

OEDICHTE



LIBRARY

OF THE

University of California.

No.

2829

Division

Range

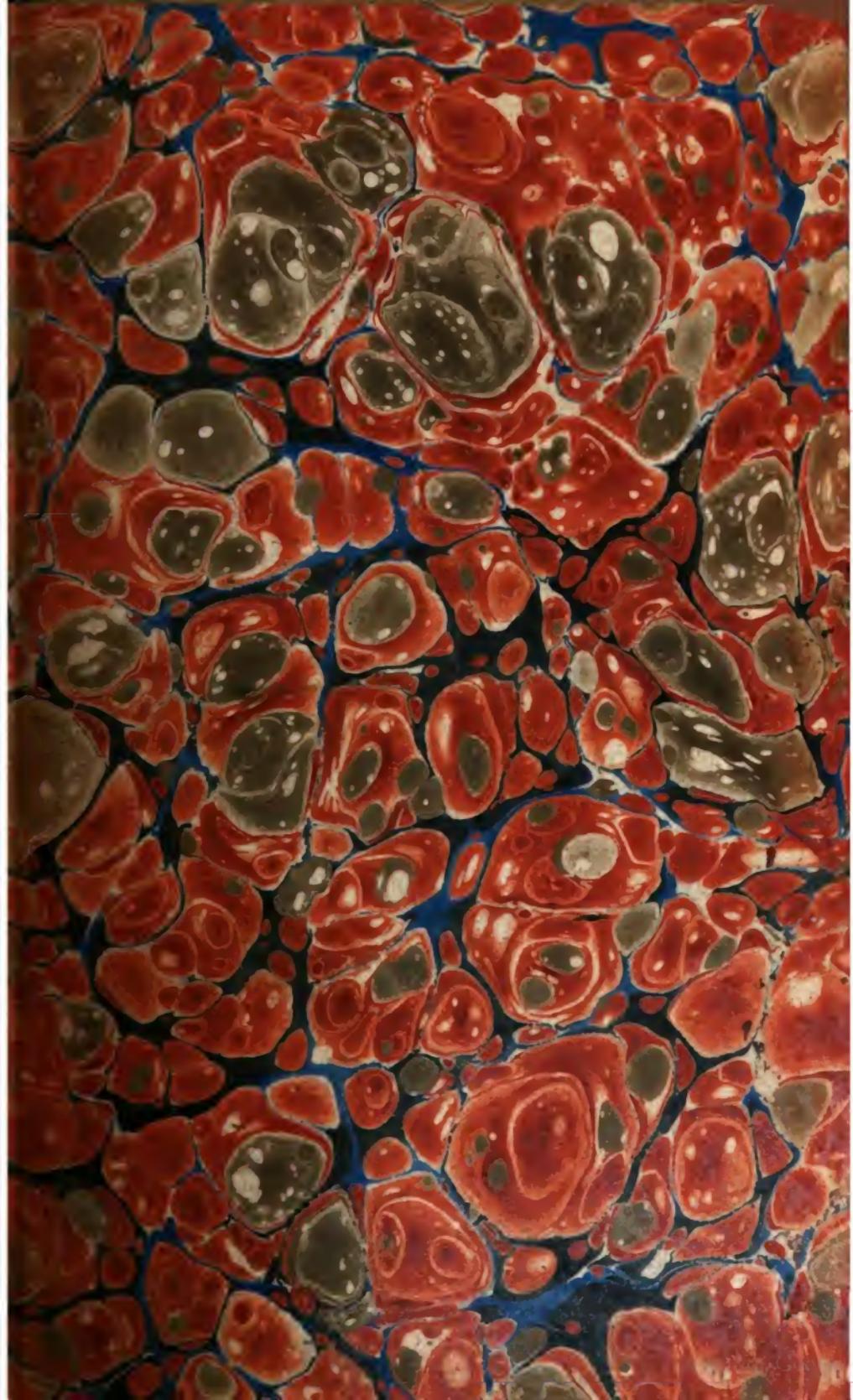
863

B928

Shelf

#1823
v. 2

Received Apr. 3 1872



G. A. Bürgers
sämtliche Werke.

herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Zweiter Band.

Vollendete, reichmäßige Ausgabe.

Berlin.

Bei E. H. G. Christiani.

1823.

G. A. Bürger's
Gedichte.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Zweiter Theil.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. Christiani.
1823.

Inhalt des zweiten Bandes.

Gedichte. Zweiter Theil.

1.	Molly's Werth. (Im Julius, 1778.)	Seite 3
2.	An die Falten Bernünftler. (Sonst: An die Menschengesichter.) (Im August, 1778.)	5
3.	Fortunens Pranger. (Im September, 1778.)	8
4.	Prognosticon. (Im September, 1778.)	15
5.	Muttertändelei. Für meine Dorette. (Im August, 1778.)	16
6.	Auf einen literarischen Händelsucher. (Im August, 1779.)	18
7.	Der große Mann. (Im September, 1779.)	19
8.	Untreue über Alles. (Im September, 1779.)	21
9.	Geweihtes Angebinde zu Luise's Geburtstage. (Vielleicht 1779.)	26
10.	Neu-Seeländisches Schlachtlied. (Im Julius, 1781.)	28
11.	Des Pfarrers Tochter von Laubenhain. (Im August, 1781.)	30
12.	Himmel und Erde. (Im Januar, 1782.)	40
13.	An Molly. (Sonst: An Adonide'n.) (Im August, 1782.)	42
14.	Der fluge Held. (Im August, 1782.)	44
15.	Der arrie Dichter. (Im August, 1782.)	45

16.	Der Edelmann und der Bauer. (Im August, 1782.)	Seite 46
17.	Molly's Abschied. (1782.)	47
18.	Gänsegeschrei und Gänsefiele. (1783.)	49
19.	Die beiden Mahler. (1783.)	50
20.	Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie, nach vorgeschrivenen Endreimen. (Am 21. November, 1784.)	51
21.	Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte. (Göttingen, am 22. November, 1784, Morgens um 9 Uhr.)	52
22.	Prometheus. (1784.)	53
23.	Schnitt und Schnack. (1784.)	54
24.	Der dunkle Dichter. (1784.)	56
25.	Die Ruh. (1784.)	57
26.	Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784.)	62
27.	Wolter's Schwanenlied. (Vermuthlich 1784.)	70
28.	Die Eine. (Vielleicht 1784.)	72
29.	Überall Molly und Liebe. (Vielleicht 1784.)	73
30.	Täuschung. (Vielleicht 1784.)	74
31.	Für Sie mein Eins und Alles. (Vielleicht 1784.)	75
32.	Die Unvergleichliche. (Vielleicht 1784.)	76
33.	Der versetzte Himmel. (Vielleicht 1784.)	77
34.	Naturrecht. (Vielleicht 1784.)	78
35.	An die Nymphe zu Meinberg. (Meinberg, am 24. Julius, 1785.)	79
36.	Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1785.)	80
37.	Das hohe Lied von der Einzigen, im Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (Wahrscheinlich 1785.)	91
38.	Arusper und Professor. (1786.)	112

39.	Verlust. (Vermuthlich 1786.)	Seite 113
40.	Crauerstille. (Vermuthlich 1786.)	114
41.	Auf die Morgenröthe. (Vermuthlich 1786.) . .	115
42.	Liebe ohne Heimath. (Vermuthlich 1786.) . .	116
43.	Die Schatzgräber. (Vermuthlich 1786.)	117
44.	Trost. (Vermuthlich 1786.)	119
45.	Gesang am heiligen Vorabend des funfjähri- gen Jubelfestes der Georgia Augusta. (Im Sep- tember, 1787.)	120
46.	Ode, der funfjährigen Jubelfeier der Geor- gia Augusta am 17. September, 1787, gewidmet von mehrern zu Göttingen Studierenden.	128
47.	Mannstrosz. (Vermuthlich 1787.)	131
48.	Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (Ver- muthlich 1787.)	132
49.	An Amalie. Auf ein Stammbuchs-Blatt. (Ver- muthlich 1787.)	133
50.	Lied. (Vermuthlich 1787.)	135
51.	Bullius. (1788.)	136
52.	Auf das Adeln der Gelehrten. (Vermuthlich 1788.)	137
53.	Gute Werke. (Vermuthlich 1788.)	138
54.	Das Lied von Treue. (Vermuthlich 1788.) . .	139
55.	Prolog zu Sprickmann's Eulalia auf einem Pri- vat-Theater.	149
56.	An die blinde Virtuosinn Fräulein v. Paradies. .	153
57.	An die Bienen.	154
58.	An F. M., als sie nach London ging.	156
59.	An August Wilhelm Schlegel.	158
60.	Das Blümchen Wunderhold.	159
61.	Graf Walter. Nach dem Alt-Englischen.	164

62.	Vorgefühl der Gesundheit. An Heinrich Christian Voie. (Die letzten Gedichte, (Numero 55—62,) erschienen zuerst in der zweiten Ausgabe der Bürgerischen Gedichte, (1789,) und sind wahrscheinlich nicht lange vorher geschrieben oder vollendet worden.)	Seite 175
63.	An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiselle Kuchel. (Am 17. Mai, 1789.)	178
64.	An Madame B., geb. M. (Am 29. Julius, 1789.)	183
65.	Hummel-Lied. (1789.)	184
66.	Der Entfernten. (1789.)	186
67.	Der Entfernten. (1789.)	187
68.	Weit Ehrenwort. (1790.)	188
69.	Elise an Bürger. (1789. Umgearbeitet 1790.) .	193
70.	An Elise, über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes. (1790.)	197
71.	An Elise. (1790.)	198
72.	Gebeth der Weihe. (1790.)	200
73.	Todtenopfer, den Manen Johann David Michaelis dargebracht von seinen Verehrern. (Im August, 1791.)	203
74.	Kampfgesetz. (1792.)	205
75.	Die Brüderschaft. (1792.)	206
76.	Der Vogel-Urselbst, seine Recensenten und der Genius. (1792.)	207
77.	Über eine Dichterregel des Horaz. (1792.) .	217
78.	Unterschied. (1792.)	218
79.	Heloise an Abelard. Frei nach Pope'n. (1792.)	219
80.	Sinnenliebe. (1792.)	248

81. Die Töde. (1792.)	Seite 249
82. Straflied bei'm schlechten Kriegsaufange der Gal- lier. (1792.)	251
83. Unnuth. (1792.)	253
84. Vorschlag zur Gute. (1792.)	254
85. Die Bitte. (1792.)	255
86. Reiz und Schönheit. (1792.)	257
87. Heute mir, morgen dir. (1792.)	258
88. Lied. (1792.)	259
89. Der wohlgesinnte Liebhaber. (1792.)	260
90. Die Erscheinung (1792.)	263
91. An das Herz. (1792.)	264
92. Die Königin von Golkonde. Nach Boufflers Prose. (1793.)	265
93. Sinnesänderung. (1793.)	300
94. Freiheit. (1793.)	302
95. Entschuldigung. (1793.)	303
96. Problem. (1793.)	304
97. Entzagung ber Politik. (1793.)	305
98. Unter zwei Übeln lieber das kleinste. (1793.) .	306
99. An Reinhard. (1794.)	307
100. Mittel wider die Agrypnie. (1794.)	308
101. Räthsel. (1794.)	309
102. Feldjäger-Lied. (1794.)	310
Anhang. Zwei Prosaïsche Gabeln.	
103. Der Maulwurf und der Gärtner. (1789.) . . .	315
104. Das Magnetengebirge. (1792.)	316
Anmerkungen.	
Varianten.	

Druckfehler.

Im zweiten Bande.

Seite 26, Zeile 2, statt Pabst, lies Papst.

- = 28, : 7, l. hinter kann ein Ausrufungszeichen.
- = 60, : 7, st. silbernen, l. silbernem.
- = 132, : 5, st. Kriecheri, l. Kriecherei.
- = 154, : 7, 10 u. 15, st. Florens, l. Flore'ns.
- = 224, : 6, st. Mort, l. Wort.
- = 248, : 9, st. Floren, l. Flore'n.
- = 265, : 8, st. Niar, l. Niar.
- = 294, : 6 v. u., st. östrers, l. östres.
- = 297, : 2 v. u., l. hinter Spiegels einen Punct.
- = 299, : 2 v. u., st. Glück, l. Glück.
- = 305, : 1, st. Potitik, l. Politik.
- = 311, : 11, st. auf, l. auch.
- = 323, : 8, st. perfait, l. parfaits.

G e d i c h t e.

Z w e i t e r T h e i l.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
 Für Gold und Edelstein,
 Mir sollten große Haufen
 Für sie wie Kiesel seyn.
 Man rühmt wohl viel vom Golde,
 Was ich nicht läugnen kann,
 Doch ohne sie, die Holde,
 Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebiether
 Von ganz Europa wär',
 Ich gäb' Europens Güter
 Für sie mit Freuden her;
 Bedingte nur dieß Eine
 Für sie und mich noch aus:
 Im kleinsten Fruchtbaum-Haine
 Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
 Was kann ich, was kann ich dafür?
 Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;
 Doch spinn ich ja, leider! nicht Seide, noch Gold,
 Ich spinne nur Herzleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
 Was kann es für's liebende Herz?
 Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold;
 Doch spinnt es ja, leider! nicht Seide, noch Gold,
 Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnern, wir schmachten uns nach,
 Wir sehnern und seufzen uns frank.
 Die kalten Vernünftler verargen uns das;
 Sie reden, sie thun uns bald dies und bald das,
 Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn Ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnen wir's euch.

Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach, leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch. Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum lasst uns gewähren, und quält uns nicht mehr;
O, lasst uns gewähren allein!

Was dränget Ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht nass;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert Ihr das? —
O, lasst es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es durstet den Durst;
Sie sterben, von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget Ihr's denn,
Dass Liebe zu lieben verlernt?

Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als kahle Nieten? —
Nun, so niete dich denn satt und matt!
Zur Vergeltung will ich dir auch biethen,
Was noch Keiner dir gebothen hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,
Wie ein Lustigmacher etwa schnellt;
An den Pranger, und in Eisenschellen,
Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Rüstig, Ihr Verwandten meiner Leyer,
Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!
Alle faulen Äpfel, — puh! — und Eier
Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,
Die das ärteste Schandgesindel liebt,
Und nur selten ihrer Wohllust Rose
Einem Biedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen, die so unverhohlen,
 Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
 Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,
 Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchen edeln Eugendsöhne
 Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,
 Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
 Oft dem tollsten Dran-Utan gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;
 Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.
 Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,
 Zupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.

Seht, wie sie bei'm Beutelschneider siehet,
 Und dem Gauner, den der Würfel nährt,
 Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,
 Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu' und Glauben
 In der Heuchlerlarve fein beschneelt,
 Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,
 Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,
 Wie die Käze mit der armen Maus!
 Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,
 Wahrheit, oft verjagt von Amt und Hauß!

Doch den Auswurf von den ärgsten Schelmen
 Löhnte sie, für seine Heuchelkunst,
 Oft mit Sternen; oft mit Ritterhelmen,
 Und mit Überschwang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,
 Der für die gerechte Sache kriegt? —
 Öster haben Schurken und Rebellen,
 Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennnoch wird in kurzen alle Gnade
 Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;
 Wie im Mährchen der Scheherezade
 Von der geilen Zauberkönigin.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen
 War sie manchem jungen schönen Mann.
 Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,
 Spie sie, hui und pfui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
 Dessen Mahnen ihre Junge sprach.
 Ihren Kizel stellte bald ein Neuer;
 Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mahl gehandelt.
 Hat die Bübinn, die wir ausgestellt:
 Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
 Durch die Zauberstäbchen „Ehr“ und Geld.,

Ihro Hoch- Hochehr- und Wohlehrwürden
 Schaffet sie zu: Hämmerln, fett und dummi,
 Blökend, wie die Brüder in den Hürden,
 Öfters auch zu: Stuzechöcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,
 Wirst du plötzlich in den Roth gestutzt,
 Weil sie unversehns von hinten kommen,
 Wirst geknuspt, zertrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch- Hochwohl- und Wohlgeboren,
 Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,
 Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,
 Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Lüchse;
 Manchen schaft sie um zum Krokodill.
 Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse
 Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
 Gehen ebenfalls so leer nicht aus.
 Diese führt, als stolz beschwänzte Pflauen,
 Sie auf Wall' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,
 Denen sie mit Gunst zur Seite war,
 Wandelt sie in blutversoffn: Tieger,
 Oft, behüth' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
 Wild in Hargestalten, an ihr Pult.
 Krittler bellen sich zu tollen Hunden,
 Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,
 Sammt Ästhetikern, in Dunst und Wind;
 Viel Poeten aber sind schon Affen,
 Und die bleiben denn nur, was sie sind.

Tuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
 Brauer, Wirths-, Kauf- und Handelsherrn,
 Pferdetäuscher, Lieferer und Wächter
 Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchen ihrer Söhne hext die Mutter
 Einen Rüssel, der nur frisst und säuft,
 Zu zerwühlen die erbuhlten Schäze,
 Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch, — ließe sie nur so sich gnügen
 An so mancher schnöden Zauberthat! —
 Aber, ach! auch Köpfe lässt sie fliegen.
 Manchen Liebling flöcht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälften
 Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,
 Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
 Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchen Reichen, wann sie kaum gefüllt
 Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,
 Hat sie hinterher den Strick getrillet,
 Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschar. —

O der Bübinn! Über ihren Ränken
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —
Dieser Litanie soll sie gedenken! —
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

Prognosticon.

Vor Feuersgluth, vor Wassersnoth
Mag sicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier ersticken.

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
 Mit den goldnen Bottel-Löckchen,
 Blauen Augen, rothen Wäckchen!
 Leutchen, habt Ihr auch so eins? —
 Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
 Fetter, als ein fettes Schnecken,
 Süßer, als ein Zuckerweckchen!
 Leutchen, habt Ihr auch so eins? —
 Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
 Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
 Immer freundlich, immer fröhlich!
 Leutchen, habt Ihr auch so eins? —
 Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet Ihr so eins? —
O, Ihr krigt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahl' er!
O, er krigt gewiß nicht meins! —
Kauf' er sich wo anders eins!

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Lederriehn? —
Dabei gewönn' er; ich verlöre!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
Sie aber küm' um ihre Ehre.

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreist,
 Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
 Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
 Wer ist, wer ist ein großer Mann?
 Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
 Der Große, Bild, Verhalt und Werth,
 Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Des weit umfassender Verstand,
 Wie einen Ball die hohle Hand,
 Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
 Zu allen Zeiten, fern und nah,
 Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schoß
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
 Umbusstet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
 Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
 Und kussten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
 Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;
 Fast achteten unser die Lüstchen nicht mehr:
 Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
 Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
 So reihten wir Küsse zu Küsselfen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küsselfen hin schlängt
 Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
 Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
 Von diesem, den Liebe bei'm Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
 Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
 Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
 Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt?,, —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
 O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
 Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
 Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir wallt.,, —

„Lieb Liebchen, was thatest du, hätte dir Noth
 Das Eine für's Andre zu missen gedroht?
 Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
 Sprich! Gäbst du für Treue das Übrige hin?,, —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
 Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
 Ach, blybe der labende Wein mein Gewinn,
 So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.,, —

„O Molly, Lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
 Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
 Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
 Und legte mir Schlingen, und räubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
 Und ließe nicht eher mich ledig und los,
 Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
 Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?,, —

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
 Dein ängstlich bekümmertes Mädel um Rath,
 So rieh' ich: Bedenke mein Klednod, mein Glück!
 Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!,, —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
 Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
 Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
 Dann schick mit dem Korb' auch dein Mädel dich fort.,, —

„O Lieber, das glaube der Kriegerinn nicht!
 Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
 Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!
 So hat es ja doch mit dem Korb' nicht Noth.,, —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
 Sonst werde zur Schlange dein Mädel dafür!
 O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?,, —

„O Lieber, du stellst mich zu angstlicher Wahl!
 Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;
 Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein;
 Dann wurd' ich ein Scheuel und Gräuel dir seyn., —

„Doch sehe: Du würdest kein Gräuel darum;
 Ich trüge dich sotglick im Busen herum;
 Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,
 Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kus
 Dem durstigen Munde des Himmels Genuss:
 O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?., —

„O Lieber, o Süßer, dann weist du die Wahl.
 Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
 Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
 Als daß mir mein Krauter soll ungetreu seyn!., —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
 Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
 O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?., —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl!
 Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
 Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
 Denn was ich auch wähle, so wählt' ich mir Tod.

Doch, — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
 So wählt' ich doch lieber den süßeren Tod.
 O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!
 Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entzlohn;
 Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.
 So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
 Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein., —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm!
 Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
 So reihten wir Küsse zu Küsselfen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl,
 Und küssten der herrlichen Trauben noch viel.
 Dann schworen wir herzlich, bei Ja und bei Nein,
 Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

Geweihtes Angebinde zu Luise's Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Pabst allein
 Schwerter, Kerzen, Amulet und Ringe
 Für die Frommen seiner Kirche weih'n,
 Daß kein Leid und Unheil an sie dringe? —

Freilich röhmt er sich mit stolzem Sinn
 Gottes höchsten Priester auf der Erde;
 Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
 Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,
 Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,
 Bin dazu empfangen und geboren,
 Und empor gesprost durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll
 Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
 Seines Geistes bin ich froh und voll;
 Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih' ich bethend dann
 Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,
 Daß ich's an Luise'ns Busen legen,
 Und damit ihr Herz beglücken kann.

O, ein Herz, des besten Glückes werth!
 Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,
 Weil der schönste Nahme, den ich gebe,
 Doch dies Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,
 Für das längste Leben, sonder Grämen;
 Diesen Segen sollst du in die Brust
 Meiner edeln Freundin reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann
 Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder;
 Freud' und Lust an Allem ab und an,
 An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,
 Sei durch dich ihr in die Brust gegossen,
 Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,
 Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

Neu-Seeländisches Schlachtlied.

Haloh, Ihr Gesellen, empor und hervor!
 So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
 Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht;
 So tanzen wir mutig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,
 Was röhren an Schenkeln und Armen sich kann
 Wie Wirbelwind schüttelt das Röhrich im Moor,
 So schwenken wir Schlachtheil und Lanzen empor.

Scharf sind sie geweht, wie des Wasserhunds Zahn,
 Zum Bohren und Spalten. Fleuch, Lanze, voran!
 Fleuch sträcklich! Lief, tief in den Busen hinein!
 Veil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut biethen wir Mord;
 Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.
 Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht;
 Wir fodern, wir kommen, und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Herd;
Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns beschert.
Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der Rauch;
Schon knistert, schon lodert die Lohe vom Strauch.

Uns lüstert, uns hungert schon lange nach euch.
Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.
Wir schmausen heut Abend euch jauchzend im Hain
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, Ihr Gesellen, risch an überall!
Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl.
Die Lohe verlodert; der Ofen ist gluh!
Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut zu!

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
 Geht's irre bei Nacht in der Laube.
 Da flissert und sidhnt's so angstiglich;
 Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
 Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
 Das flimmert und flammert so traurig.
 Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
 Da wehen die Lüstchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
 War schuldlos, wie ein Täubchen.
 Das Mädel war jung, war lieblich und fein;
 Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
 Und wünschten Rosette'n zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
 Dort jenseit des Baches vom Hügel,
 Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dorfchen im Thal,
 Die Mauern, wie Silber, die Dächer, wie Stahl,
 Die Fenster, wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
 In Hül' und in Füll' und in Freude.
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
 Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Ros,
 Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
 Umrändelt mit goldenen Kanten.
 Er schickt ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
 Dabei war ein Ring mit Demantien. —

„Läß du sie nur reiten, und fahren, und gehn!
 Läß du sie sich werben zu Schanden!
 Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.
 Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
 Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
 Das muß ich dir heimlich vertrauen.
 Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
 Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
 Sey wacker und las dir nicht grauen!

Heut Mitternacht hörch' auf den Wachtelgesang,
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.
 Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
 Mit lieblichem tief aufsöötenden Laut;
 Sey wacker und las mich nicht warten! —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
 Er kam um die Mitternachtsstunde.
 Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
 So leise, so lose, wie Nebel, einher,
 Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.
 Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
 Mit lieblichem tief aufsöötenden Laut;
 Und Röschen, ach! — lies ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
 In Ohr und Herz ihr zu girren! —
 Ach, Liebender Glaube ist willig und zahn! —
 Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
 Zu seinem Gelüste zu kären.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,
 Auf ewig zu ihrem Getreuen.
 Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
 Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hochs
 „Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Lanbe, so düster und still,
 Von blühenden Bohnen umdüstet.
 Da pochte ihr das Herzchen; da schwoll ihr die Brust;
 Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
 Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Walb; als auf düstendem Bohnenbeet
 Die röthlichen Blumen verblühten,
 Da wurde dem Mädel so übel und weh;
 Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;
 Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
 Sich dehnt' in die Breit' und Länge,
 Als Erdbeer' und Kirsche, sich röther' und schwoll,
 Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
 Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
 Hub's an sich zu regen und strecken.
 Und als der Herbstwind über die Flur
 Und über die Stoppel des Hafers fuhr,
 Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
 Schalt laut die arme Rosette:
 „Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
 So hebe dich mir aus den Augen geschwind,
 Und schaff auch den Mann dir in's Bette!“

Er schläng ihr fliegendes Haar um die Faust;
 Er hieb sie mit knotigen Riem'en.
 Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
 Er hieb ihr die samtene Lilienhaut
 Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finsternsten Nacht
 Bei eisigem Regen und Winden.
 Sie klimmt am dornigen Felsen empor,
 Und tappte sich fort bis an Falkenstein's Thor,
 Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
 Bevor du mich machtest zum Weibe!
 Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
 Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn
 An meinem zerschlagenen Leibe! „

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;
 Sie bath, sie beschwur ihn mit Jahren:
 „O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
 Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
 So bring' auch mich wieder zu Ehren! „

„Arm Närchen, versetzt er, das thut mir ja leid!
 Wir wollen's am Alten schon rächen.
 Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!
 Ich will dich schon hägen und pflegen allhier.
 Dann wollen wir's ferner besprechen. „

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn!
 Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
 Hast du einst treulich geschworen vor Braut,
 So las auch an Gottes Altare nun laut
 Vor Priester und Zeugen es hören!,, —

„Ho, Märtchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
 Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
 Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.
 Nur Gleisches zu Gleichem gesellet sich gut;
 Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Märtchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
 Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
 Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
 So lass ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
 Dann können wir's ferner noch treiben.„ —

„Daz Gott dich, — du schändlicher, bübischer Mann! —
 Daz Gott dich zur Hölle verdamme!
 Entehr' ich als Gattin dein adliges Blut,
 Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut.
 Für deine unehrliche Flamme?.

So geh' denn und nimm dir ein adliges Weib! —
 Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
 Gott sieht und höret undrichtet uns recht.
 So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
 Das adlige Weite dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle, wie's thut,
 An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
 Dann stöß' an die Mauer die schändliche Stirn,
 Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
 Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln! —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
 Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
 Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
 Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
 Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
 Wohin nun auf Erden mich wenden? —
 Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an Glück,
 Und kam in den Garten der Heimath zurück,
 Ihr klägliches Leben zu enden. —

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt,
 Sie kroch zur unseligen Laube;
 Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
 Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
 Von Reisig und rasselndem Laube.

Es wandt ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schoß,
 Bei wildem unsäglichen Schmerze.
 Und als das Knäbchen geboren war,
 Da riss sie die silberne Nadel vom Haar,
 Und stieß sie dem Knaben in's Herz.

Erst, als sie vollendet die blutige That,
 Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
 Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —
 „O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?,,
 Sie wand sich den Händen von den Händen.

Sie krachte mit blutigen Nägeln ein Grab
 Am schilfigen Unkengestade.
 „Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
 Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
 Mich hacken die Raben vom Rade,, — —

Das ist das Glämmchen am Untenteich;
 Das flimmert und flammert so traurig.
 Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
 Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
 Hoch über dem Steine vom Rabe
 Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
 Das ist ihr Schädel; der blicket auf's Grab,
 Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
 Allnächtlich herunter vom Rabe
 Huschte bleich und wolkicht ein Schattengesicht,
 Will löschen das Glämmchen, und kann es doch nicht,
 Und wimmert am Untengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
 Der vollkommenen Seligkeit.
 Ich auch, wär' es Gottes Wille,
 Tränke gern aus dieser Fülle
 Labsal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage
 Schöne Rosenfarbe bleicht,
 Das ich tief im Busen trage,
 Das ich Arzt und Priester klage,
 Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel
 Alle Freuden mir entflossen.
 Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.
 Rauher Hindernisse Hügel
 Sprechen selbst den Wünschen Hohn.

Dennoch setzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talismann
 Hilft alle Herzen dir gewinnen?
 Swar kennen ihn die Huldgöttinnen,
 Allein sie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück in's Leben,
 Und fühlte diesen Drang und Zug,
 Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
 Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?
 Darein war alle Zauberei
 Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
 Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,
 Und, ah! das süße Huldgekose,
 Das, gleich dem milden Öhl der Rose,
 Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürteis, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern;
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Der fluge Held.

Tags vor der Schlacht gerath ein junger Held
 Zu allerlei bedenkliche Bewegung;
 Nimmt Dies und Das in ernste Überlegung,
 Und bringt heraus: Dein Bisschen Lohnungsgeld
 Und Lumpenruhm, mein guter König,
 Reizt wahrlich Unsereinen wenig,
 Das er dafür im Nordgemezel fällt! —
 Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
 Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht verübeln,
 Das ich, zu meinem bittersten Verdruss,
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
 Denn, ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
 So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;
 Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;
 O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!,, —

„Sehr wohl! versezt der Chef, und lächelt vor sich nieder.
 Reis' hurtig ab; mein Sohn! Denn nach der Bibel muß
 Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
 Auf daß dir's wohl ergeh', und du lang' lebst auf Erden.,,

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
 Mit einem Antlitz, lang, wie breit,
 Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
 Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
 Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie blos zum Zeitvertreibe!
 Rief Einer aus der Compagnie.
 Denn dieß Gedehn an Ihrem werthen Leibe,
 Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
 Herr Kläger, zeugen wider Sie!,, —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.
 Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch, —
 Sanft strich er ihn, — und diesen Vollmond auch
 Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.

Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir bei meinem hohen Nahmen,
Mein guter Claus, ich bin aus altem Samen!“ —

„Das ist nicht gut!“ erwiedert Claus.
Oft artet alter Samen aus.“

Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!
 Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
 Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
 Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, statt Goldes, —
 Was ist Gold und goldeswerther Tand? —
 Bieth' ich lieber, was dein Auge holdes,
 Was dein Herz an Molly Liebes sand.

Nimm, du süßer Schneichler, von den Locken,
 Die du oft zerwühltest und verschobst,
 Wann du über Glachs an Pallas Rocken,
 Über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,
 Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
 Halb zum mindesten im Schattenrisse
 Für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmahl sey dieß blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heilighum verschloß,
Hägt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küszen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Gänsegeschrei und Gänsekiele.

Ihr dummer Gickgack rettet' einst
Rom's Capitolium;
Doch ihre Kiele stürzen nun
Die sieben Hügel um.

Die beiden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,
Fixfingriger, behender Pinselmann:
„So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht nicht Einer!“ —
„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen kann!“ —
Den Fingerfix nennt jetzt fast Keiner;
Den Zeuxis noch fast Jedermann.

Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie,
nach vorgeschriebenen Endreimen.

Am Herzen, wie am Geist, längst dumpf, und stumpf,
wie — Blei,

Wähnt' ich, — ein schlechtes Ziel! — vor Amor's Pfeil
mich — frei.

Geckt mit meinem Ruh, an Leib und Seele — Fräke,
Fräkt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund, noch —
Fräke.

Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im Hals ein —
Pflock,

Und langsam schlich mein Witz, wie Aaron's Sünden — Stock.

Da, Fiebchen, tratst du auf, an Kraft ein Lebens — Engel,
Gewegtest zum Bimbam der Jungs tragen — Schwengel.

Nun, däucht mir, komm' ich fast von neuen in den — Schuss.

Ganz fräk vielleicht der Wurm mich nicht zur tauben — Nuss.
Ha! Tränktest du mich nun mit deiner Liebe — Sprudel,
So lernt' ich dein Apport noch wie der jüngste — Pudel.

Die sprang' ich über'n Stock, und tanzt' im bunten — Frack,
Als Äffchen, oder Bär, zum Wohlnschen Dudel — Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,
Und rüstig vorwärts stets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh' nicht so düster, so beklommen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft verglossen!
Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,
Wer weiß, an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston gebeth Sie dir:
„Steh' nicht so düster, so beklommen!„ —
Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
 Den Quell des Lichts, der Wär' und alles Lebens,
 Das Feuer, vom Olymp gebracht,
 Sieh, da verbrannte sich, — denn Warnen war vergebens, —
 Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
 Mein Gott! Was für Geschrei erhaben
 Nicht da so manches dummen Buben
 Erdummer Papa,
 Erdumme Mama,
 Erdumme Leibs - und Seelenamme!
 Welch Gänsegeschnatter die Clerisei,
 Welch Truthahnsgekoller die Polizei! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
 Gebenechte Gottesflanme,
 Allfreie Denk - und Druckerei?

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der besten Thaten.
Raum wird Frau Schnick und Raum Herr Schnack
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich, —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — O, so wirst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
Ihn halb nur zu verstecken.
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Geginst du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde,
Hervor muß er, der matte Streich,
Dass er beschickschnack werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
Das Bißchen Streich erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs;
Vom Spürhund ihre Nasen;
Die glüh'n Augen von dem Luchs;
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Base.
Wie Galgenraben schwärmen sie
Am liebsten nach dem Nase.

Der dunkle Dichter.

Sanct Lycophron baut Scheppenstädt's Pallast,
Doch keine Fenster drein.
Abhelflich trägt das Licht sein Scholast
Im Sack hinein.

Die Kuh.

Frau Magdal's weint' auf ihr letztes Stück Brot.
 Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
 Ach, Witwen bekümmert oft größere Nöth,
 Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nur bin!
 Was hab' ich, bist du erst verzehet? „ —
 Denn, Hammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
 Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetöse
 Die andern, gesättigt in Fülle.
 Vor Magdal's Pforte blieb keine mehr stehn,
 Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
 Der Mutter sich sollen entwöhnen,
 So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
 Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
 In hoffnungslosem Verzagen,
 Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
 An jeglichem Gliede verschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
 Schwer abgemüdet, im Schwalle
 Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
 Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhorns Getön
 Ihr Elend von neuen zu wissen.
 „O wehe! Nun hab' ich nichts aufzusehn!“ —
 So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herr,
 Den Vater der Güte zu preisen.
 Jetzt zürnet und habert entgegen ihr Schmerz
 Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und, horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
 Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
 Ihr rieselt ein Schauer durch Mark und Gebein:
 Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!„
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!„
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,
Dass Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes, noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsezen heraus;
Stieß auf die Läden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Grans
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
 „Gott helfe mir gnädiglich, amen!“ —
 Da wagte sie's zitternd, zum Stalle zu gehn,
 In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
 So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
 Die Stirne mit silbernen Sternchen ihr zu.
 Vor Staunen entsank ihr der Riegel..

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
 Und Heu den Stall, sie zu nähren;
 Hier leuchtet ein Eimerchen, weiß, wie der Schnee,
 Die strozenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
 Um Stirn und Hörner gewunden:
 „Zum Troste der guten Frau Magdalas hat
 N. N. hierher mich gebunden.“ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
 Des Armen so wohl zu ermessen.
 Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
 Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen.
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!,,
Allein er verboth mir den Nahmen.
Gott lass es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das beth' ich herzinniglich, amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig:
 Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser war kurrig.
 Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
 Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitze und in Kälte:
 Oft schließt er bepanzert im Kriegesgezelte;
 Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
 Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hägen,
 Und weidlich am Tisch und im Bett zu pflegen.
 Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
 Drei Männer umspannen den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Haber.
 Einst ritt er, mit reisigem Kriegesgeschwader,
 In brennender Hitze des Sommers vorbei.
 Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!,,
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Bethen und Fästen bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, Ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschchen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich Lenn euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestim' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rath,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
 Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
 Die will ich dann treulich bekennen; allein
 Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
 So seyd Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
 So lass ich euch führen zu Esel durch's Land,
 Verkehrt, statt des Baumes den Schwanz in der Hand. —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinten.
 Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
 Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
 Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Universitäten,
 Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
 Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf;
 Doch löste keir Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herlichem Jagen und Pochen,
 Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
 Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
 Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
 In Wäldern und Feldern die einsamsten Orter.
 Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
 Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt Ihr euch grämen?
 Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
 Maria und Joseph! Wie hockelt Ihr ein!
 Mein Sirchen! Es muß euch was angethan seyn., —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.
 Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
 Und hat mir drei Nüss auf die Bähne gepackt,
 Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rath,
 Zu Throne sich zeiget im Kaiser-Ornate,
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
 Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn.

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
 Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
 Un' keine Minute zu wenig und viel!
 Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmlster von allen Prälaten,
 Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
 Die will er mir treulich bekennen; allein
 Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
 So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
 So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
 Verkehrt, statt des Baumes den Schwanz in der Hand.,,

„Nichts weiter?“ erwiedert Hans Bendix mit Lachen.
 Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon machen.
 Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
 So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von Lateinischen Brocken,
 So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
 Was Ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
 Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.,,

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
 Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
 Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
 Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rath,
 Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
 „Nun sagt mir, Herr Abt, als ein teuer Wardein,
 Wie viel ich ißt werth bis zum Heller mag seyn?,, —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
 Drum gäb' ich, so sehr Ihr auch pochet und prachert,
 Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
 Denn Einen müßt Ihr doch wohl minder werth seyn.,, —

„Hum! sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören,
 Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
 Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'!
 Seglaubet, das so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
 Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
 Um keine Minute zu wenig und viel!
 Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?,, —

„Herr, wenn mit der Sonn' Ihr früh sattelt und reitet,
 Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
 So seß' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
 In zwei Mahl zwölf Stunden ist Alles gethan.,, —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!,, —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen.,, —
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen.,, —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget eur Eintritt:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!,, —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?
Nief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen.
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn! —

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sät.,, —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das last nur hübsch bleiben!
 Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
 Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
 Was Hånschen versäumet, hohlt Hans nicht mehr ein., —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
 Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
 Sehr hat mich ergezet dein lustiger Schwank;
 Drum soll dich auch wieder ergezen mein Dank., —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig;
 Doch seyd Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbothig,
 So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
 Für meinen hochwürdigen Herren Pardon., —

„Ha, bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
 Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
 Drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
 Und obenein dir ein Panis-Brief beschert.

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
 Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüthen.
 Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Geboth,
 Umsonst, bis an seinen sanctseligen Tod., —

Volker's Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,
 Wie eine Nachtigall am Quelle.
 Nun hat sie meine Kunst geirrt,
 Dasß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,
 Wovon die Kranken oft genesen,
 Ja, Todte schier vom Grab' erstehn,
 Mich drängest du, in's Grab zu gehn! —

Im Busen hält' ich dich so lange,
 Wie Tener die erstarre Schlange.
 Dem Busen, der ihr Leben both,
 Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,
 O Molly, laß nur nicht vergebens
 Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn!
 Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,
Will ich, daß sanftes Mitleid lese:
„Wie Volker liebt' und litt kein Mann;
Der Hoffnungslose starb daran.,,

Fritz Stolberg, Harsner, der vor Allen
Wir stets von Herzen wohl gefallen,
Mann, der voll Gotteskraft und Geist
So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leyer,
Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
Der Nahme Molly sey verweht
In jedes Lied, das ihr entschreibt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!
Läß aller Schuld ihn los und ledig!
Läß nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen seiner Liebe glühn!

Die Eine.

Sonet.

Nicht selten hüpft, dem Finken gleich im Haine,
 Der Flattersinn mir feck vor's Angesicht:
 „Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine
 Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebracht,
 Das Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
 Der Gram um sie bestört dein Augenlicht;
 Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
 Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.
 Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.,,

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Welt
 Blüht Reiz genug auf allen Deutschen Auen.
 Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Überall Molly und Liebe

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
 In der stummen Heinlichkeit Gebieth,
 Das der Lebensfrohe schauernd flieht,
 Such' ich oft der Ruhe nach zu schleichen.

Könnt' ich nur aus aller Wesen Reichen,
 Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,
 Das den Müden an die Arbeit zieht,
 Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,
 Keine Klust ist irgend wo so öde,
 Das nicht Liebe mich auch da befehde;

Das die Allverfolgerinn mit mir
 Nicht von Molly und von Molly rede,
 Oder, wann sie schweiget, — ich mit ihr.

Täuschung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
 Der es sich zu stetem Grame weicht,
 Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
 Ach, umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
 Phantasie aus Stoff, den Herzchen leibt,
 Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
 Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Grünstig wird das neue Bild geküßt;
 Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
 Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!
 Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,
 Das das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
 Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
 Und, furwahr! nicht hellerswerth verloren.
 Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Wessirs Blick
 Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
 Alles stößt, wie gegen mich verschworen,
 Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
 Ist ein wohl ersungnes Lorberreis
 Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies Eine, so ich weiß,
 Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,
 Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Gonett.

Welch Ideal aus Engelsphantasie
 Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
 Als sie die Hül' um einen Geist gewebet,
 Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
 Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
 An Allem, was hienieden Schönes lebet,
 Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Nienen,
 Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
 Entweicht vielleicht mein hohes Lied durch Scher.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
 Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,
 Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Der verschleierte Himmel.

Sonett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,
 Wo hinan des Frommen Wünsche schwieben,
 Muß dein Blick sich über dich erheben,
 Wie des Verhenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.
 Würde dir ein Blick hinab gegeben,
 So gewahrtest du mit Angst und Beben
 Das Gebieth der Höll' und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
 Aber wann aus meines Armes Wiege
 Molly's Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
 Aller Himmelsseligkeit Genüge
 Unter mir der trunksame Blick betrachtet.

Naturrecht.

Sonet.

Bon Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,
 Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniss, pfücken.
 Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,
 Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Gast,
 Des Schafes Milch in meine Schale drücken.
 Mir frohnt der Stier; mir beuth das Roß den Rücken;
 Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
 Mich, hingestreckt auf Blaumen oder Moos,
 Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlaf fallen.

Was wehrt es denn mir Menschensakung, bloß
 Aus blödem Wahn, in Molly's Wonne schoß,
 Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

An die Nymphē zu Meinberg.

Preis, Nymphē, dir! Dein Kraftquell sieget oft,
Wann Aufengluth den verben Bau umlodert.
Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,
So bald der Kern in Schwell' und Ständer mödert!

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:
 „Haloh, haloh, zu Fuß und Ross!“
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorw;
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
 Laut kläfft' und kläfft' es, frei vom Koppel,
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
 Des hohen Domes Kuppel blank.
 Zum Hochamt rufte dumpf und klar
 Der Glocken ernster Feierklang.
 Fern tönten lieblich die Gesänge
 Der audachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer über'n Kreuzweg ging's,
 Mit Horridoh und Hussasa.
 Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
 Ein Reiter hier, ein Reiter da!
 Des Rechten Ross war Silbersblinken,
 Ein Feuersfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
 Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.
 Lichthehr erschien der Reiter rechts,
 Mit mildem Frühlingsangesicht.
 Gräß, dunkelgelb der linke Ritter
 Schoss Blik vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
 Willkommen zu der edeln Jagd!
 Auf Erden und im Himmel ist
 Kein Spiel, das lieblicher behagt., —
 Er rieß, schlug laut sich an die Hüste,
 Und schwang den Huth hoch in die Lüste.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
 Sprach der zur Rechten, sausten Muths,
 Zu Feierglock' und Chorgesang.
 Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.
 Las' dich den guten Engel warnen,
 Und nicht vonn Bösen dich umgarnen!., —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
 Fiel rasch der linke Ritter drein.
 Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?

Die Jagdlust mag euch daß erfreun!
 Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,
 Und euch von Jenem nicht behören!,, —

„Ha! Wohl gesprochen, linker Mann! —
 Du bist ein Held nach meinem Sinn.
 Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
 Der scher' an's Paternoster hin!
 Mag's, frommer Narr, dich daß verdrießen,
 So will ich meine Lust doch büßen!,, —

Und hurre hurre, vorwärts ging's,
 Feld ein und aus, Berg ab und an.
 Stets ritten Reiter rechts und links
 Zu beiden Seiten neben an.
 Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,
 Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;
 Und rascher flog's zu Fuß und Ross;
 Und, sieh! bald hinten und bald vorn:
 Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
 „Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.,,

Das Wild duckt sich in's Ahrenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch hasst heßt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich!
Der Graf den armen Pfüger an.
Sonst heßt ich selbst, bei'm Teufel! dich:
Haloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,

Der Troß mit Hund und Ross und Mann;
Und Hund und Mann und Ross zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärni empor gescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitteu zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Läßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh'!
Gedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Witwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt herau,
Und warnt den Grafen sanft und gnt.
Doch basz hezt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Bettel noch dazu!
So sollt' es basz mein Herz ergezen,
Euch stracks in's Himmelreich zu hezen.

Haloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hüssasasa!,, —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf;
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,

Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hüssasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerfchall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Läß ab, läß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel schützt die Kreatur,
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Mahle läß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch basß hezt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und, wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
 Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
 Und wenn's im dritten Himmel wär',
 So acht' ich's keine Fledermaus.
 Mag's Gott und dich, du Narr, verbriezen,
 So will ich meine Lust doch büßen!,,

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:
 „Haloh, Gesellen, drauf und dran!,,
 Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,
 Und hinten schwinden Ross und Mann;
 Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
 Verschlingt auf Ein Mahl Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
 Er stößt in's Horn, es tönet nicht;
 Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;
 Er spornt sein Ross in beide Seiten,
 Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
 Und immer düstrer, wie ein Grab.
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.

Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urthel eine Donnersumme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefordert,
Wo hoch der Nacht Fackel lodert.“

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an, bis in Ewigkeit,
Von Höll und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, untr verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterchein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersanen.“

Das Grausen weht, das Wetter faust,
 Und aus der Erd' empor, huhu!
 Fährt eine schwarze Riesenfaust;
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
 Hui! will sie ihn bei'm Wirbel packen;
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
 Mit grüner, blauer, rother Gluth;
 Es wallt um ihn ein Feuermeer;
 Darinnen wimmelt Höllenbrut.
 Jach fahren tausend Höllenhunde,
 Laut angehext, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
 Und flieht, laut heulend Weh und Ach.
 Doch durch die ganze weite Welt
 Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
 Bei Tag tief durch der Erde Klüste,
 Um Mitternacht hech durch die Lüste.

Im Nacken bleibt sein Antlitz sehn,
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reist.
 Er muß die Ungeheuer sehn,

Laut angeheckt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirrschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das hohe Lied von der Einzigen,
in Geist und Herzen empfangen am Altare der
Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti arditanente
Uscir del bosco, e gir infra la gente.

PETRARCA.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein schönstes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeseelten
Von der süßen Anvermählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus hoffnungslosen Handen,
Wie aus Nacht und Morderduft,
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Lust.

Diademe, Purpur-Zonen,
Demant-Ringe hab' ich nicht:
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,
Schmuck, erkauft für Millionen,
Ein gemügendes Gewicht.

Was ich habe, will ich geben.
 Ihren Nahmen, den mein Lied
 Lange zu verrathen mied,
 Will ich in ein Licht erheben,
 Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
 Mir nur lausche jedes Ohr!
 Murmelbach, hör' auf zu wallen!
 Winde, laßt die Flügel fallen,
 Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
 Halt' in jedem Elemente,
 Halt' in Garten, Hain und Flur
 Jeden Laut, der irgend nur
 Meine Feier stören könnte,
 Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Äthers Bogen,
 Weich gefiedert, wie der Schwan,
 Auf des Wohllauts Silberwogen
 Majestatisch fortgezogen,
 Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!

Denn hinab bis zu den Tagen,
 Die der letzte Hauch erlebt,
 Der von Deutscher Lippe schwebt,
 Sollst du deren Adel tragen,
 Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
 Sollst du dessen Göttermüh,
 Der entrückt nun den Gefahren,
 Wie Ulys nach zwanzig Jahren,
 In der Wünsche Heimath ruht.
 Sturm und Woge sind entschlafen,
 Die durch Zonen, kalt und feucht,
 Durr' und glühend, ihn gescheucht.
 Seines Wonnelandes Hafen
 Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;
 Lechzend hing die Zung' am Gaum;
 Alles Öhl war ausgetunken,
 Und des Lebens letzter Funken
 Glimmt' am dünnen Dochte kaum.

Da zerriß die Wolkenhülle,
 Wie durch Zauber-Wort und Schlag.
 Heiter lacht' ein blauer Tag.
 Auf die schöne Segensfülle,
 Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
 Weht von Flur und Wiesenplan,
 Weht vom glatten Wasserspiegel,
 Wonnen weht mit weichem Flügel
 Des Piloten Wangen an;
 Wonnen, deren Vollgenusse
 Kein tyrannisches Verboth
 Hinterher mit Seelennoth,
 Oder Sturm und Regengusse
 Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Lustgefilde,
 Allen seinen Wünschen nah',
 Waltet mit des Himmels Milde,
 Nach der Gottheit Ebenbilde,
 Adonid'-Urania.

Froh hat sie ihn aufgenommen
 In der Labungsregion,
 Ihn, des Kummers müden Sohn,
 Froh mit lieblichem Willkommen
 In Aedon's Fidtenton.

Ach, in ihren Feenarmen
 Nun zu ruhen, ohne Schuld;
 An dem Busen zu erwarmen,
 An dem Busen voll Erbarmen,
 Voller Liebe, Treu' und Huld,
 Das ist süßer, als der Kette,
 Süßer, als der Geierpein;
 An Prometheus rauhem Stein,
 Auf der Ruhe Flaumenbette
 Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?
 Ober Traum, der mich bethört,
 Wie er oft den Armen segnet,
 Und ihm goldne Berge regnet,
 Die ein Hahnenruf zerstört?

Darf ich's glauben, daß die Eine,
 Die sich selbst in mir vergißt,
 Den Vermählungskuß mir küßt?
 Daß die Herrliche die Meine
 Ganz vor Welt und Himmel ist? —

Hohe Nahmen zu erkiesen,
 Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
 Nie wird die zu hoch gepriesen,
 Die so herrlich sich erwiesen,
 Herrlich ohne Maß und Ziel:
 Daß sie, Troz dem Hohngeschrei,
 Troz der Hoffnung Untergang,
 Gegen Sturm und Wogenandrang
 Mir gehalten Lieb' und Treue,
 Mehr, als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
 Hatt' ich etwa Krösus Thron,
 Krösus Schätze zu verwalten?
 Prangt' ich unter Mannsgestalten
 Herrlich, wie Latone's Sohn?

War ich Herzog großer Geister,
 Strahlend in dem Kranz von Licht,
 Den die Hand der Fama flicht?
 War ich holder Künste Meister? —
 Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar, — ich hätt' in Jünglingstagen,
 Mit beglückter Liebe Kraft
 Lenkend meinen Kämpferwagen,
 Hundert mit Gesang geschlagen,
 Tausende mit Wissenschaft.
 Doch des Herzens Löos, zu darben,
 Und der Gram, der mich verzehrt,
 Hatten Trieb und Kraft zerstört.
 Meiner Palmen Keime starben,
 Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
 Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
 Schön und werth, Alcibiaden
 Zur Umarmung einzuladen,
 Hätt' ein Befrre leicht beglückt.

Sie vor ihren Schwestern allen
 Hätte Hymen's Huld umschwebt,
 Und ein Leben ihr gewebt,
 Wie es in Kronion's Hallen
 Hebe mit Alciden lebt.

Dennnoch, ohne je zu wanken,
 Wo auch Liebe sinken läßt,
 Hielt sie an dem armen Kranken,
 So mit Wünschen und Gedanken,
 Wie mit ihren Armen fest.
 Liebend, voller Kummernde,
 Daß der Eumeniden Schar,
 Die um ihn gelagert war,
 Nicht in Höllengluth ihn risse,
 Soth sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
 Ihrer Tugend Adel kund!
 Wahrheit knüpfe, des geweihten
 Lautenschlägers Hand zu leiten,
 Mit Gerechtigkeit den Bund!

Manche Tugend mag er missen;
 Aber du, Gerechtigkeit,
 Warst ihm heilig jederzeit.
 Nein! Mit Willen und mit Wissen
 Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf' es laut aus voller Seele:
 Schuldlos war ihr Herz und Blut!
 Welches Ziel die Rüge wähle,
 O, so trifft sie meine Fehle,
 Fehle meiner Liebeswuth!
 Geißle mich des Hartsinns Tadel!
 Wölle sich ob meiner Schuld
 Selbst die Stirne milder Hulb!
 Büß' ich nur für ihren Adel,
 O, so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte, sich zu schirmen,
 Strebe, — das ist Gott bewußt!
 Doch was konnte sie den Stürmen
 Meiner Lieb' entgegen thürmen,
 Was den Flammen meiner Brust?

Nur in Pluton's grausen Landen
 Hätten mit der Brust von Erz,
 Taub für Lust und taub für Schmerz,
 Unholdinnen widerstanden;
 Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entstammte
 Deinen Busen solche Gluth?
 Sprich, woher, woher sie stammte?
 Welches Dämons Macht verdammt
 Grevler, dich zu dieser Wuth? —
 Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
 Nimm mein Herz und meinen Sinn
 Ohne dieses Fieber hin!
 Starne dann noch ob dem Wunder,
 Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,
 Schau' in ihres Auges Licht! —
 Ah, das klare, himmelblaue,
 Das so heilig sein: Vertraue
 Meinem Himmelsinne! spricht.

Sieh die Blüthe dieser Wange!
 Lust verheisend winke dir
 Dieser Lippe Frucht, wie mir!
 Und dein heißer Durst verlange
 Mir gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blüder, auf und nieder,
 Sieh mit meinem Sinn den Bau
 Und den Einklang ihrer Glieder!
 Wende dann das Auge wieder!
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!
 Sieh das Leben und das Weben
 Dieser Grazientengestalt,
 Sieh es ruhig an und kalt!
 Fühle nicht das Wonheben
 Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
 Gütig dir ein Ohr verliehnt,
 Aufgethan den Zauberönen,
 Die in's Freudenmeer des Schönen
 Seelen aus den Busen ziehn:

Oh, so neig' es ihrer Stimme!
 Und es ist um dich gethan;
 Deine Seele fast ein Wahn,
 Daß sie in der Fluth verglimme,
 Wie ein Fünk im Oceant.

Nahe dich dem Taumelkreise,
 Wo ihr Liebesodem weht;
 Wo ihr warmes Leben leise,
 Nach Magnetenstromes Weise,
 Dir an Leib und Seele geht;
 Wo die letzten der Gedanken,
 Wo in Ein Gefühl hinein
 Sich verschmelzen Dein und Mein, —
 Ha, aus diesen Zauberschranken
 Rette dich und bleibe dein! —

Doch, — dein Auge blickt bedenklich;
 Und ich ahnde, was es schilt.
 Irdisch nennt es und vergänglich,
 Was mit Lust so überschwenglich
 Nur der Sinne Hunger sätt. —

Wohl! — Verachtend mag es schelten,
 Was aus Erde sich erhebt,
 Und zur Erde wieder strebt.
 Nur der Himmelsgeist soll gelten,
 Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mahl strahle
 Ihn, der mich nicht fassen kann,
 Wesen aus dem Göttersaale,
 Nur von fern und Ein Mahl strahle
 Diesen kalten Tadler an! —
 Lebensgeist, von Gott gehauchet,
 Odem, Wärme, Licht zu Rath,
 Kraft zu jeder Edelthat,
 Selig, was in dich sich tauchet,
 Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelstuth der Vorgefühle
 Hoher Götterlust schon hier
 Wallt oft, bei Frost und Schwüle,
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,
 Lieblich um den Busen mir.

Fühlet wohl ein Gottesfeher,
 Wann sein Seelenaug' entzückt
 In die bessern Welten blickt,
 Fühlt er seinen Busen höher,
 Unaussprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
 Rein wie Perlen, echt wie Gold!
 O der Sittenanmuth! Blühte
 Je im weiblichen Gemüthe
 Jeder Tugend Reiz so hold? —
 Hinter sanfter Hügel Schirme,
 Wo die Purpurbeere reift,
 Und der Liebe Nektar träuft,
 Hat kein Fittich böser Stürme
 Dies Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüste,
 Nichts den Sonnenschein und Thau;
 Nichts die Blum' und ihre Düste;
 Da sind keine Mördergrüste;
 Da beschleicht kein Tod die Au'.

Da berückt dich keine Schlange,
 Zwischen Moos und Klee versteckt,
 Da umschwirrt dich kein Insect,
 Neins, das deiner Brust und Wange
 Ruh' und Heiterkeit entnekt.

Alle deine Wünsche brechen
 Ihre Früchte hier in Ruh';
 Milch und Honig fließt in Bächen;
 Töne, wie vom Himmel, sprechen
 Labsal dir und Segen zu. —
 Doch, mein Lied fühlt sich verlassen
 In so hoher Region;
 Lange weigern sich ihm schon,
 Das Unsagliche zu fassen,
 Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen
 Zur Genossinn seiner Zeit,
 Ist vor aller Welt berufen,
 Zu erobern alle Stufen
 Höchster Erdenseligkeit.

Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
 Seinem Wunsch ist jedes Heil,
 Ehre, Macht und Reichthum seil;
 Denn zu tausend Wunderthaten
 Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
 Höhnt das Leben Sarg und Grab.
 Stark im Gegen des Genusses,
 Gibt's der Fluth des Zeitenflusses
 Keine seiner Blüthen ab.
 Rosicht hebt es sich und golden,
 Wie des Morgens lichtes Haupt,
 Seiner Jugend nie beraubt,
 Aus dem Vette dieser Holden,
 Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
 Sollt' ich nicht mein eigen sehn?
 Über Mattern weg und Molche,
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
 Kommt' ich stürmend nach ihr gehn.

Mit der Stimme der Empörung
 Konnt ich furchtbar: Sie ist mein!
 Gegen alle Mächte schrein;
 Tempel lieber der Zerstörung,
 Eh' ich ihrer misste, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,
 Hieß' in düren Wüstenein
 Einsam mich verlassen wissen,
 Und den Tod erschmachten müssen,
 In des Durstes heißen Pein. —
 Lässt die Strebekraft sich dämpfen,
 Wenn wir dann, so weit wir sehu,
 Nur noch Einen Quell erspähn?
 Gilt was anders, als erkämpfen,
 Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände
 Wandten meinen Untergang!
 Nun hat alle Fehd' ein Ende.
 Dich, o neue Sonnenwende,
 Grühet jubelnd mein Gesang!

Hymnen, den ich benedie,
 Der du mich der langen Last
 Endlich nun entladen hast,
 Habe Dank für deine Weihe!
 Sey willkommen, Himmelsgäst!

Sey willkommen, Fackelschwinger!
 Sey begrüßt im Freuden-Chor,
 Schuldversöhnner, Grambezwingrer!
 Sey gesegnet, Wiederbringer
 Aller Huld, die ich verlor! —
 Ach, von Gott und Welt vergeben
 Und vergessen werd' ich sehn
 Alles, was nicht recht geschehn,
 Wann im schönsten neuen Leben
 Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schande nun nicht mehr die Blume
 Meiner Freuden, niedre Schmach!
 Schleiche, bis zum Heilighume
 Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
 Meiner Auserwählten nach!

Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
 Längst verheertest du genug!
 Ihres Retters Adlersflug
 Rauscht höran im Waffenklange
 Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
 Deinen Fittich um ihr Haupt!
 Und erstatt' auf lichtem Plane,
 Was ihr mit dem Drachenzahne
 Pöbellästerung geraubt.
 Spät, wann dies' im Staubgewimmel
 Längst des Unverths Buße zahlt,
 Strahl' in dies' Panier gemahlt,
 Adonide, wie am Himmel
 Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erbentöchter, unbefungen,
 Noher Faunen Spiel und Scherz,
 Seht, mit solchen Huldigungen
 Lohnt die theuern Opferungen
 Des gerechten Sängers Herz!

Offenbar und groß auf Erden,
 Hoch und hehr zu jeder Frist,
 Wie die Sonn' am Himmel ist,
 Heift er's vor den Edeln werden,
 Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;
 Lange hatt' ein stummer Drang
 Meinen Busen ausgedehnet.
 Endlich hast du sie gekrönet
 Meine Sehnsucht, o Gesang! —
 Ach! dieß bange süße Drücken
 Macht vielleicht ihr Segensstand
 Nur der jungen Frau bekannt.
 Trägt sie so nicht vom Entzücken
 Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
 Schön, ein geistiger Adon!
 Tanzet nun, in Lust verloren,
 Ihr, der Liebe goldne Horen,
 Tanzt um meinen schönsten Sohn!

Segnet ihn, ihr Pierinnen!
 Laß, o süße Melodie,
 Laß ihn, Schwester Harmonie,
 Jedes Ohr und Herz gewinnen,
 Jede Götter-phantasie!

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
 Der Vollendung an die Stirn!
 Ewig, meiner Seele Spiegel,
 Ewig strahlen dir die Flügel,
 Wie Uraniens Gestirn!
 Schweb', o Liebling, nun hinunter,
 Schweb' in deiner Herrlichkeit
 Stolz hinab den Strom der Zeit!
 Keiner wird von nun an wieder
 Deiner Töne Pomp geweiht.

Arusper und Professor.

Wie ein Arusper dem Collegen,
Ohn' aufzulachen, einst entgegen
Mit Ernst zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein größeres Wunder fast wär's unter uns zu nennen,
Wie's manche Professoren können.

Verlust.

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
 Dem ich mehr, als hundert Monden lang,
 Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
 Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
 Goldnes Kleinod, bis zum Überschwang
 Stündlich neu ersüßt mit Labetrank,
 O, wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süß genug,
 Einen Strom des Lebens zu versüßen,
 Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
 Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.
 Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerstille.

Sonet.

O wie öde, sonder Freudenschall,
 Schweigen nun Pallaste mir, wie Hütten,
 Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
 Und der Wonnesiz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
 Melodie der Liebesred' und Bitten,
 Welche mir in Ohr und Seele glitten,
 Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! Nach der Abendröthe
 Meines Lebens einst im Ulmenhain
 Süß in Schlaf durch dich gelullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
 Wecke mich bei'm letzten Morgenschein
 Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

S o n e t t.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
 Am Olymp mein matter Blick erschaut,
 Dann erbläss' ich, wein' und seufze laut:
 Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Líthon! Du empfängst Aurore'n
 Froh auf's neu', so bald der Abend thaut;
 Aber ich umarm' erst meine Braut
 An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Líthon! Deines Alters Dämmerung
 Mildert mit dem Strahl der Rosensirne
 Deine Gattinn, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,
 Sank der Tag in die Finsterniß,
 Als sich Molly dieser Welt entrückt.

Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange, wie die Taube
 Von dem Falken, hin und her gescheucht,
 Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
 In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
 Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
 Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
 Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
 Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
 Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
 Wo sie noch eimahl, wie einst, erwarmte,
 Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
 Rief seine Kinder an und sprach:
 „In unserm Weinberg liegt ein Schatz;
 Grabt nur darnach!,, — „An welchem Platz?,,
 Schrie Alles laut den Vater an. —
 „Grabt nur!,, . . O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,
 So grub man nach aus Leibeskraft.
 Mit Hacke, Karst und Spaten ward
 Der Weinberg um und um gescharrt.
 Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
 Man warf die Erde gar durch's Sieb,
 Und zog die Harken kreuz und quer
 Nach jedem Steinchen hin und her.
 Allein da ward kein Schatz verspürt,
 Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Dass jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schakes immer mehr heraus.

Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So lasz dir dies zum Troste sagen:
Die schlechten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Gesang am heiligen Vorabend
des
funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,
 Morgen entschwebe
 Herrlich und hehr der Nacht!
 Komm in Titan's Strahlenkranze,
 Komm im blauen Æthermantel,
 In des Urlichts reinstem Glanze!
 So entsteige der Grotte der Nacht
 Unter dem Meer!
 So entschwebe dem Wogentanze
 Herrlich und hehr,
 Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,
 Voll Lieb' und Lust,
 Die hohe Jubelkönigin.
 Vor brütlichem Entzücken
 Hüpfst ihr die Brust.

Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbestrahlten Jahren,
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit.

Dieser Einklang rauscht in Stärke;
 Dieser Adel führt zum Ziele
 Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frömmen Schar,
 Das Lied der heißen Inbrunst,
 Hinauf gesungen war,
 Da wallte Gottes Flamme,
 Sanft wallte von des Gebers Thron
 Des herzlichen Gebethes Lohn,
 Die Flamme, die noch nie verlosch,
 Des Segens Flanum' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,
 Entlodre hoch und weh' umher!
 Umher, umher!
 Entzünde jedes Herz umher
 Zu heißem Dank!
 Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
 Von Albion
 Trat väterlich herzu, und gab
 Ihr reichlich mildes Öhl zur Nahrung.

Wetteifernd trat herzu die Schar
 Der Pfleger und der Priester am Altar,
 Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
 Von Gott und König anbefohlen war,
 Und hüthet' ihrer gegen jegliche Gefahr,
 Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
 So gegen den wild stürmenden Orcani!
 Des Krieges, als des Meides leise Pest.
 Gleich jener in der Vesta Heilighthume,
 Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
 Die heilge Lohe rein und schön
 Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
 In der Ruhe Heilighum!
 Ewig Heil euch, ewig Friede!
 Hier auf Erden tön' im Liede
 Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
 Münchhausen, du Unsterblicher,
 Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
 Des Ruhmes starker Adlerstöck trug
 Laut rauschend ihren Nahmen

Rund um den Erdball über Meer und Land;
 Und seiner edlern Völker Söhne kamen
 Bei Tausenden zur Huldigung.
 Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
 Und viel von ihres Adels Hoheit,
 Viel Muth und Kraft zu Thaten, —
 So war es in der Weihe ihr verliehn, —
 Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
 Ist das hoch erhabne Amt,
 Auszuspenden, gleich der Sonne
 Durch den großen Raum der Welten,
 In's Unendliche des Geistes
 Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O, wie hoch und herrlich strahlet
 Des Triumphes Majestät,
 Wann der Held des Geistes Chaos
 Und des Chaos Ungeheuer,
 Brut der Barbarei, besteht,
 Und zum Rechte seines Adels
 Den gepreisten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
 Voll Lebensgeist und Mark,
 Mit Athenäens Rüstung angethan,
 Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
 Und stritt des Ruhmes Streit
 Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
 Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
 Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
 Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.
 Des Kampfes Richter nehmen mild' und schmeichelnd
 Nun zur Erhöhlung ihr die Waffen ab,
 Und kleiden sie in festliches Gewand,
 Für ihren ersten Jubel-Feiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenkönigin
 Erhebt ihr Haupt!
 Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
 Sie trägt's mit Laub und Blumen,
 Laut rauschend,
 Süß duftend,
 Süß duftend mit lieblichen Blumen,
 Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
 Wer führt heraus von Osten
 Den hellen Ehrentag,
 Den lauten Wonnenbringer?
 Wer führt der schönen Jubelbraut
 Den Jubelbräutigam nun zu?
 Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
 Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist
 Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
 Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
 Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihgesang,
 Hoch in die Heimath der seligen Schar!
 Zeuch der großen Heimgewallten
 Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
 Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schar!
 Freue dich der Ruhmbekränzten,
 Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, Ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
 Führet den Freudenerwecker ihr zu!
 Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
 Segen der ewigen Jugend herab! —

Merk auf! Sie haben's vernommen,
 Die schützenden Geister! Sie kommen!
 Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
 Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die himmlischen steigen,
 Ein feierlich schwebender Reigen,
 Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
 Auf purpurnen Wolken in Osten empor..

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
 Der Herzen und Lieder, zusammen!
 Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
 Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Ode,
der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Au-
gusta am 17. September, 1787, gewidmet
von mehrern zu Göttingen Studierenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lobert,
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgesobert,
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonieen-Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet,
 Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall
 Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet,
 Als in dem Sinnenall.

Da loben hoch, mit wunderbarem Glanze,
 Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
 Um die, — so willst du es, — sich in vereintem Tanz
 Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung ersehnen die drei Flammen
 Durch wechselseitigen Zug und Drang.
 Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen
 In Einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,
 Vom Strome der Vollkommenheit.
 Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen
 In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen
 Erhabner Geisteskünste führt,
 Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
 Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten
 Ihr Einklang mit dem großen Chor
 Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne bethen,
 O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
 Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,
 Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
 Den ihr Georg ihr heut!

Hoch aufgespirt von dieses Tages Wonnen,
 Und deiner Segenskräfte voll,
 Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,
 Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,
 Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
 So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
 Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
 Das nur der Gottgeweihte sieht,
 Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wegen
 Die Kraft der Kräfte zieht!

Mannstroß.

So lang' ein edler Biedermann
Mit Einem Glied sein Brot verdienen kann,
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrot zu hungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Wiel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriegeri sich gibt.

An Amalie.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,
 Den des Dichters Phantasie dir schafft.
 Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
 Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all' entsprossen
 Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,
 Und durchziehn die Felder unverdrossen,
 Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Seiten schenken,
 Jeder Blume reiner Lebenslust
 Spähn sie nach, zum holden Angedenken,
 Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dies nur der kleinsten Kraft empfänglich,
 Die das Herz hinein zu segnen strebt,
 O, so weiß ich, daß es unvergänglich,
 Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blühn und duften wird so lange,
Als dein süßer Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht;

Als dein blaues Auge dieses Glücks
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz, — o, welchem Sohn des Glücks? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
 Du schönes blondes Himmelskind,
 An deiner Anmut Rosenlichte
 Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen;
 Nach Einem Labekuß von dir.
 Den gib mir nur mit gutem Willen,
 Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdriessen,
 So geb' ich gern den Augenblick,
 Die Schuld des Frevels abzubüßen,
 Ihn hundertfältig dir zurück.

Bullius.

Was zwischen manchem wilben Haufen
Sich Bullius, der Aldermann,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon;
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Musensohn,
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke.
Doch wisse du, Apoll's Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt auf gute Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
 Den necken Stadt
 Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
 Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,
 Hielt kluglich deswegen auf ländlichem Schloß.
 Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,
 Oft hin und her
 Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
 Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
 Um wieder am Dienste des Hofs zu siehn,
 Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
 Das Feld entlang,
 Vom Hauche der Schatten besuchtet.
 „Hui! tumme dich, Sennar. Versäume kein Nu!
 Und bring' mich zum Nestchen der Wohlust und Ruh',
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet!“

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,
 Und wie den Stern
 Des Morgens das Fensterglas schimmern.
 „Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
 Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park am Schloß,
 Und band sein Ross
 An eine der buschenden Linden.
 Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
 Und wußt', im dämmernden Kämmerlein
 Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,
 O weh! da nahm
 Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
 Die Kammer war öde, das Bett war kalt. —
 „O wehe! Wer stahl mir mit Räuber gewalt
 So schändlich mein Kleinod von hinnen?“ —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
 Treppab, treppauf,
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.

Er ruste; kein Seelchen erwiederte drauf. —
 Doch endlich erkante tief unten herauf
 Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
 Aus Schuld entflohn
 War alle sein falsches Gesinde.
 „O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
 Wer hat so vermessn hier ein dich gesperrt?
 Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!,, —

„O Herr, die schändlichste Frevelthat
 Ist durch Verrath
 Dem Junker vom Steine gelungen.
 Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh';
 Und eure zwei wackeren Hunde dazu
 Sind mit dem Verräther entsprungen.,,

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.
 Wie Wetterschein
 Entlobert sein Garris der Scheide.
 Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß.
 Er stürmet im Wirbel der Rache zu Ross,
 Und sprenget hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thaue durch Heid' und Wald
 Berrath ihm bald,
 Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.
 „Nun strecke, mein Sennerr, nun strecke dich aus,
 Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur noch aus,
 Und las mich nicht werden zu Schanden!“

Haloh! Als ging' es zur Welt hinaus,
 Greif' aus, greif' aus!
 Dies' Lezte noch las uns gelingen!
 Dann sollst du für immer auf schwelender Streu,
 Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu
 Dein Leben in Ruhe verbringen.“

Lang streckt der Sennerr sich aus und fleucht.
 Den Nachthau streicht
 Die Sohle des Reiters vom Grase.
 Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs
 Verdoppeln den Donner-Galoppeschlag des Hufs,
 Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
 Scheint hell besonnt
 Ein Büschel vom Reiher zu schimmeru.

Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
 So springen ihn seine zwei Doggen schon an,
 Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
 Und steh' dem Mann,
 An dem du Verdammnis erfrevest!
 Verschlange doch stracks dich ihr glühender Schlund!
 Und müßtest du ewig da slackern, o Hund,
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!„

Der Herr vom Steine war in der Brust
 Sich Muths bewußt,
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,
 Die Brust, die die trozige Rebe verdroß,
 Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
 Und rasselnd sprang
 So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
 Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
 Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
 Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tiegerwuth,
 Bis Schweiß und Blut
 Die Panzer und Helme bethauen.
 Doch keiner vermag, so gewaltig er ringt,
 So hoch er das Schwert und so sausend er's schwingt,
 Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
 An Kraft gebrach,
 Da feuchte der Junker vom Steine:
 „Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier
 Ein Weilchen erst ruhen, und trautet Ihr mir,
 So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine.,,

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
 Hält an und hört
 Die Rede des Junkers vom Steine:
 „Herr Marschall, was haun wir das Leder uns wund?
 Weit besser bekämp' uns ein friedlicher Bund,
 Der bräch' uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
 Und keinen Dank
 Hat doch wohl der blutige Sieger.

Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn;
 Und wen sie erwählt, der nehm sie hin!
 Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger!,,

Das stand dem Marschall nicht übel an.

„Ich bin der Mann! —

So dacht' er bei sich, — den sie wählet.
 Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
 Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
 So lang' ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!

Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet!,, —
 O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
 Zu fest nicht auf's Biedermanns-Wörtchen gebaut,
 Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern

Den Hund von fern,

Und wählte vor Freuden nicht lange.
 Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
 So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
 O pfui! die verräthrische Schlange! —

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,

Von keinem Gewissen beschäm't!
Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß
Dahin in's Gras,
Zu seinen geliebten zwei Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umferten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erstand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.

Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehezt,
 So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Ross,
 Schier athemlos,
 Creilt' ihn der Junker vom Steine.
 „Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!
 Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
 Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
 Läßt nimmer ab,
 Nach euern zwei Hunden zu streben.
 Sie legt mir auch diese zu sodern zur Pflicht.
 Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben., —

Der Marschall röhret nicht an sein Schwert,
 Steht kalt und hört
 Die Muthung des Junkers vom Steine.
 „Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
 Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,
 Der bringt uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir hauu, als hackten wir Fleisch zur Bant,
 Und keinen Dank
 Hat doch wohl der blutige Sieger.
 Laßt wählen die Röther nach eigenem Sinn;
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
 Bei'm Himmel! das ist ja viel klüger.,,

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,
 Und wähnt in sich:
 Es soll mir wohl dennoch gelingen!
 Er locket, er schnalzt mit Zung' und mit Hand,
 Und hoffet, bei Schnalzen und Locken sein Band
 Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft auf's Knie,
 Lockt freundlich sie
 Durch alle gefälligen Löne.
 Er weiset vergebens sein Zuckerbrot vor.
 Sie weichen, und springen am Marschall empor,
 Und weisen dem Junker die Zähne.

Prolog
zu Sprickmann's Eulalia auf einem Privat-
Theater.

Darf, Edle, die Ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,
Worin sie Alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,
Euch vor das Antliz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Busen schwellen, und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergeztet Ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Land
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
Ein schönes, feusches, liebetreues Weib,

Umlagert von der schnöden Wohllust Brut,
 In einen sanern Kampf verstrickt zu sehn.
 Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;
 Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
 Bald zieget Ihr, mit rascherm Odemzug,
 Den Muth zu überwinden mit ihr ein.
 Doch müsst' auch dann am Ende Heil und Sieg
 Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
 Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
 Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
 Doch müsst' auch dann des Friedens sanste Ruh'
 Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;
 Und nicht das arme, leusche, treue Weib
 Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
 Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles, herrliches Gefühl,
 Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.
 Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
 Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
 Ist nichts Geringers, als das Leben selbst,
 Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
 Der Lorberzweig, nach dem sie blutend rang,
 Fliegt sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,
 Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;
 Zu sehn, wie von allen Seiten her
 Die Büberei mit Nezen sie umstellt;
 Zu sehn, wie nirgends eine Freistatt ihr,
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht;
 Und, ach! zu sehn, wie sie hinunter stürzt,
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
 Mag das Entsetzen doch euch dann bei'm Haar
 Ergreifen und zerstütteln! Mag doch Schmerz
 Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!
 Und mögen eure Augen doch in Fluth,
 In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —
 Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
 Zu hoher heiliger Bewunderung
 Der Helden, welche Blut für Tugend gab.
 Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;
 Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
 Und Tyrannie. Zur Weisheit muß es euch
 Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
 Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß Ihr nie
 Euch gegen Den empören sollt, der tief
 In des geheimen Heilighumes Nacht
 Die richterliche Wage hält, und oft

Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,
Iwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weise; in den Schoß herunter wägt.

An die blinde Virtuosinn, Fräulein v. Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!
Zwar raubt's dir Phöbus goldnen Strahl,
Doch hat dir diesen tausend Maht
Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,
 Die ihr süße Beute liebt,
 Wo es mehr, als hier im Grünen,
 Honigreiche Blumen gibt?
 Statt die tausend auszunippen,
 Die euch Florens Milde beuth,
 Sangt aus Amaryllis Lippen
 Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder röthet
 Nur der Frühlingssonne Licht;
 Amaryllis Blumen tödtet
 Auch der strenge Winter nicht.
 Kurze Labung nur gewähret,
 Was die Tochter Florens beuth;
 Aber kein Genuss verzehret
 Amaryllis Süßigkeit.

Eins, nur Eins seh euch geklaget!
Eh' ihr auf dieß Purpurroth
Eure seidnen Flügel waget,
Hört, ihr Lieben, was euch droht!
Ach, ein heißer Kuß hat neulich
Die Gefahr mir kund gemacht.
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
Ja vor dieser Gluth in Acht!

An F. M., als sie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen
 Ein verkümmter Poet,
 Könnt' er dir ein Hütchen bauen,
 Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hüt' ein frohes Stübchen,
 Groß genug für Weib und Mann,
 Und zwei Mädchen, oder Bübchen,
 Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischchen,
 Täglich biehend Wein und Brot,
 Auch wohl Brätschen, oder Fischchen,
 Universalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenseite
 Ein vertrautes Kämmerlein,
 Drin ein Bett, an Läng' und Breite
 Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,
 Wo du ruhest, weich und warm,
 Mit dem Mann, den du gern hättest,
 Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
 Ein verarmter Leyermann,
 Der nur auf dieß Spinnensädchen
 Wunschkorallen reihen kanu:

Heut noch bräch' er froh den Schlüssel
 Dir zu Stub' und Kämmerlein,
 Führte dich zu Krug und Schüssel,
 Spräche: „Bleib', denn dieß ist dein!“

„Bleib! würd' er in's Ohr dir raunen;
 Hier ist gut und besser seyn,
 Als sich mit des Hofes Launeu
 Zu St. James herum kastein.“ —

Aber, ach! durch Sturm und Regen
 Muß er fort dich wandern sehn;
 Nichts kann er, als Gottes Segen
 Zum Begleiter dir ersiehn.

An August Wilhelm Schlegel.

S onett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
 Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
 Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
 Das ich längst in meinent Busen trug.

Junger Atar! Dein königlicher Flug
 Wird den Druck der Wolken überwinden,
 Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
 Oder Phöbus Wort in mir ist Zug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
 Wie das Erz, das zu Dodona klang,
 Und sein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
 Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
 Doch, — dir ist ein besserer beschert.

Das Blümchen Wunderhold,

Es blüht ein Blümchen irgend wo
 In einem stillen Thal.
 Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
 Wie Abendsonnen-Strahl.
 Das ist viel kostlicher, als Gold,
 Als Perl' und Diamant.
 Drum wird es „Blümchen Wunderhold“
 Mit gutem Zug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied
 Von meines Blümchens Kraft,
 Wie es am Leib' und am Gemüth
 So hohe Wunder schafft.
 Was kein geheimes Elixir
 Dir sonst gewähren kann,
 Das leistet, traun! mein Blümchen dir.
 Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hält,
 Wird wie ein Engel schön.
 Das hab' ich, inniglich bewegt,
 An Mann und Weib gesehn.
 An Mann und Weib, alt oder jung,
 Sieht's, wie ein Talisman,
 Der schönsten Seelen Huldigung
 Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Stroherhaupt,
 Das über alle Höhn
 Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
 Lässt doch gewiß nicht schön.
 Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
 Zu steif den Hals dir gab,
 So schmeidigt ihn mein Wunderhold,
 Und biegt deiu Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
 Der Annuth Rosenstor;
 Und zieht des Auges grellem Licht
 Die Wimper mildernd vor.

Es theilt der Glöte weichen Klang
 Des Schreibers Kehle mit,
 Und wandelt in Zephyrengang
 Des Stürmers Voltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
 Zu Sang und Klang gebaut.
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
 Zu stürmisch und zu laut:
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
 Vor deinen Wünschen siehn,
 Und Lust, wann sie in deinen Sold
 Mit Siegeskränzen ziehn.

O, wie dann Wunderhold das Herz
 So mild' und lieblich stimmt!
 Wie allgesällig Ernst und Scherz
 In seinem Zauber schwimmt!
 Wie man alsdann nichts thut und spricht,
 Drob Jemand zürnen kann!
 Das macht, man trozt und frozet nicht,
 Und drängt sich nicht voran.

O, wie man dann so wohlgemuth,
 So friedlich lebt und webt!
 Wie um das Lager, wo man ruht,
 Der Schlaf so segnend schwebt!
 Denn Wunderhold hält Alles fern,
 Was giftig beißt und sticht;
 Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
 So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
 Nichts aus der Fabelwelt,
 Wenn gleich ein solches Wunder dir
 Fast hart zu glauben fällt.
 Mein Lied ist nur ein Wiederschein
 Der Himmelslieblichkeit,
 Die Wunderhold auf Groß und Klein
 In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
 Die einst mein Kleinod war, —
 Der Tod entriß sie meiner Hand
 Hart hinter'm Traualtar, —

Dann würdest du es ganz verstehn,
 Was Wunderhold vermag,
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,
 Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mahl verdankt' ich ihr
 Des Blümchens Segensflor.
 Sanft schob sie's in den Busen mir
 Zurück, wann ich's verlor.
 Jetzt rast ein Geist der Ungebuld
 Es oft mir aus der Brust.
 Erst wann ich büße meine Schuld,
 Bereu' ich den Verlust.

O, was des Blümchens Wunderkraft
 Am Leib' und am Gemüth
 Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,
 Fäst nicht das längste Lied! —
 Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
 Der Schönheit Zier verleiht,
 So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold.“
 Sonst heißt's — Bescheidenheit.

Graf Walter.

Nach dem Alt-Englishen.

Graf Walter rief am Marstallsthor:
 „Knapp, schwem' und kämm' mein Roß!„
 Da trat ihn an die schönste Maid,
 Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
 Sieh her, sieh meinen Schurz!
 Mein goldner Gurt war sonst so lang,
 Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
 Sie pocht, sie will nicht ruhn.
 Mein seidnes Rückchen, sonst so weit,
 Zu eng' ist mir es nun.„ —

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,
 Gehört das Kindlein mein,
 So soll all all mein rothes Gold
 Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
 Gehört das Kindlein mein,
 So soll mein Land und Leut' und Burg
 Dein und des Kindleins seyn., —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu'
 All all dein rothes Gold?
 All all dein Land und Leut' und Burg
 Ist mir ein schnöder Gold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
 So himmelblau und hold,
 Gilt mir, und wär' es noch so viel,
 Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuss von deinem Mund,
 So purpurroth und süß,
 Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
 Und wär's ein Paradies., —

„O Maid, fröh morgen trab' ich weit
 Zu Gast nach Weissenstein,
 Und mit mir muß die schönste Maid,
 Wohl auf, wohl ab am Rhein., —

„Trabst du zu Gast nach Weissenstein,
 So weit schon morgen früh,
 So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
 Es ist mir kleine Müh“.

„Bin ich schon nicht die schönste Maid,
 Wohl auf, wohl ab am Rhein;
 So kleid' ich mich in Bubentracht,
 Dein Leibbursch dort zu seyn.“ —

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
 Und heißen Er, statt Sie,
 So kürz' dein seidnes Rocklein dir
 Halb zollbreit über'm Knie.“

„So kürz' dein goldnes Härlein dir
 Halb zollbreit über'm Aug'!
 Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
 Denn also ist es Brauch.“ —

Beiher lief sie den ganzen Tag,
 Beiher im Sonnenstrahl;
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:
 Nun, Liebchen, reit' einmahl!

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,
 Lief barfuß neben an;
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:
 O Liebchen, schuh' dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!
 Was jagst du so geschwind?
 Ach, meinen armen, armen Leib
 Zersprengt mir sonst dein Kind.“ —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,
 Dem Brück und Steg gebriicht?,, —
 „O Gott, Graf Walter, schone mein!
 Denn schwimmen kann ich nicht.“ —

Er kam zum Strand, er setzt hinein,
 Hinein bis an das Kinn. —
 „Nun steh' mir Gott im Himmel bei!
 Sonst ist dein Kind dahin.“ —

Sie rudert wohl mit Arni und Bein,
 Hält hoch empor ihr Kinn.
 Graf Walter'n pochte hoch das Herz;
 Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
 Rief er sie an sein Knie:
 „Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
 Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
 Im Abendstrahl, wie Gold?
 Zwölf schöne Jungfrauen spielen dort.
 Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
 Aus weißem Stein erbaut?
 Zwölf schöne Jungfrauen tanzen dort.
 Die Schönste ist meine Braut., —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
 Im Abendstrahl, wie Gold.
 Gott segne, Gott behüthe dich,
 Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
 Aus weißem Stein erbaut.
 Gott segne, Gott behüthe dich,
 Sammt deiner schönen Braut!., —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,
 Wie Gold im Abendstrahl,
 Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
 Mit stattlichem Portal.

Sie fahn wohl die zwölf Jungfrau'n schön;
 Sie spielten lustig Ball.
 Die zwölf Mahl schöner war, als sie,
 Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie fahn wohl die zwölf Jungfrau'n schön;
 Sie tanzten froh um's Schloß.
 Die zwölf Mahl schöner war, als sie,
 Zog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwestern wundersvoll,
 Gar wundersvoll sprach sie:
 „Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön
 War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner, als ein Leibbursch je
 Des höchsten Herrn gepflegt!
 Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
 So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht
Gemach und Bett ihm ein., —

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,
Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drap'd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag,
Durch Koth lief und durch Moor,
Speist wohl sein Nachtbret von der Faust,
Und sinkt am Herb' auf's Ohr., —

Nach Vespermahl und Gracias
Ging Jedermann zur Ruh'.
Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!
Was ich dir sag', das thu'!

Hinab, geh' flugs hinab zur Stadt,
Geh' alle Gassen durch!
Die schönste Maid, die du ersiehst,
Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du erlebst,
All sauberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wirb mir für mein Bett!; —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
Ging alle Gassen durch.
Die schönste Maid, die sie ersah,
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
All sauberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm für's Bett. —

„Nun las, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
Wo selbst ich rasten mag., —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit stillem frommen Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorffschalmie.
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Ros,
Gib Hafer ihm und Heu!

Bursch, goldnen Hafer gib dem Ros,
Und frisches grünes Heu!
Damit es rasch und wohlgemuth,
Mich heim zu tragen, sey..

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr so schwer.
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh,
Und wimmert', o, wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageschall:
„Auf, auf, Sohn Walter, auf, und sieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist,
Und stöhnt in Nacht und Wind.
Es stöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.. —

Hui! sprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um seinen weißen Leib
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauscht' er gar still davor.
Das Ach und Weh der schönsten Maid
Schlug fläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull, mein Kind!
Mich jammert deine Noth
Susu, lullull, susu, lieb, lieb!
O, weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
Dich in sein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichtentuch!,, —

„O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
In Einer Stunde seyn. —

Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Läuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
 Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
 Oder naht im Purpurnelken-Kranze
 Frohen Trittes die Gesundheit sich?
 Will sie von dem Dämon mich erlösen,
 Welcher meine Kraft gefangen nahm?
 Soll ich wiederum zu Dem genesen,
 Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
 Boie, alter, trauter Herzensfreund!
 Wonniglich wirst du es mit empfinden,
 Wann der Dulder fessellos erscheint;
 Wann er mit der angebornen Stärke
 Jugendlich Apollon's Bogen spannt,
 Oder rüstig zu Athene's Werke
 Unter der Ägide sich ermannet.

Ha, dein Freund, einst mehr, als halb verloren,
 Keck verhöhnt von schnödem Übermuth,
 War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
 Ihn durchsloß kein träges feiges Blut.
 Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
 Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
 Und die Kraft, die unter allen Würden
 Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;
 Und der Genius, der in ihm strebt,
 Schüttelt freier, stärker das Gefieder,
 Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
 Erde, dich, mit allen deinen Bergen,
 Allem lastenden Metall darin,
 Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
 Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Rache beuth er dann der Schande,
 Die er über sein Verschulden trug,
 Seit der Hypochonder dumpfe Bande
 Um die reip gestimmten Nerven schlug,

Wann es heller um der Wahrheit Seher,
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
 Und er glorreich eines Hauptes höher,
 Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
 Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
 Oder er auf eignen Füßen stehn!
 Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
 Die er mit gestähltem Arme führt,
 Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
 O, so gib nur Eins, — Gesundheit mir!
 Dankend will ich dir die Hände falten,
 Aber bitten weiter nichts von dir.
 Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
 Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann
 Auf des Lebens Oceān mein Steuer.
 Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann!

*

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof,
mit der Demoiselle Kuchel.

Gott der goldenen Leyer, gib, daß heut
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgesalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unsren Huldigungen;
Und der Menschenhelfer Askulap
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,
Die dein hoher, heller Geist erfunden,
Aller irdischen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menschen auszufinden.
Deine hoch gebenedete Kunst
Ward den Hippokraten und Galenen.
Diese achtet deiner Musen Kunst
Werth, vor tausend Wissern, zu bekronen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand
 Unsers Leibes Furien von dannen.
 Darum sind sie auch mit uns verwandt,
 Deren Lieder Seelengeier bannen.
 Unter Allen, die vom Anbeginn
 Sich zu deinem Götterstamm bekannten,
 Glicken wir mit brüderlichem Sinn
 Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht
 Von uns abgesunken und entartet.
 Plunderweisheit hat ihr Angesicht
 Nicht also beruht und lang bebartet,
 So sie nicht des reinern Sinns beraubt,
 So noch nicht entwöhnt von deinem Schönheit,
 Daß sie dünnelhaft dein goldnes Haupt,
 Deine glatten Jugendreize höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern
 Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.
 Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,
 Haller, durch unsterbliche Gesänge.

O, ich könnt' ein langes Feierlied
 Von den größten deiner Enkel singen,
 Die mit Flammeneifer sich bemüht,
 Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nennte leicht noch mein Gesang,
 Tausend derer, so die Leyen ehrten,
 Und auf ihren segenreichen Klang
 Mit des Herzens stummer Wonne hörten.
 Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;
 Darum adelt sie auch deine Gnade:
 Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft
 Lipp' und Kiel vom Honigseim der Gnade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
 Heut in deines Sängers Brust verschlossen.
 Einen Mann, aus Äskulap's Geschlecht,
 So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,
 Einen derer, welche hoch und kühn
 Zu des Harfners Freunden sich bekennen,
 Diesen Einen, Vater, las' mich ihn
 Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir
 Meines Althof lieben, theuern Nahmen.
 Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,
 Geisterfürst, aus deinem Göttersamen.
 Mir entgegen wallt sein Bruderherz,
 Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
 Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,
 Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der freundliche bekränzt heut
 Mit der Liebe Myrte seine Haare.
 Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit
 Tanzen vor ihm hin zum Weih- Altare.
 Ihn begleitet eine süße Braut,
 Die sein Herz vor Allen auserkoren.
 Ihre stummiesten Blicke sagen laut,
 Er, nur er, sey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
 Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
 Alle Tugenden der Häuslichkeit
 Geben seiner Trauten das Geleite.

Frommer Wille nimmt voran den Flug;
Ihn begleitet Kraft mit vollem Höcher.
Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir.
Auf! Gebiethe deinem schönsten Sohne,
Dass er diesen wackern Bruder mir
Mit der Fülle seines Segens lohne!
Ihn, der, wie ein Held mit Schwert und Speer,
Tausend Erdenleiden niederstreitet!
Wer verdient der Freude Becher mehr,
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

An Madame B., geb. M.

Sehn, geliebte Freundinn, und wiedersehen das Werthe
Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
Das sind Blüthen des Glücks, die jedem Waller nicht blühen.
Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blüthen des Mais.
Lieblich haben sie dir und mir drei Tage gebustet;
Morgen fallen sie wele ab von der werdenden Frucht.
Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen entkleidet,
Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reife dereinst.
Reich', o Phantasie, die Frucht dem durstenden Herzen
Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
Reiche sie reif und süß im Weidenkorbchen, durchlochten
Mit Vergißmeinnicht, Kummerverlächelnd ihm dar!

Hummel-Lied.

Die Buben sind den Hummeln gleich;
 Ihr Mägdlein mögt euch hüthen!
 Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,
 Um Blumen und um Blüthen.
 Sie irren her, sie schwirren hin,
 Mit Sehnen und mit Stöhnen,
 Und können ihren Leckersinns
 Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich.
 Die Hummeln nahm sich leise.
 Ihr Honigblümlein, hüthet euch
 Vor ihrer losen Weise!
 Sie tippen hie, sie nippen da,
 Erst mit den Saugerspangen,
 Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,
 Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdelein sind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen.
Sie blühn gesunder, wenn sie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zerhummelt hie,
Wird jede Krank' sich fühlen.
Drum, süße Blümlein, lasst euch nie
Den Honigkelch verwöhlen!

Der Entfernten.

1. Sonett.

O, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,
 Kunde dieser ruhelosen Pein,
 Von der Holden so getrennt zu seyn,
 Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,
 In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
 Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;
 Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getrost! Zerriß nicht, als sie schied,
 Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:
 „Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!“ —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,
 Des Verhüllten Nahmen nicht zu nennen:
 An der Stimme wird es ihn erkennen.

Der Entfernten.

2. Sonett.

Du, mein Heil, mein Leben, meine Seele!
 Süßes Wesen, von des Himmels Macht
 Darum, dunkt mir, nur hervorgebracht,
 Daß dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle
 Bannete mich in diesen Slavenschacht,
 Wo ich fern von dir, in öder Nacht,
 Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht
 Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
 Den ich dürstig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,
 Daß ich kaum ihr nachzulallen tauge,
 O, warum erquict sie mich denn nicht?

Veit Ehrenwort.

Veit Ehrenwort ging an den Beeten
In seinem Garten, Hand am Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin.

Auf Ein Mahl rief er ganz betreten:
„Woß sapperment! Wo kommen von den Beeten
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!“

Den nächsten Abend stellt er sich
In's Lambertsnuß-Gebüsch zur Lauer.
Und, sieh! bald naht mit leisem Schlich,
Durch einen Spalt der Gartenmauer,
Die Nachbarin Rosette sich;
Ein Weib, so jung, so schön und sauberlich,
Dass selbst der leckerste der Prasser
Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ei, ei! — rief Meister Ehrenwort,
 Als er bei'm Fittich sie erwischte,
 Und inne wurde, was er fischte,
 Wobei ein Tröpfchen Huld sofort
 Sich unter seine Galle mischte, —
 Ei, ei! Woher an diesem Ort?
 Wie? Schämt Sie sich denn nicht, Rosette? —
 Wenn ich nicht Mitleid mit Ihr hätte,
 So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
 Und drin zur Züchtigung ein Bette,
 Worauf ich Sie, — mit Einem Wort,
 Worauf ich so dich wurzeln wollte,
 Daß dir das Auglein brechen sollte.
 Für dies Mahl lass ich noch dich fort.
 Doch hüt' dich, vernaschtes Mäuschen!
 Sonst, — siehst du dort das Gartenhäuschen? . . .
 Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!,,

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
 Das weiß ich nicht, kur; sehr verschämt,
 An Zung' und Lippe halb gelähmt,
 Enttrippelt das ertappte Mäuschen.
 Weit Ehrenwort bleibt da, und grämt
 Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,

Und nicht schon heut den Straf-Act unternommen;
Denn morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

„Ei, nimmermehr wird das geschehn!,, —
So? Meint Ihr das? Wir wollen sehn! —
Weit Ehrenwort, den nächsten Abend
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung, sich erlabend,
Denkt: Wo zu hilft das Wachstehn?
Und will schon aus dem Garten gehn.
Sieh da, kommt wieder, wie gepfissen,
Das Mäuschen an, und — wird ergrissen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!,,
Ruft Weit mit fest entschlossner Stimme;
Und Troz Gewinde, Troz Gekrümme,
Geht's, marsch! in's kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Weit, das künnt Ihr denken,
Den Zuchtwillkommenen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht, wie Weit, gemacht?
Allein, wer hätt' auch wohl gedacht,
Rosette würde gehn und klagen:
„Weit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf gebracht.,, —

„Wie kam denn das? hör' ich hier fragen.
 Hm! Erst sich liesern, dann doch klagen! „
 Ei nun! Man hatte nicht bedacht,
 Veit würde jetzt in wenig Tagen,
 Wie er auch that, den Spaß der Nacht
 Vor aller Welt zu Markte tragen.

„Das hat auch Veit nicht gut gemacht!
 Hör' ich die Rechtsgelehrten sagen.
 Wenn's nach der Carolina geht,
 Und nicht Stuprata für ihn steht,
 So kostet's Veit'nen Kopf und Kragen. „ —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth
 Weiß Veit den ganzen Fall so gut
 Den Herren Richtern aufzuklären,
 Weiß bündig stets, durch Schluss auf Schluss,
 So seine Unschuld zu bewahren,
 Das Frau Rosette schweigen muß.
 „Und Veit? „ — Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
 Allein die Nachbarinnen alle
 Creiserten sich ob dem Falle,

Und stahlen, — weiß nicht recht, warum?
Ob angereizt von böser Galle?
Ob von dem Speck der Mausefalle? —
Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,
Und weit behielt kein Halmchen mehr.

Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
 Der Lieder singt, wie Keiner kann,
 Vom Rhein an bis zum Welt,
 Vergebens berg' ich das Gefühl,
 Das mir bei deinem Harfenspiel
 Den Busen schwelt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
 Als nur die Abschrift des Gesichts,
 Und dennoch — lieb' ich dich!
 Denn deine Seele, fromm und gut,
 Und deiner Lieder Kraft und Muth
 Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
 Von allen Sängern, groß und klein,
 Noch Keiner mir die Brust.
 Sie wogt' empor, wie Fluth der See;
 Es kämpften stürmend Lust und Weh,
 Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
 Rief ich, wie oft: O, herzen gleich
 Und küssen möcht' ich dich! —
 So wechselte, wie dein Gesang,
 In mir der Hochgefühle Drang,
 Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
 Der Ohr und Herz bezaubern kann
 Mit Schmeichel-Wort und Sinn,
 Mein Loblied ehrt dich freilich nicht;
 Doch höre, was mein Herz dir spricht,
 Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
 Ein schönes segenreiches Land,
 Das mich an's Licht gebar;
 Ein Land, worin seit grauer Zeit
 Die alte Deutsche Redlichkeit
 Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
 Und meines reinen Lebens Lauf
 Maß zwanzig Mahl das Jahr.

Zum Grabe sank mein Vater früh; —
 Kaum ließ mir noch der Himmel die,
 Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,
 Ergriff sie des Erbarmers Hand,
 Und gab sie mir zurück.
 Sie bildete mit weiser Müh',
 Was Gutes mir Natur verleh',
 Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth
 Wurd mir ein Herz, das fromm und gut
 Vor Gott zu seyn begehrt.
 Nur edler Liebe huldigt's frei,
 Und was es liebt, das liebt es treu,
 Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick
 Kein Stümper- und kein Meisterstück
 Der bildenden Natur.
 Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;
 Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
 Die Mittelpur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!
 Im schönen Stuttgart findest du mich,
 Du trauter Witwersmann!
 Umschlänge wohl nach langem Harm
 Ein liebvolles Weib dein Arm,
 So komm heran!

Denn träten tansend Freier her,
 Und böthen Säcke Goldes schwer,
 Und du begehrtest mein:
 Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
 Selbst um mein liebes Vaterland
 Läufst' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an.
 So komm, Geliebter, komm heran,
 Und wirb, — o, wirb um mich! —
 Nimm, oder nimm mich nicht, so ist
 Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:
 Dich lieb' ich, dich!

An Elise, über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist und Ohr,
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunst, — sie lächelt diesen Tönen;
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

An Elise.

Was singt mir dort aus Myrtenhecken,
 Im Ton der liebenvollen Braut?
 Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken
 Den unerhörten Schmeichelklang.
 O Stimme, willst du mich nur necken,
 Und lachend den Betrug entdecken,
 So bald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;
 Und wirbt um mich gar unbesohn.
 O, Ihr Poeten und Poetchen,
 Wem ist ein Gleiches noch geschehn?
 Das ist furwahr das schönste Mädchen,
 So mir auf goldnem Spinnerädchen
 Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
 zwar deine Lüste mir in's Ohr;
 Doch auch dem Auge zu gefallen,
 Tritt nun aus deiner Nacht hervor!

Denn, ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu allen,
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich Selbst nicht klar,
So mache deine Schmeicheleien
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:
Läß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,
Dich von der Wahrheit conterfeien,
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen;
Denn ich bin selbst nicht jung und schön.
Das aber darf ich wohl verlangen:
Mein Auge muß mit Lust dich sehn.
Auf! Zwingt kein Fehl dich, zu erbangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann, — was seyn soll, muß geschehn.

Gebeth der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede der Menschen,
 Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,
 Welche den höhern Geist des Griechen, des Römers, des Briten
 Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend, verkünden,
 Siehe, wir Wenigen baun, von deinem Odem begeistert,
 Rührend das goldene Spiel, das Theben's Mauern erbaut hat,
 Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen
 Apollon's,
 Beides, zu locken die Edeln und fern zu verscheuchen den Pöbel,
 Göttinn, wir baun dir ein Haus, zwar klein, wie ein Hütchen
 des Weinbergs,
 Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt.
 Denn uns entgeht den Raum das Gewühl der Wechsler und
 Krämer,

Und der Kärner, die uns aus jeglicher Zone der Erde
 Struppigen Plunders viel zukarren, der uns nicht Noth thut;
 Enget ein zahlloser Troß der Schnabel auffperrenden Neugier,
 Und der Sanimler von Lumpen, aus denen nimmer ein
 Blatt wird,

Und von Glocken und Fäden, die Keiner verspinnt und
 verwebet;

Engt ein gesausteter Schwarm Betrunkener, welcher zur Pflege
 Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathhaus und
 Marktplatz

Hoch berufen sich wähnt, allein das leuchtende Flämmlein
 Bald mit Gestank auslöscht, — ein süßer Geruch dem
 Despoten! —

Bald zum Brand', erwünscht für Mord und Plünderung,
 ansaht.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede der
 Menschen,

Die du mit Wohlthat begannst, als Menschenleben erwachte,
 Und fort wohlthun wirst, bis Alles im Grabe versummt ist,
 Die du den Säugling tränkst aus würzeduftendem Busen,
 Dann als blühende Braut den feurigen Jüngling umarmest,
 Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft des rüstigen Mannes
 Kinder des ewigen Ruhms gebierst, voll Leben und Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der herbstli-
chen Sonne

Die entladene Rebe, noch hâgst und pflegst und erwârmest,
Walterinn, die du warst und bist mit dem Bessern, und
sehn wirst,

Seh uns Wenigen hold, und gib uns Kraft und Gedeihen!

—

Todtenopfer,
den Manen Johann David Michaelis dargebracht
von seinen Verehrern.

—

Matter Schwermuth Klagen oder Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.
Die sind Spende nur dem Erdensohne,
Dessen Nahme mit dem letzten Tone
Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starken aus dem schwachen Haufen,
Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Eypresse nieder;
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergessenheit.

Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
 Ihrer Weisheit Götterwerke loben
 Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Scharen
 Derer, welchen sie einst theuer waren,
 Keinen trostbegehrenden Gesang.
 Nur der Hochverehrung süße Schauer
 Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;
 Ihre Lippen strömen Preis und Dank.

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten;
 Preis und Dank für das, was sie gerathen,
 Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
 Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
 Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
 Wandeloser Wahrheit aufgehellt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,
 Stets darin zu lehren und zu handeln,
 Schwört zum Dank die andachtsvolle Schar. —
 Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,
 Bringen feiernd deine Hochverehrer
 Dieses höh're Todtenopfer dar.

Kampfgesetz.

Gleich sey der Streit,
Den man uns beuth!
Schwert gegen Schwert vom Leder;
Doch Feder gegen Feder!

Die Brüderschaft.

Er führt als Bruder im Apoll
Sich selber bei mir ein.
Ich will's in jedem Gotte wohl,
Nur nicht in diesem seyn!

Der Vogel Urselbst,
seine Recensenten und der Genius.

Eine Fabel in Burcard Waldis Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,
Der sich mit keinem andern paart,
Und, weil er immer einsam kreist,
Original, Deutsch: Urselbst, heißt,
War Liebling eines Genius,
Und hörte dennoch mit Verdruß:
„Das Flügelpaar, mit welchem ihn
Der hohe Genius beliehn,
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit
Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;
Allein der Flug sey doch nicht schön
Zu hören, oder anzusehn.,,

So rief aus Troja's Schutt und Graus
Ein franker Uhu erst heraus.
Nach rief es flugs ein Papagei
In einer neuen Bücherei,
Wo auf der Grajien Altar

Der Schwäher eingekäficht war.
 Bald gackten's auch den ganzen Tag
 Die Hühner und die Gänse nach.
 So ward ein Wort St. Klopstock's wahr,
 Das Wort: Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urselbst hin, und bath
 Des Uhus Majestät um Rath:
 „Herr, gib dich näher zu verstehn,
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?,, —
 Der Uhu zog die Stirne kraus,
 Und sann, — und sann den Rath heraus:
 „Behaget gleich auf jeder Flur
 Dein Flug dem Sohne der Natur,
 So frommt doch diese Kunst dir nichts
 Vor der Gewalt des Kunstgerichts.
 Das Püppchen der Convention
 Kämpft stets sein Näschen drob mit Hohn.
 Denn eingeschnürte Schul-Cultur
 Haßt gliederfreie Weltnatur.
 Drum mußt du, wenn ich rathen soll,
 Der Reglerinn zum Opferzoll
 Erst manchen Schwungkiel dir entziehn,
 Womit Naturgeist dich beliehn.„ —

Der Urselbst säumt' es nicht zu thun,
 Und fragte gläubig: „Herr, was nun?,, —
 „Es fliegt im dritten Himmelssaal
 Ein Vogel, Nahmens Ideal.
 Mit dessen Federn rüste dich,
 Sonst fliegst du ewig schlecht für mich.
 Noch thatst du keinen Flügelschlag,
 Der tadellos passiren mag.
 Versagt bleibt drum auf mein Geheiß
 Dir der Vollendung Paradeis.,, —
 Da sprach der Urselbst angstiglich:
 „Gestrenger Herr, belehre mich,
 Wie steigt man in den Himmelssaal,
 Und hascht den Vogel Ideal?
 Mir dünkt, das ist doch nicht so leicht,
 Als man nur blind in's Blaue zeigt.,, —
 Hierauf der Uhu spöttiglich:
 „Herr Ignorant, belehr' Er sich:
 Zur Seite fliegt der Ideal
 Dem Wunder-Phönix der Moral.
 Wie dieser strahlt in Heiligkeit,
 So jener in Vollkommenheit.
 Und wär' unendlich auch die Kluft
 Von unsrer bis in ihre Lust:

So wird doch stets hinauf gezeigt;
 Und wer nicht ihre Höh' erreicht,
 Dem blasen wir den Todtenmarsch.,, —
 „Mit Gunst! Ist dies nicht allzu barsch? —
 Schlecht wird's hiernach, muß ich gestehn,
 Dem Zauber, wie dem Adler gehn,
 Die man doch in der Unterwelt
 Für ehrenwerthe Vögel hält.
 Nach dir ist diesseits jener Kluft
 Der Zauber Schurk, der Adler Schuft.
 Siegt man das Rohr zu stark, so bricht's;
 Und wer zu viel will, der will — nichts.,, —
 Jetzt wollte schon der Urselbst fort;
 Doch wandt' er sich: „Nur noch ein Wort,
 Erhabner Kauz! Vermuthlich hast
 Du Federn von dem Himmelsgäst.
 Wie bliesest du wohl sonst so barsch
 Mir und auch dir den Todtenmarsch!
 Gib mir von deiner Portion,
 Und nimm das für mein Gotteslohn!
 Hiernächst so komm auch selbst heraus
 Aus Troja's altem Schutt und Graus,
 Und zeig' im Fluge dich einmahl
 Nach Art des Vogels Ideal!

Denn sieh, als du bei guter Laun'
 Einst über deinen Dornenzaun
 Der Göttinn Freude nach dich schwangst,
 Da wurde mir doch etwas angst., —
 Jetzt rief der Uhu ärgerlich:
 „Herr Naseweis, belehr' Er sich!
 Ob gleich mein Aug' ihn niemals sah,
 So ist der Ideal doch da.
 Ja, wär' er auch ein Popan; nur
 Von metaphysischer Natur,
 Der durch's Transcendental-Reich streift,
 Wo man nicht sieht, nicht hört, nicht greift,
 So schreit man dennoch: Schau', o schau'! —
 Dem Andern dunstet's dann doch blau;
 Und blauer Empyreums-Dunst
 Ist meist der Schönheitsregler Kunst.
 Sothanem Dunst, Herr Naseweis,
 Geb' ich dich, wie mich selber, Preis.
 Denn stümpert gleich mein eigner Flug
 Um Troja's Trümmer tief genüg,
 So lass' ich doch im Gehmgericht
 Von meines Urtheils Strenge nicht.
 Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht, Recht!
 Halt's Maul vor mir, du loser Knecht!“

Der Urselbst, der nun Unrath roch,
 Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!“
 Verlor von nun an nicht ein Wort,
 Und zog mit mattern Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin, und bath
 Den Papagei um guten Rath:
 „Schön Papelpapchen, laß mich sehn,
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?“ —
 Und graziös, in seinem Ring
 Sich schaukelnd, sprach das bunte Ding:
 „Da unter mir auf dem Altar
 Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,
 Die ich im Ausland weit und breit
 Einst ausgezupft und hier gestreut.
 Ich trug dafür zum hohen Lohn
 Dies goldne Gitterhaus davon,
 Wo, wer die Bücherei besteigt,
 Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,
 Und mir das glatte Köpfchen kant,
 Das niedlich durch die Stäbchen schaut.
 Herr Urselbst, willst du gut allhier
 Dich stehn, wie ich, so folge mir!
 Reiß dir die Deutschen Federn aus,

Und füll' mit Blümlein, bunt und kraus,
 Die leeren Lücken wieder an,
 So wird aus dir ein ganzer Mann!,, —
 Der Urselbst, allzu glaubensvoll,
 Sah nicht gleich ein: der Rath sey toll;
 Und that, o weh! nach Papchens Wort.
 Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urselbst hin, und bath
 Das Gick- und Gackgeschlecht um Rath.
 Laut rief das Gick- und Gackgeschlecht:
 „Bis hieher thatst du zwar ganz recht;
 Doch, unsers Beifalls dich zu freun,
 Mußt du wie Unsereiner seyn.
 Dieß ganz zu werden, rathen wir,
 Zieh jeden Genialkiel dir
 Bis auf den letzten Stumpf heraus,
 Und bleib' hier hübsch mit uns zu Haus!
 Man muß nichts Eignes wollen seyn.
 So machen wir es, Groß und Klein.
 Du siehst, wir watscheln Tag für Tag
 Hof auf, Hof ab einander nach,
 Und schnattern unser Lied dabei
 Stets in bekannter Melodei.

Wenn man nun gleich nicht hoch und weit
 Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit,
 So fällt dafür in unserm Lauf
 Auch der Kritik kein Anstoß auf.
 Drum meint der Uhu selbst im Ernst,
 Gut sey es, daß du von uns lernst. —
 Der Urselbst, taub von dem Geschrei,
 Besann sich nicht, was gut ihm sey.
 Er riß sich Kiel bei Kiel heraus,
 Und, ach! mit seinem Flug war's aus.

Nun kam ob dem, was er gethan,
 Der Neue Bitterkeit ihm an,
 Und tief erseufzend vor Verdruß,
 Fleht' er empor zum Genius.
 Allein der hohe Schutz-Patron
 Schalt hoch herab in ernstem Ton:
 „O Thor, also geschieht dir Recht!
 Was achtest du auf jeden Knecht
 Der Meinung, die, im Thurm versteckt,
 Ein kranker Uhu ausgeheckt? —
 So geht's, so geht's, wenn mein Client
 Vor alle Regelbuden rennt.
 Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,

Den Flug vom Negler lernen soll?
 Der Negler, — so beschied sich des
 Schon Summus Aristoteles, —
 Der Negler zeichne meinen Flug,
 Wie eine Tanz-Tour, in sein Buch;
 Nur lehr' er keinen Genius,
 Wie er die Flügel schlagen muß! —
 Für dies Mahl will ich dir verzeihn,
 Und neue Flügel dir verleihn.
 Doch fliegst dem Gick- und Gackgeschlecht
 Du künftig abermals nicht recht,
 Und achtest sein, und wendest dich
 Im Zweifel nicht allein an mich,
 Der ganz allein, was frommt und ehrt,
 Trotz allem Kritikakel lehrt:
 So lähm' ich dir auf immerdar
 Den Flug, der sonst dein Volksruhm war.
 Du sollst in Tiefen und auf Höhn
 Natur nicht mehr dein achten sehn.
 Verscheucht aus ihrem Heilighum,
 Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,
 Wie jenen faden Papagei,
 Dort in die neue Bücherei
 Der schönen Wissenschaften ein,

Dich deines Lebens da zu freun,
Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,
Noch dich Vergeßnen nennt und ehrt.

Über eine Dichterregel des Horaz.

*Non satis est pulchra esse poēmata; dulcia suntio,
Et quocunque volent, animum auditoris agunto.*

„Schön seyn, reicht nicht hin; auch würzig müsse das Lied seyn,
Und des Hörers Gemüth locken, wohin es nur will!,,
Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein unsterblicher Meister.
Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß ergriff.
Aber seit gestern verstehn die Krämer scholastischer Schönheit
Jene besiegende Kunst besser, als Stümper Horaz.
Lecke, so will man, die Form nur schönlich; ihr wahrlicher

Inhalt

Mache nicht wohl und nicht weh, schmecke nicht sauer
noch süß! —

Deinem Genius Dank, daß er, o grübelnder Schiller,
Nicht das Regelgebäu, das du erbauet, bewohnt!
Traun! wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des Reichthums,
Die uns nährt und erquickt, einen gar lustigen Schatz.

Unterschied.

Schültern trete der Künstler vor die Kritik und das Pub-
licum, aber nicht die Kritik vor den Künstler, wenn es nicht
einer ist, der ihr Gesetzbuch erweitert.

Schiller.

Der Kunst-Kritik bin ich, wie der Religion,
Zu tiefer Reverenz erbôthig.
Nur ist nicht eben dieser Ton
Vor ihren schlechten Pfaffen nôthig.

Heloise an Abelard.

Frei nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,
 Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
 Und Melancholie in schwarzer Hülle
 Sinnig mit gesenktem Haupte thront,
 Was will hier entflammter Triebe Hader
 In der gottgeweihten Jungfrau Brust?
 Warum glüht ihr noch in jeder Ader
 Rückerinnerung entflohner Lust? —
 Immer noch zu Liebe hingerissen,
 Immer noch durch dich, mein Abelard,
 Muß ich den geliebten Nahmen küssen,
 Welcher mir so unvergeßlich ward.

Theurer Unglücksnahme, werde nimmer
 Von verstumpter Lippe mehr gehört!
 Hirg dich da in's Dunkel, wo noch immer
 Liebe gegen Andacht sich empört!
 Schreib' ihn nicht! — Doch, ach! was hilft mein Wehren? —
 Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —

Lösch' ihn wieder aus, ihr, meine Bähren,
 Und entsündigt die Verrätherinn! —
 Ah! die Arme, die vor Schuld erbangel,
 Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:
 Was gebietherisch das Herz verlanget,
 Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen
 Sich die Buße langsam selbst entseelt!
 Harte Quadern, oft beneckt von Thränen,
 Und von wunden Knieen ausgehöhlt!
 Fessengrotten, tief in Dorn verborgen!
 Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
 Christus Braut mit ihrem frommen Sorgen
 Zu Gebeten und Gesängen wacht!
 Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich
 Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,
 Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,
 Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.
 Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,
 Wo sich Abelard nicht bannen läßt.
 Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
 Hält Natur des Herzens Hälste fest.
 Weder Fasten, mit Gebeth vereinet,

Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
 Lange Jahre schon mein Auge weinet,
 Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
 So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,
 Jener Nahme, traurig meinem Leben,
 Dennoch ewig meiner Seele werth;
 Jener Nahme, meines Friedens Klippe,
 Abgestorbner Freude Monument,
 Den der Büßerinn verblühte Lippe
 Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —
 Auch den meinen beb' ich, zu erblicken;
 Überall ziehn Kränkung oder Schmach,
 Überall des Schicksals böse Tücken
 Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.
 Meine Seufzer finden keine Weile;
 Eine Jahre drängt die andre fort;
 Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,
 Und ein Stachel ist ein jedes Wort.
 Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,
 Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
 Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
 Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.

Hier verloßt die Lühe meiner Triebe
 Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;
 Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
 Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,
 Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
 Daz mein Schmerz dem deinen sich vermähle,
 Daz ich deiner Seusser Echo sey!
 Diese Macht entzogen ja der Armen
 Ihr Geschick und ihre Feinde nie.
 Könnte wohl, entneigter dem Erbarmten,
 Abelard ihr mehr entziehn, als sie?
 Noch sind sie mein eigen, diese Jahren;
 Wozu spart' ich sonst die Jahren noch?
 Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,
 So entpreste sie mir Buße doch.
 Meiner matten Augen letzte Kräfte
 Sehnen sich von nun an, spät und früh,
 Nach dem Einen seligen Geschäfte:
 Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile denn dein Weh mit meinem Herzen!
 Weigre mir sie nicht, die bittre Lust! —

Theilen? — O, zu wenig! — Deine Schmerzen
 Alle, alle schütt' in meine Brust!
 Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel
 Für ein armes Liebespaar erfand;
 Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,
 Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
 Briefe leben, atmen warm, und sagen
 Mutig, was das bange Herz gebeuth.
 Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
 Das gestehn sie ohne Schüchternheit.
 Das im Gram sich Herz an Herz erhöhte,
 Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
 Tragen sie vom Indus bis zum Pole
 Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich entbrannte,
 Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,
 Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,
 Leise mich zu überflügeln kam.
 Nicht als Einen von der Erde Söhnen,
 Nein, als Ersten aus der Engel Schar,
 Als das Urbild des Unendlichschönen
 Stellte dich die Phantasie mir dar.
 Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,

Milderte des Glanzes Flammenspiel,
 Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,
 Wie ein Tag des Paradieses, fiel.
 Arglos blickt' ich in die sanste Klarheit,
 Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;
 Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit
 Mir auf deiner Honiglippe vor.
 Wer die Lehre solcher Lippen höret,
 O, der glaubt, von jedem Zweifel frei!
 Nur zu bald ward ich durch sie belehret,
 Daß die Liebe keine Sünde sey.
 Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
 In der Erdenwonnen Region,
 Wünscht' ich keinen Gott in Dem zu sehen,
 Den ich liebt' als holden Erdensohn.
 Wirr' und dämmernnd, wie ein Traumgewimmel,
 Schwebte fern der Engel Lust mir vor;
 Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
 Den ich gern um Abelard verlor.

O, wie oft zur Sclaverei der Ehe
 Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,
 Rief ich über jede Satzung Wehe,
 Welche nicht von freier Liebe stammt.

Freie Liebe bebet vor den Schlingen
 Fesselnder Verträge scheu zurück.
 Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,
 Und entflieht im ersten Augenblick.
 Immer folge der vermahlt'ne Dame
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;
 Hehr und unbescholten sey ihr Nahme:
 Gegen Liebe, welch ein leerer Land!
 Den Betrognen, die der heilgen Liebe
 Nicht um ihretwillen nur sich weihn,
 Haucht sie rächend ungestüm'ne Triebe
 Zur verdienten Seelenmarter ein.
 Werfe sich der ganzen Welt Gebiether,
 Huldigend zu meinen Füßen hin:
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,
 Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.

Fällt dir sonst ein Nahme, mich zu zieren,
 Freier, süßer noch, als Holdinn, ein,
 O, so laß, Geliebter, mich ihn führen,
 Laß mich dir, was er bedeutet, seyn!
 Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele
 Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
 Und, nur folgsam der Natur Befehle,

Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!
 Alleszind immer, allbesessen
 Labet Eins am Andern sich alsdann.
 Keine der Begierden darbt vergessen;
 Die sich nicht in Fülle weiden kann.
 Der Gedank' erahndet den Gedanken,
 Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
 Kaum entchlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,
 Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.
 Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden
 Keine Welterfahrung sonst dir glich:
 Uns war deine Wirklichkeit beschieden;
 Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!
 Was für Gräuel plötzlich mir so nah'! —
 Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!
 Nackt, gebunden, blutend liegt er da! —
 Ha, wo war ich mit der Retterstimme?
 Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
 Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
 Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
 „Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,
 Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!

Rügst du Schuld, so tragen wir sie beide,
 Beider muss' also die Strafe seyn!,, —
 Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham besangen
 Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.
 Redet, Fluth der Augen, Gluth der Wangen,
 Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,
 Jenen feierlichen Trauertag,
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen
 Jegliches von uns ein Opfer lag,
 Jene Thränen, da so hoch und theuer
 Warme Jugend sich der Welt entschwur,
 Jenen Kuss, geweiht dem feuschen Schleier,
 Aber, ach! von kalter Lippe nur?
 Rund umher erbebte Gottes Tempel;
 Jede Kerze sank in Dämmerung;
 Staunend sah der Himmel dies Exempel
 Unbegreiflicher Eroberung.
 Als wir drauf zum Hochaltore gingen,
 O, wie schlug das volle Herz in mir;
 Heloise'ns Aug' und Seele hingen
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe

War das Herzgeschrei der Schwärmerinn.
 Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
 So wär' Alles, Alles für sie hin.
 Komm denn, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
 Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
 Deines Schicksals für mein armes Herz.
 Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!
 Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,
 In dem süßen Giste mich berauschen,
 Welches dir' von Aug' und Lippe fließt!
 Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
 Alle meine Wünsche rufen dich.
 Gib mir Alles, was du noch kannst geben;
 Und was nicht, — erträumen laß es mich! —
 Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde
 Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
 Zeige mir den Himmel, statt der Erde!
 Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm, und hilf! — Ach, mindestens bedenke,
 Was der guten Herde noch gebührt,
 Die du zwischen Wald und Felsenbänke
 Hier auf neue Weide hergeführt!

Du hast diese Freistatt aufgerichtet,
 Der so manches zarte Lämmchen schon
 Sich vor Wolf und Eiiger zugeflüchtet,
 Welche draußen seiner Unschuld drohn.
 Deiner Großmuth Gaben nur bedecket,
 Statt erschlichenen Gutes, dieses Dach.
 Ihrem väterlichen Erbe strecket
 Keine Waise hier die Hände nach.
 Hier belud das sterbende Verbrechen,
 Zagend vor dem nahen Strafgericht,
 Den erzürnten Himmel zu bestechen,
 Den Altar mit Gold und Silber nicht.
 Diese schlichten, ungeschmückten Hallen,
 Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
 Lönen nicht von Ach und Weh, erschallen
 Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
 In dies Haus, vom Lärm der Welt geschieden,
 In den Dom, von Ephes grün bedach't,
 Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,
 Und in seiner hohen Wölbung Nacht,
 Wo hinein durch schmale trübe Fenster,
 Wie ein stilles hehres Mondenlicht
 In der Wanderstunde der Gespenster,
 Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,

Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,
 Und schuf hohen lichten Tag umher;
 Doch von jenem himmlischen Entzücken
 Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.
 Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen,
 Schläfe Hauerter rund umher gestehn
 Ohne Worte täglich das Verlangen,
 Ihren Hirten wieder hier zu sehn.
 O, so komm denn! Heitre das Betrübte!
 Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!
 Tochter, Schwester, Gattin und Geliebte,
 Alles, Alles fleht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,
 Die sich rauschend in die Wolken hebt,
 Noch des Hügels Rücken, der vom Tanz
 Froher Lämmerherden lebt und webt;
 Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher
 Donnernd über Felsenstufen fällt;
 Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher
 Tag und Nacht das Echo wach erhält;
 Nicht des Frühlings Winde, welche säuselnd
 Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,
 Noch des Teiches Wellen, die sich kräuselnd

Um den Flügelschlag des Schwanes drehn;
 Nichts von allem Großen, allem Schönen
 Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;
 Nicht mit ihren besten Wiegentönen
 Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.
 Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,
 So schwebt überall Melancholie.
 Über Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,
 Über Thal und Hügel schwebet sie.
 Achzend deckt sie mit dem Trauerscorte
 Alle Schimmer, alle Farben zu.
 Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
 Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.
 Tief stimmt sie herab die höchsten Töne,
 Tief herab der Glock und Orgel Klang,
 Tief und bis zu dumpfem Grabgesöhne
 Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,
 Ewig zwischen Gott und dir mein Herz
 Peinlich in der bangen Ode theilen.
 Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
 Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwischen
 Ausgelöschter Herzen Aschenrest;

Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,
Die Natur den Winden überlässt.

Ha! Verworfne, die so hoch vermess'n
An der Hand den Brautring Gottes trägt,
Doch im Herzen, gott- und ehrvergessen,
Eines Mannes Bild und Liebe hält! —
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —
Doch, — was preste diesen Ruf mir aus?
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?
Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier
Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar
Finden für ihr scheltenwerthes Feuer
Lieb' und Wohllust Tempel und Altar.
Büssen sollt' ich zwischen diesen Mauern;
Doch vergebens winket mir die Pflicht.
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
Aber das Vergehn der Liebe nicht.
Immer blick' ich's an, und immer lodert
Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;
Kaum bereut es alte Lust, so fodert
Neue schon die sträfliche Begier.
Balb erheb' ich himmelan die Hände,

Und beweine laut, was ich verbrach;
 Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
 Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.
 Von dem Schweren, was die Liebe lernet,
 Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.
 Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,
 So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
 Haßt das Weib die Sünde wohl von Herzen,
 Das von Herzen so den Sünder liebt?
 Weiß ich, ob mir Wut diese Schmerzen,
 Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —
 Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,
 Für ein Herz, so hoch, wie meins, entbrannt!
 O, wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,
 Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
 O, wie oft wird nicht das Herz indessen
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,
 Schmachten und verschmähn, — nur nicht vergessen! —
 Alles sonst erleiden, Alles thun! —
 Doch, wann sein der Himmel sich begeistert,
 Dann, — ha! wie es dann nicht blos gerührt,
 Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeistert
 Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —
 Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!

Hilf besiegen die Natur in mir!
 Hilf mir, meiner Liebe, hilf entsagen
 Meinem Leben, meinem Selbst, — und dir!
 Eile, mein Geliebter, und vermähle
 Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein
 Kann nach Abelard von ihrer Seele
 Letzter, einziger Gebieter seyn.

O wie selig, selig unermessen
 Ist der reinen Gottverlobten Loos!
 Weltvergessend, und von Welt vergessen,
 Bettet sie sich in der Ruhe Schoß.
 Kein Gebeth von ihr bleibt unerhöret,
 Weil sie stets in Gottgenügsamkeit.
 Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret.
 Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.
 Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
 Betzen, singen, wie es ihr gefällt.
 Friedlich müssen Triebe sich vereinen,
 Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
 Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
 Was sie seufzt, das wehet himmeln.
 Gleich dem Strahl der milden Abendsonne,
 Lacht der Gnade holdes Licht sie an.

Engel, im Geleite goldner Träume,
 Schweben süsselnd über ihrer Ruh' ;
 Engel, sanft bewegend Edens Bäume,
 Fächeln ihr der Blüthen Düste zu.
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,
 Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
 Weiße Jungfrau, Hand in Hand, umschlingen
 Unter Brautgesängen den Altar.
 Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,
 Mild' umschimmet von des Himmels Strahl,
 Wahnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
 In das ewig helle Wonnethal.

Ha! In solche Paradiesgefilde
 Träumt sich meine irre Seele nie.
 Ehrenlose, sträfliche Gebilde,
 Neger Wohllust Brut, umschwärmen sie.
 Wann in Nächten, darbend an Genüge,
 Phantasie ersezt, was Wuth geraubt,
 Das Gewissen schläft, und ohne Rüge
 Schnöder Üppigkeit ihr Spiel erlaubt:
 Dann entchlüpft sie ihren Schranken, stürzet
 Wonnedurstend sich an deine Brust,
 Und die Mitgespielinn, Sünde, würzet

Höher, feuriger den Kelch der Lust.
 Höllengeister, die bei Tage schließen,
 Spornen rascher der Begierde Lauf;
 Röhren bis in seine tiefsten Tiefen
 Jeden Quell der Lieb' und Wohllust auf.
 Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken
 Jede Blume deiner Schönheit an,
 Und umkette rund bis in den Rücken
 Mit den Armen den erträumten Mann.
 Ich erwach'; — aus Arm, aus Aug' und Ohre
 Schlüpft das Traumbild, liebeleer, wie du.
 Schnell versiecht es, gleich dem Meteore;
 Seinen Schimmer deckt der Nachtslor zu.
 Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;
 Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;
 Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harme;
 Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.
 Schmachtend sinkt des müden Hauptes Schwere
 Rückwärts auf den Pfuhl zu neuem Traum:
 „Komm zurück, du holder Laume! Gähre
 Wieder auf, du süßer Nektarschaun! „ —
 Nichts! — Mir dunkt, nun wandern wir zusammen
 Durch die Schauer über Wüstenei,
 Und bejammern, daß von unsren Flammen

Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.
 Abgemattet von des Tages Schwüle,
 Von der Wanderung durch Dorn und Moor,
 Suchen wir, und finden keine Kühle.
 Schwere Dämpfe steigen grau empor,
 Und benehmen unserm müden Gange,
 Gleich den Dünsten einer Todtengrufst,
 Zwischen furchterlichem Überhange
 Hoher Felsenmassen, Licht und Lust.
 Ach erhebst du dich von meiner Seite,
 Schwebest bis zur Wolfendeck empor,
 Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,
 Und verbirgst dich in der Dämmerung Flor.
 Donnerklang und Sturm- und Stromgebrause
 Schreckt mich wach; doch werd' ich des nicht froh.
 Denn ich find' in meiner öden Klause
 Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
 Gütig strenge das Geschick gewählt,
 Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
 So des Schmerzens, wie der Lust, gestählt.
 Seinen gleichen sanften Schlag befügelt
 Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.

Deines Geistes stille Großmacht zügelt
 Die Begier, und wehrt der Übersluth.
 Ruhiger lag nicht in seinen Liesen,
 Als noch angefesselt der Orcan
 Und die Kräfte der Bewegung schliefen,
 Ruhiger lag nicht der Ocean;
 Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel
 Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;
 Milder leuchtet nicht der offne Himmel,
 In sein halb gebrochnes Aug' herab.

Sei mir denn, sei nochmals her entbothen!
 Denn was fürchtest du mein Angesicht?
 Komm, o Abelard! denn unter Todten
 Bündet ja der Liebe Fackel nicht.
 Kalt versagt Natur dich süsem Scherze;
 Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt.
 Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
 Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
 Stellen sich mir allenthalben dar!
 Ich mag bethend wandeln im Gefilde,
 Ich mag knieend bethen am Altar.

Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt
 Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;
 Hell an jeder Beth-Koralle funkelt
 Eine Thräne, hingeweint für dich;
 Allenthalben stiehlt mit leisem Gange
 Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;
 Dich vernimmt in jedem Chor-Gesange
 Das getäuschte Ohr der Schwärmerinn.
 Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
 Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,
 Und sich, steigend mit den Orgelwogen,
 Himmelan die fromme Seel' erhebt:
 Dann zerstört auf Ein Mahl der Gedanken
 Flüchtigster an dich des Festes Glanz;
 Alles seh' ich durch einander wanken,
 Priester, Kerze, Rauchfaß und Monstranz;
 Fühle tief in einem Feuermeere
 Meine Seele brennend untergehn,
 Während des in Flammen die Altäre
 Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Neue Dolch empfinde,
 Da aus mir die Tugend wieder weint,
 Da ich bethend mich im Staube winde,

Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
 Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
 Schwinge deines Reiches Zauberstab!
 Zeige dich des Himmels Macht entgegen!
 Streit' ihm mutig deine Schlavinn ab!
 Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte
 Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!
 Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!
 Alle Macht der Gnade weiche dir!
 Übereile meine Segensstunde,
 Reisse mich, schon nahe meinem Glück,
 Reisse, mit dem Höllengeist im Bunde,
 Noch aus Gottes Armen mich zurück. —

Nein, entfleuch! O, fleuch zur fernsten Ferne!
 Läß, wie Pol und Pol, uns nimmer nahm!
 Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
 Nolle zwischen uns ein Ocean!
 Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein nicht, und trage
 Nun und nimmer wieder Leid um mich!
 Jeden Schwur erlass' ich dir; entsage
 Jeder Rückerinnerung an dich.
 Fleuch, verwirf, und hasse Heloise'n! —
 Aber du, ihr einst so monnevoll,

Sey hiermit zum letzten Mahl geopfert,
 Holdes Bild! Und nun, — leb' ewig wohl! —
 Hehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!
 Segenvolle Weltvergessenheit!
 Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!
 Glaube, Spender hoher Seligkeit!
 Sprecht nun, all' ihr hoch willkommenen Gäste,
 Freudlich meiner öffnen Seele zu!
 Schenket zu dem nahen Jubelfeste
 Meinem Feierabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle
 Heloise'n trauernd ausgestreckt,
 Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle
 Einer gleichen Dulderinn bedeckt!
 Mehr, als Luft, ist, was mit sanftem Schauer
 Oft sie anweht, leise sie umschünt;
 Mehr, als Echo, was von jener Mauer
 Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.
 Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,
 Matte Kerzenlicht, so wach vernahm
 Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
 Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:
 „Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,

II.

11

Komm von hinten, arme Schwester, komm!
 Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
 Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm!
 Vermahls-bebte, weinte, seufzte, flehte,
 Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.
 Gott vernahm der frommen Angst Gebethe,
 Und geheiligt ging sie ein zur Ruh'.
 Ah, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!
 Wie so still ist Alles rund umher!
 Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
 Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.
 Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen
 Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;
 Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,
 Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.,

Ha, ich komm', ich komme! Geht mich fertig,
 Eure Rosenlauben zu beziehn!
 Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,
 Und mit ewig blühendem Jasmin!
 Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
 Wo die reinen milden Lüfte wehn,
 Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
 Und in Lust die Schmerzen übergehn. —

Jetzo komm, mein Abelard, und leisse
 Liebreich mir die letzte Trauerplicht!
 Ebne sanft dem müden Pilgergeiste
 Seinen Übergang aus Nacht in Licht!
 Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
 Sieh das Beben meiner Lippen an!
 Neige dich, den letzten Hauch zu saugen,
 Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —
 Nein, ach nein! — Im heiligen Talare,
 Still erbebend, wie der Aspe Blatt,
 Mit geweihter Kerze vom Altare
 Nahe dich zu meiner Lagerstatt!
 Folge meinem irren Augensterne
 Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuß!
 So auf Ein Mahl lehre mich, und lerne
 Du von mir auch, wie man sterben muß! —
 Ah! Nun magst du, tief im Schau'n versunken,
 Schuldlos vor der einst so Theuern stehn;
 Magst verglühn des Auges letzten Funken,
 Und verblühn der Wangen Rosen sehn!
 Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,
 Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,
 Bis ihr Herz für seinen großen Meister,
 Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt. —

Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
 Vor dem Liebenden, der sonst nichts hört,
 Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,
 Predigst du, was ihn für Staub bethört! —

Wann nun auch die schönste der Gestalten,
 Die mein Blick so lästern oft umirrt,
 Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,
 Und erschlaßt zusammen sinken wird:
 Dann verwandle sich in Hochentzücken
 Alle deine Herzbeklommenheit!
 Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
 Öffne sich des Himmels Herrlichkeit!
 Eine lichte Wolke steige nieder,
 Und, umringt von froher Engel Chor,
 Schwebé bei dem Klange süßer Lieder
 Deine Seel' in's Paradies empor!
 Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen
 Ganze Schar, die sich entgegen drängt,
 So voll Liebe, so voll Lust willkommen,
 Als dich Heloise'ns Arm umfängt!

Beider Afche decke nun Ein Hügel,
 Beider Nahmen werd' Ein Stein geweiht!

Glorreich trage deines Ruhmes Flügel
 Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
 Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,
 Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frisst,
 Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
 Längst der letzte Hauch verschollen ist,
 Daß ein Ungefähr nach seiner Weise
 Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,
 Und die Schritte seiner Pilgerreise
 Nach dem stillen Paraclete lenkt:
 O, so tret' es wehmuthsvoll und schweigend
 An den alten grauen Marmelstein!
 Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,
 Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!
 Aufgeschüttert von des Mitleids Triebe,
 Hinterlass' es bethend unser Grab:
 „Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
 Als das Schicksal diesen Armen gab!“

In der Feierstunde, wann der Chöre
 Lautes Hosanna hier ertönt,
 Oder wann ihr banges Misere
 Kneidend eine Schar von Büßern stöhnt;
 Mitten dann im Pomp der Hekatombe

Kronner Seufzer, die gen Himmel wehn,
 Müsse noch auf unsre Katacombe,
 Seitwärts manches Auge niedersehn!
 Selbst der Andacht müßt in höchster Sphäre
 Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
 Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
 Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachenhrt neidet,
 So erhebt ein Sänger sich vielleicht,
 Der an einer Seelenwunde leidet,
 Die der meijigen an Diese gleicht;
 Der umsonst, umsonst durch lange Jahre
 Seiner Hochgeliebten nachgeweint,
 Bis ihn noch mit ihr, — doch vor der Bahre! —
 Das Geschick minutenlang vereint;
 Der nun unter Klage-Melodieen,
 Fern von treuer Gegenliebe Kuß,
 Schnachtend in das Land der Phantasieen
 Seine liebsten Wünsche senden muß:
 Dieser mach' in preislichem Gedichte,
 Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,
 Unsre thränenlockende Geschichte,
 Meinem Schatten noch zum Lobsal, kund!

Bei dem Liede mein- und seiner Schmerzen
Werde jedes Hörers Brust erregt!
Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein, weich und zart,
Ist leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings- und Bienenart
Sind ihre Nahrungstrieb.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dies Flatterkind geboren.
Im Lenz lebt und webt sie nur,
Gehägt, gepflegt von Floren.

Kaum dürftest du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch unter'n Händen wird sie dir
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenshorn
Wirft du umsonst ihr biethen.
Es nähret sie, statt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüthen.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,
 Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod;
 Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
 Dafür den Panzerrock mit ihrem Heriblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todeswehe
 Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.
 Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
 Durch's Thor der Ewigkeit den Übrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
 Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
 Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten,
 Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde
 Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön.
 Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
 Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepetscht mit Ruthen
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!

Straflied bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
 Der ist der Kette werth.
 Ihn peitsche Pfaff und Edelmann
 Um seinen eignen Herd!

O Franzosen, eure Rednerei
 Ist mir ein Gräuel nun.
 Nicht prahlten, daß man tapfer sey,
 Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauft
 Der Sieg sich immer nicht;
 Doch, daß Ihr wie Gesindel lauft,
 Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt Ihr, daß man feigen Sinn
 Durch Tiegerthaten birgt?
 Schmach euch, die Ihr den Feldherrn hin,
 Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrannt,
Getäuscht durch Adelschein,
Selbst gegen Hermann's Vaterland
Tyrtäus euch zu seyn!

Nur wend' ich meines Liedes Pfeil,
Von Unmuth rasch beschwingt;
Und rufe jedem Sieg und Heil,
Der euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

Unmuth.

Der Henker hohle sie, die schönen Seifenblasen
Von euerm Freiheitsmuth und seiner Riesenkraft,
Wenn Beides schon im ersten Kampf erschlaßt!
Mit Fäusten schlägt den Feind, und nicht mit Redner-Phrasen!

Vorschlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,
Für Aristo- und für Demokratie,
Ihr tollen Schwärmer, lasst euch rathen,
Und werdet alle — Logokraten!

Die Bitte.

O Schwester, merk auf diese Kunde:
 Erscheint dir je ein junger Hirt,
 Der lieb sogleich dem Herzen wird,
 Und immer lieber jede Stunde:
 Den lass ich nicht, ich schwör' es dir;
 Du aber lass den Lieben mir!

Röhrt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,
 Sein stummer Blick schon jedes Herz;
 Und darf bei seinem holden Scherz
 Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:
 Den lass ich nicht, ich schwör' es dir;
 Du aber lass den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Philomèle,
 Hört sie ihr zu im Pappelbaum;
 Umschwebet dich ein Wonnetraum
 Bei'm süßen Klange seiner Kehle:
 Den lass ich nie, ich schwör' es dir;
 Du aber lass den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erste Wort:
„O, hätt' ich doch das Lämmchen dort! „
Das Lämmchen sannt der Mutter würde:
Den lass ich nie, ich schwör' es dir!
O las, o las den Guten mir!

Reiz und Schönheit.

Bei des stillen Reizes Mangel
Zieht kein schönes Angesicht:
Denn der Wissen sonder Engel
Lockt wohl, aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte,
Und wüdlich lachend, daß der Bauch
Ihm bebte, sich darob ergezte,
Vernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Ruhbart saß, den das verhöhnte:
„Sohn, hüt' dich! — So lacht' ich auch,
Als deiner Mutter Mann ich krönte.,,

Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
Wann ich zu viel verlange.
Die Angst der Armen macht, daß ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir
Der Wohlust süßer Angel,
So härrt sie sich noch ärger schier,
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Ersticken unsre Freuden.
O Liebe, löse diesen Zwang
An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre;
Wo nicht, daß sie als Sünderinn
Des Sünders Wunsch erhöre!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank
 Das Dörschen und die Flur.
 Kein Sternchen war mehr blink und blank,
 Als Liebchens Auglein nur.
 Da tappt' ich still mich hin zu ihr;
 Warf Nüss an's Fensterlein.
 Sie weht' im Hembchen an die Thür,
 Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,
 Wie leichter Frühlingswest,
 Hinauf zur Kammer unter'm Dach,
 Hinein in's warme Nest. —
 „Rück' hin! Rück' hin!„ — „Ei, schönen Dank!„ —
 „O ja! O ja!„ — „Nein, nein!„ —
 Mit Bitten halb, und halb mit Zank
 Schob ich mich doch hinein. . . .

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
 Hinaus auf's Schämelbret!
 Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,
 Allein nicht in mein Bett., —
 „O Bett, rief ich, du Freudensaal,
 Du Grab der Sehnsuchtspein!
 Verwahrt' auch Eisen dich und Stahl,
 So müßt' ich doch hinein., —

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust
 Durch Mark und Bein entbrannt,
 Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,
 Und hielt sie fest umspannt. —
 „Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
 Damit wir nichts bereun!
 Du sollst auch wieder morgen Nacht,
 Und alle Nacht herein., — —

Doch, ach! noch war kein Monath voll,
 Da merkte Liebchen klar,
 Das unter ihrem Herzen wohl
 Nicht Alles richtig war.

„O weh, du hast es arg gemacht!
 Nun droht mir Schmach und Pein.
 Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
 Da ich dich ließ herein!“ —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust
 In Angst und Pein zu sehn,
 Ist von der ärgsten Heidenbrust
 Wohl schwerlich auszustehn.
 Wer A gesagt, der sag' auch B,
 C, D dann hinterdrein,
 Und buchstabire bis in E — h'
 Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,
 Mein Liebchen an die Hand,
 Und gab ihr vor dem Traualtar
 Der Weiber Ehrenstand.
 Kaum war der Fehl gebenedeit,
 So schwanden Angst und Pein;
 Und, — wohl mir! — sie hat's nie bereut,
 Dass sie mich ließ hinein.

Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
 Lag ich, und erwog den freien Schwur,
 Welchen mir ein Kind der Unnatur
 Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Aurore'n,
 Die empor im Rosenwagen fuhr,
 Jene Tochter heiliger Natur,
 Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
 „Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
 Zug in's Netz der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,
 Sagte sie mit holdem Flötentone,
 Daß ich nirgends, als im Himmel wohne!“

An das Herz.

S onett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
 Wandeln meine Füße durch die Welt.
 Bald den Lebensmüden beigesellt,
 Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
 Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
 Herz, ich muß dich fragen: Was erhält
 Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,
 Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
 Liebend, wie die Nachtigall, zu schlagen.

Aber, ach! Aurora hört es kalt,
 Was ihr Tithon's Lippen Holdes sagen. —
 Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

Die Königin von Solfonde.

Nach Boufflers Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.
 Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;
 Heut sey von dir mein Genius geführt.
 Gebiethe deinem Herrn! Er fügt sich deinem Willen.

Wekanntlich wandt' einst eben so
 Schach Niar sich an Dinarzade'n,
 An seinen Vock der Riese Moulineau;
 Und Beid' empfahlen sich durch Mährchen sehr zu Gnaden.
 Auf, mache mich mit einem Dito froh!
 Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.
 Ich schäze zwar der edeln Feile Fleiß;
 Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich schaden.
 Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,
 Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder Weib,
 Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,
 Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht angesehen;

Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.

Die Leser sind umringt von Freunden, von Scharfanten,
Die Leserinnen von Amanten.

Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädelchenspiel;
So thur' es denn ein Gänsekiel.

Freund Harlekin rust wohl alsdann
Vor langer Weile Rom's Monarchen,
Den Marc Aurel, unt Hülf und Beistand an,
Um — desto sanfter einzuschlarchen.
Allein bei mir mag, wenn sie kann,
Golkonde's Königin das Helferamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

*

Ich trat das Lebensalter an,
In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet;
Worin dem kaum vollendeten Organ
Sich eine neue Welt entfaltet;
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,
Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet;

Mit Einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.
 Ich saß, entfernt von meines Mentors Blicken,
 Auf eines raschen Kleppers Rücken,
 Und commandirt' als Feld- — nein! Waldherr — einer Schar
 Von zwanzig wohlgeübten Hunden,
 Auf einen Keiler losgebunden.
 Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!
 Nach einem Kampfe von drei Stunden
 War uns das Wild, ich weiß nicht, wie? verschwunden.
 Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her.
 Umsonst! Da war kein Keiler mehr.
 Ich überließ hierauf das Weitere meinen Hunden,
 Und, wie mein Klepper, endlich las,
 Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;
 Das Klepperchen fing an zu gräßen;
 Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,
 Gedacht auf neue Jägerthaten,
 Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.
 Das holde Plätzchen, wo ich saß,
 War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,
 Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
 Durch eine Lücke stellte sich,

An eines Hügels sanftem Hange,
 Ein Dörschen dar. Von diesem trennte mich,
 Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Lange,
 Ein anmuthsvoller Landestrich,
 Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,
 Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, batten.

Die Lust war rein, der Himmel blau;
 Die Bächlein flossen still und heiter;
 Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
 Noch von Aurore's Perlenthau.
 Die Sonne, kaum ein wenig weiter,
 Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
 Ließ auch auf schattenlosem Plan
 Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
 Die lebende Natur nur noch zur Wohllust spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,
 Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,
 Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?
 Denn ihretwegen mahl' ich nur.
 Mich selber reizte diese Scene
 Weit weniger, als eine Bauerschöne,
 In weißem Wammis und Rock; ein allerliebstes Ding,

Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Kopfe
 Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,
 Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.
 „Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,
 Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,
 Die allzu schmale Brückenplanke
 Quer über einen Bach betrat, —
 Und wenn du mußt, so falle lieber,
 Wann du erst unversehrt herüber
 Und hier auf meinem Rasen bist,
 Der trockner und auch weicher ist.,,
 Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,
 Dass sie den Weg nach meiner Gegend nahm.
 Je näher sie heran geschritten kam,
 Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken.
 Unkundig des, was mir geschehn,
 Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;
 Und immer reizender erschien sie meinen Blicken.
 So jart, so wohlgebaut, so frisch, so rosen schön
 Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.
 Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,
 Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu besinnen.
 So voll das Herz mir war, so leer fühl' ich den Kopf.
 Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser war ein Kopf;

Und beide wissen nicht besonders viel zu sagen.
 In's Mittel trat da noch Freund Magen;
 Doch adressirte der sich nur an ihren Topf,
 Und bath, ihm einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.
 Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,
 Der sie allein nur fähig war.
 Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei, drei Fragen
 Nach Nahmen, Alter, Dorf, und solcherlei, zu plagen;
 Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
 War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Nahme hieß Aline.
 „Ach, sprach ich, liebe süße Line,
 Ich möchte wohl dein Bruder seyn!“ —
 Nicht dies gerade wollt' ich sagen. —
 „Und Ihre Schwester ich!“ fiel sie mit Wohlbehagen
 Voll allerliebster Unschuld drein. —
 „Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
 Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre!“
 Erwidert' ich, indem ich sie umschlang.
 Alinchen setzte sich zur Wehre,
 Und als sie mir entgegen rang,
 Fiel, ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die Erde.
 Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;

Niß dann, mit zürnender Geberde,
 Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;
 Rafft' ihren Topf auf von der Erde,
 Und wollte fliehn. „Ah, wår' ich erst zu Haus!,,
 Rief sie voll Angst; glitt auf der Milchstraß' aus,
 Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.
 Ich flog, ihr beizustehn; doch wollte mir's nicht gelücken;
 Denn einer stärkern Macht, als ich,
 Gelang' es bald, sogar auch mich
 In ihren Fall mit zu verstricken. —
 Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr,
 Und funfzehn Jahre war Aline.
 Dies Alter und dies Plätzchen war
 Das rechte, wo am Liebsten seine Mine
 Der Gott der Liebe springen läßt. —
 Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest;
 Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
 Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,
 War dennoch, wie sich endlich fand,
 Für andre Wesen fortgelaufen.
 Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.
 Die Abendglocke rief in Haufen

Die Menschen und das Vieh zu Hütte und Stall zurück.
 „Ach! sagte mit erschrocknem Blick
 Alinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen;
 Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen.“
 Ich selbst noch voll Respect für meine Frau Mama,
 Trat auch dem ihrigen deswegen nicht zu nah.“
 „Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre;
 Doch Ihretwegen verschmerz' ich den Verlust.“ —
 „O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,
 Erwiedert' ich, so weiß, wie diese, wäre!
 Im übrigen ist ja die Lust
 Unendlich süßer, als die Ehre.“ —
 Als ich ihr drauf mein Bischchen Barschaft gab,
 Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser Stunde,
 Versprach sie mir mit Hand und Munde,
 Ihn zu bewahren bis an's Grab.
 Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,
 Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;
 Und Angesicht von Angesicht
 Schied, feucht von Thränen und von Küssen.
 Ich schwang mich wieder auf mein Ross;
 Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;
 Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,
 Wo ich zum ersten Mahl der Liebe Glück genoss;

Und voll Verdruß in Herz und Miene,
 Das ich kein Bauer war im Dörschen meiner Line,
 Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,
 Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,
 Als auf die Freudenjagd in Line's Thal zu gehn;
 Und allenhalben sonst in Feld- und Walbgehägen,
 Der reizenden Aline wegen,
 Das Wild mit Gnaden anzusehn:
 Doch alle diese schönen Plane,
 Schon ausgeführt in meines Herzens Wahre,
 Verschwanden, wie ein Morgentraum.
 Denn abgestiegen war ich kaum,
 So kam ein Postillon mit Briefen,
 Die meinen Vater nach Paris,
 Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.
 Denkt, wie mir wurde, da es hieß,
 Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene
 Schluchzt' ich: „Ade Mama!„ und dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zerragt die Zeit; wie also könnte dann
 Der Liebe jarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?
 Untroßbar reist' ich ab, mit meinen Herzenswehen;

Doch wohlgetrostet kam ich an.
 Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
 Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.
 Die Lust an Allem, was ich hier
 In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,
 Besiegte die Erinnerung der Lust,
 Die ich verlor; und meiner jungen Brust
 Entstahlen zwei hochwohlgeborene Diebe,
 Die Löffelei und Ehrfucht, bald die Liebe.
 Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.
 Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Züge
 S zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.
 Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
 Um dort mit besserm Glück für Minnelohn den Schönen,
 Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand
 Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,
 Die ihres Wagens wartend stand.
 Auf Ein Mahl machte die auf mich die Aufmerksamme,
 Und fragte: „Kennen sie mich nicht?“ —
 „Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht.“ —
 „Nein? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmahl genauer.“ —
 „Dies, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer;

Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,
 So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah'. —
 „Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnerung bringet,
 So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget. —
 Hier zog sie ihren Handschuh ab,
 Und zeigte mir den Ring, den ich Aline'n gab.
 „Alin', Aline! „, wollt' ich sagen;
 Doch vor Erstaunen starb das Wort
 Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.
 Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;
 Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:
 „Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen;
 Viel weniger noch alles Dessen,
 Was ich mit meinem Topf verlor.
 Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
 Was wir an jenem Tage machten;
 Doch ward es mir bald offenbar,
 Das es ein — kleiner Junker war.
 Auch meine Mutter ward es innen;
 Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.
 Kein Bitten half mir aus der Not. Ich ging,
 Als ein verwaistes armes Mädelchen,

Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.
Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,
Erklärte die sich bald zu meiner guten Mühme.
Sie hägt' und pflegte mich; sie putzte mich heraus;
Und nahm, wohin sie ging, das Nichtchen mit sich aus.
Die Kennerschaft fing an, nach mir zu sehen,
Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,
Und Tantchen gab mir gütigst zu verstehen,
Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.
Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.
Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,
Und auch am öftersten; drum musste wohl vor Allen
Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.
Er machte nach der Zeit ein schmückes Chorkind draus.
Doch Tante, die auf unser Glück zu sunnen
Auch selbst im Glück nicht unterließ,
Fand bald, wie sie mir klar bewies,
In einer großen Stadt sey mehr noch zu gewinnen,
Und führte mich von dannen nach Paris.
Hier ging ich durch verschiedene Hände,
Und meinen Reiz besaß am Ende
Ein alter wacker Präsident.
Nun weiß, wer diese Herren kennt,

Daß, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel stehen,
 Sie doch an Amor's Hof vielleicht am letzten gehen.
 Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,
 Entstaatsperrückt, enthalskraust, ausgewindelt
 Aus seinem großen Amts-Talar,
 Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er selber war,
 Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,
 Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und bar
 So wenig, daß es kaum der Rede würdig war.
 Doch liebte mich dies Wenige nicht wenig,
 Und überhäufte, wie ein König,
 Der sich an keine Glossen fehrt,
 Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldeswerth.
 Die Tante starb, und ihr Vermögen
 Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.
 So hatt' ich denn, durch Fleiß bei Tag und Nacht,
 Von dem, — und dem, — und dem, — und meinem Präsidenten,
 Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler Renten
 In trockne Sicherheit gebracht.
 Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht
 Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Nahme.
 Ich hätte gern die Ehr- und Tugendsame,
 Wenn auch nur zur Veränderung, gespielt,
 Wiewohl man dabei auch oft lange Weile fühlt.

Für zwei scharmane, blanke, krause,
 Geränderte, vollschwere Ludewig
 Erklärt' ein Stammbaumtmacher mich
 Zum Fräulein von sehr gutem Hause.
 Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr
 Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,
 Auch in ein geistiges Verkehr.
 Dadurch gewann bei Stümpern und bei Meistern
 Der Ruf von meinem Geist, Witz und Geschmack gar sehr;
 Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeistern.
 Ein hochgeborner Ehrenmann
 Von vierzig tausend Thaler Renten,
 In mich und mein Verdienst, Trotz meinem Präsidenten,
 Bis über's Ohr verliebt, both Herz und Hand mir an.
 So ist denn nun die weiland arme Line
 Marquise Castelmont fürs werthe Publicum;
 Doch blieb die Frau von Castelmont darum
 Nicht minder noch für dich Aline.,, —

„Und nun für wen, sprach ich zu ihr,
 Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten geschlagen?,, —
 „Das kannst du, böser Mann, noch fragen?
 Versekte sie mit sanftem Schlage mir.
 Ich war Natur und Einfalt, als ich dir

Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zerrauste.
 Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.
 Nicht mehr so jugendfrisch und schön,
 Mußt' ich mein Bischen Reiz durch fremden Schmuck erhöhn,
 Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens üben.
 Wie hätt' ich da noch können lieben?
 Die Künstelei wird stets das Ziel
 Der reizenden Natur verrücken.
 Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,
 Verstört das holde Farbenspiel,
 Durch welches wir zum ersten Mahl entzücken;
 Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken
 Das herzliche Naturgefühl.
 Nur Ein Mahl, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;
 Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
 So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,
 So darf ich doch auf Herzbeständigkeit
 So sehr, als irgend Eine, pochen.
 Gewichen ist aus meiner Phantasie
 Dein zaubervolles Bildniß nie.
 Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Rittern
 Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.
 Doch muß ich allerdings gestehn,
 Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöhn.,.

Und nun begann, vor innigem Entzücken,
 So unverhofft beisammen uns zu sehn,
 Ein solches feuriges Urmarnien, Herzen, Drücken
 Und Küssen hin und her, als wär' es nie geschehn.
 Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendessen;
 Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,
 So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm;
 Und blieb die Nacht, — wo? läßt sich leicht ermessen. —
 Der Liebesgott verschmäht die Gold- und Seidenpracht
 Des Schlaßgemachs, des Bettess der Marquise;
 Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,
 Und in des Hains geheimer Schattennacht,
 Auf weichem Moos, in seinem Paradiese.
 Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand
 Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine
 Mit einer hübschen Frau befand;
 Allein sie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß
 Der Liebe, mindestens der Wohllust was gelegen,
 So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,
 Wo man nur stets im Fluge nippen muß.
 Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;
 Da muß man zur Armee zurück.

Dies unmeidbare Mißgeschick
 Entrüttelte mich meinen Wonnträumen. —
 Wie lange wird der Lug und Trug
 Des Prahlers Ruhm uns so viel zarte Freuden,
 Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
 Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
 Mehr, als der Liebe Segen ehren? —
 Jedoch auf dieser Weisheit Lehren
 Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.
 Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,
 Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;
 Und Trotz den strengen Amtsgeberden
 Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof,
 Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.
 Es fing daher kaum an zu tagen,
 So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,
 In meinen angeschirrten Wagen,
 Und ließ zu neuer Plackerei
 Mich aus dem Schoß der Frau Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr
 Von Haus und Hof entfernt gewesen war,
 Und Trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,
 So manchen Tort, als Hieb und Schuß erlitten,

Mußt' ich, als General für unsre Colonien,
 Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.
 Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,
 Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.
 Ich kam, so gut man immer kann,
 Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.
 Bei seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkrüge
 Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;
 Und meine Fahrt sah einer Lustpartie
 Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.
 Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,
 So fing's mich an, nach Reisen zu verlangen.
 Gedacht, gehan. Ich strich von Land zu Land,
 Und blieb zuletzt im Reich Golconde hangen,
 Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.
 Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,
 War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,
 Die des Monarchen Heri, und der sein Reich regierte.
 Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;
 Voll waren überall auch die der Untersassen.
 Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.
 Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen
 Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.
 Wie noch weit seltner das! — Durch stattliche Gebäude

Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
 So Herz, als Auge, fand am Volksgewimmel Weide.
 Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,
 Bewohner seiner Stadt zu seyn.
 Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,
 Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken.
 Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,
 Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinnerocken
 Die Weisheit dieses Staats erwies,
 Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.
 Die Großen hielt der Zauberblick
 Der schönen Königinn mit Lust am Hof zurück.
 Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,
 Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen;
 Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,
 Und die, wie mir als Dilettanten däucht,
 Zu selten nur die Königinnen üben,
 Weil sie den Königen vielleicht
 Nicht allerdings zu herzlichem Belieben
 Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.
 Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.
 Ich kam an diesen Hof, und ward daselbst empfangen,
 So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.
 Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;

Dann bei der Königin, die ihren Schleier senkte.
 Darob verwundert' ich nun freilich mich gar sehr;
 Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,
 Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.
 Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,
 Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing.
 Ich hatte weiter nichts zu klagen,
 Als daß der Schleier mir des Anblicks Lust verdarb,
 Wonach ich in der That fast vor Begierde starb.
 Denn daß sie schöner wär', als alle Huldgöttinnen,
 Hatt' ich von Jedermann gehört.
 Zudem ist auch, was großen Königinnen
 Die gütige Natur beschert,
 Der Neugier doppelt merkenswerth. —

Kaum bin ich wieder heim, und glaube mich mein eigen,
 So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,
 Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,
 Den nach höchst eignem Plan die Königin erschuf.
 Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen
 Schon mit der Sonne munter auf,
 Und nehmen Aufgangs unsern Lauf,
 Durch ein Gewinde von Alleen,
 In eine Art von dicht verwachs'nem Hain,

Wo Pomeranzenbäum', Acacien und Myrten
 Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.
 An einen Baum in diesem Hain
 Steht ein gesatteltes, gezähmtes Pferd gebunden.
 Mein Führer springt hinauf, sitzt in ein Silberhorn,
 Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Ross den Sporn,
 Und ist in wenigen Secunden
 Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.
 Glössig über diesen Sprung,
 Und ziemlich voll Verwunderung,
 Daß man allhier die Fremden, statt spazieren,
 Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,
 Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.
 Auf Ein Mahl wird die Gegend mir bekannt;
 Und, sieh! nach kurzem Weiterwandern,
 Liegt eine Landschaft vor mir da,
 Die der, wo ich zuerst Aline'n sah,
 So ähnlich ist, als kaum Ein Ei dem andern.
 Bis auf das Kleinste zeigen sich
 Dasselbe Thal, dieselben Höhen,
 Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
 Es läßt dieselbe Lücke mich
 Denselben Flur- und Gartenstrich,
 Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.

Auch fehlt, wie sich verstehtet, nicht
 Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplatte.
 Nur Eins, das Mädchen noch gebreicht.
 Kaum aber wünscht dies mein Gedanke,
 So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,
 Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;
 Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und Miene,
 Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?
 Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?,,
 Rief ich mit Ungestüm in wilder
 Betäubender Verwunderung. —
 „Kein Zauber, sagte sie, kein Traum hat dich betrogen,
 Kein leerer Schatten hat von mir
 Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;
 Sie lebt und lebt; Aline steht vor dir.
 Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.
 Sie wünscht', in der Gestalt von dir erkannt zu werden,
 Worin sie dir zum ersten Mahl gefiel,
 Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.
 Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeschwerden
 Sich auszuruhn; und setzt auf ihren Kopf,
 Anstatt der Krone, jenen Topf,

Stets unvergesslich ihr auf Erden.
 Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn
 Sich glücklicher, als jede Königinn., —

Mein Herz vergaß die Königin im Grünen;
 Ich sah und hörte nur Aline'n.
 Wir waren beide ganz allein,
 Bedroht von keinem Freudenträuber.
 Auch Königinnen sind bekannter Maßen Weiber;
 Wie sollt' es nicht die von Golkonde seyn?
 Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe
 In meiner ersten Jugendzeit,
 Und unterhielt daher die Königin noch heut,
 Als ob die Königin noch, wie Aline, blühte;
 Weil einer Königin, wie man gewöhnlich glaubt,
 Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert,
 Und kräftiglich durch Wort und That
 Den ersten Liebesbund erneuert,
 Ließ sie sich ihren Hof-Ornat
 Durch eine trante Zofe bringen,
 Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.
 Sie entalinte sich; und unbesangen gingen

Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat
 Erschien vor ihr in glänzender Parade;
 Und Jedermann ward durch die Huld und Gyade,
 Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.
 Der hier ward angeredt; der dort ward angeblickt;
 Und angelächelt wurden Alle;
 Kur, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,
 Schien sie die Liebschaft Jedermauns; allein
 Ganz Niemands Königin zu seyn.
 Nach aufgehobnem Mittagsmahle,
 Das alle Welt mit ihr genoß,
 Entzog sie sich mit mir dem Troß
 Nach einem abgelegnen Saale.
 Hier saß ich traulich neben ihr;
 Und, meiner Neubegier zu steuern,
 Gab sie getreu in Kluge mir
 Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

„Kaum warest du drei Monath aus Paris,
 So zwang ein Ehrenpunkt, der sich nicht schlachten ließ,
 Den Herrn von Castelmont zum hizigsten Duelle,
 Und, leider! blieb er auf der Stelle.
 Mir tief geheugten Witwe blieb
 Kein andrer Trost für diesen Sensenhieb,

Als vierzig tausend Thaler jährlich,
 Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ.
 Um halb so viel noch darüber, wie es hieß,
 Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,
 Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,
 Zur Wendung der fatalen Crise,
 Mich selbst an Ort und Stelle wiese;
 Auch diente zur Erleichterung der Brust,
 Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.
 So schiff' ich denn mit vieler Lust
 Mich ein, um nach Palermo abzufahren.
 Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies,
 Verschlug uns von der Fahrt, und stieß
 Uns an die Küste der Barbaren,
 Wo der conträrste der Corsaren
 Sich weit conträrer noch bewies.
 Das Schiff mit Mann und Mäus, und mit der Frau Marquise,
 Wie sich von selbst versteht, ward des Corsaren Prise.
 Der Capitän, ein Türk', verfuhr mit Gedermann
 Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,
 Allein mit mir so gütig und so freundlich,
 Als immer nur ein Türk' verfahren kann.
 Nachdem er Algier erst begrüßet,
 Verschleppt' er mich nach Alexandrien.

Sans Rime et sans Raison ward er daselbst gespielet;
 Mich aber both man feil, nebst allem Seinigen.
 Ein Handelsmann aus Indien
 Erstand als Gelavinn mich zu ungeheuerm Preise,
 Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,
 Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht
 Des Landes Sprache, Sitt' und Weise.
 Nur die Geduld zur Knechtshaft lernt' ich nicht;
 So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.
 So bald daher Gelegenheit sich zeigte,
 Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.
 Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern,
 Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
 Durch meine Schönheit in's Gesicht.
 Man griff mich auf; dem Freiheitsfinn zum Possen,
 Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlossen. —
 Kaum aber war der nächste Tag erwacht,
 So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,
 Als Lieblings-Sultaninn mich schuldigst zu begrüßen,
 Wozu der König mich in der verwichnen Nacht
 Durch sein: *Car tel est notre plaisir*, gemacht.
 Mein schönster Stern fing an, nun aufzuhänzen.
 So wie die Leidenschaft des Königs alle Gränen,
 So überschritt sie meine Macht.

Golconde beugte bald sich vor dem Zepter nieder,
 Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,
 Zur Allbeherrcherinn das fremde Weib erhöhn,
 Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.
 Allmächtig durch Gebeth, durch Beispiel, oder Bitte,
 Vernichtet' ich und schuf nach Willkür jede Sitte.
 In meiner großen Königsburg
 Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,
 Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch
 Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen
 Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
 Der Phantasie mit seinen Reizzen vor,
 Um mir das Bild noch voller zu beleben,
 Sucht' ich mit Unverdrossenheit
 Zu einer zweiten Wirklichkeit
 Das holde Urselbst zu erheben.
 Ich legt' im Park das kleine Dörschen an,
 Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
 Ich gab ihm dessen theuern Nahmen;
 Und sah darin stets Jedermann
 Für meinen Freund und Anverwandten an.
 Ich bin in jenen kleinen Hütten
 Mehr, als in meinem Schloß, zu Haus;
 Ich füge mich in ihre Sitten;

Ich statte jedes Mädchen aus;
 Die Alten lad' ich oft zu Tische,
 Damit ihr Anblick immierdar
 An mein geliebtes Älternpaar
 Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.
 Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt;
 Das Gräschchen wird nur von den Zephyrtänzen
 Der frohen Jugend leicht gedrückt,
 Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
 Von jungen Liebenden gepflückt.
 Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen Lieblingsstellen
 Die Art der Ulmen eine fällen,
 Die ich nachahmend ließ erziehn,
 Um jene mir lebendig darzustellen,
 Die Schatten unsrer Lust verliehn.
 Bei'm Purpur und bei'm Hermeline
 Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
 Der weiland dürstigen Aline,
 Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
 Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.
 Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
 Für jenen ersten Stand, worin
 Sie achtungswürther war, als jetzt die Königin.

Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,
Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen lehren.,,

O welch ein Phönix seltner Art,
So eine Fürstinn von Golconde!
Was unter dieser Roberonde
Nicht Alles sich zusammen pagt!
Die beste Königin, der beste Herr und König,
Das beste Weib, der beste Philosoph,
Und, — alles das noch viel zu wenig! —
Die beste — Lust-Partie am Hof.
Ah! Kaum erprobt' ich dies seit vierzehn Wonnetagen,
So überraschte mich mit ihr
Der Kronenträger selbst in seinem Schlaf-Losier,
Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen
Aus seinem schönen Staats-Revier
Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;
Und erntete dort ungeheures Glück
Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.
Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,
Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,
Und strich seitdem von Land zu Land,
Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.

Wenn ich mein Misgeschick hier endlich noch verwinde,
 So ist es, weil ich auf Ein Mahl
 In diesem stillen Palmenthal
 So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. —

Bei diesen letzten Versen quält
 Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.
 Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,
 Die er hier las, für ihn erzählt.
 Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte
 Mit dünnen Worten für ihn steht?
 Verzeih' er denn, wenn der Poet
 Bis hierher sich an ein Personchen wandte,
 Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,
 Und welches er von selbst wohl nimmermehr erräth;
 Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Münzen,
 In Binsenstoff gehüllt, das schon seit manchem Jahr
 Bewohnerinn des Thals, worin ich ankam, war.
 Das ihr das Ding gefiel, verrieth ihr östrers Schmunzeln;
 Wiewohl es manchen guten Schlag
 Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.
 Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:
 „Wist Ihr, was ich von dem Hörerchen halte? „ —
 „Nun, liebes Mütterchen? „ — „Das Beste, daß Ihr's nicht,

Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist. —
 „Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget? —
 Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge würget;
 Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort. —
 „Das weiß ich besser, Herr, fuhr sie mit Lächeln fort;
 Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen. —
 „Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,
 Daß Ihr euch gar mit schwarzer Kunst befaßt. —
 „O ganz und gar nicht, lieber Gast!
 Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe
 Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge. —
 „Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich fand,
 Als der vom Salomo, der alle Geister bannt. —
 „Kennt, sagte sie mit schlauen Lächelmienen,
 Kennt Ihr auch wohl das Dinglein von Aline'n? —
 „O Himmel! rief ich aus, Ihr seyd es abermahl?
 Sprecht, welcher Kobold trieb euch in dies' üde Thal? —
 „Der Kobold, sagte sie, läßt sich nicht schwer errathen.
 Es war der Born von meinem Herrn Gemahl.
 Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thaten,
 So gut, wie Ihr, durch's Fensterloch empfahl.
 Ihr seyd jedoch des Kobolds Principal:
 Ihr gabbt, Ihr nahmet mir Golconde's Königskrone;
 Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne.

Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal,
 Und wiederum von da herab zum Thal,
 Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne. —

„O Hintniel, rief ich aus, wie alt muß ich nicht seyn!
 Denn eben jezo fällt mir ein,
 Das ich ein volles Jahr mehr, als Aline, zähle;
 Allein, bei meiner armen Seele!
 Naum kann man älter noch, als deine Kugeln seyn. —
 „Was kümmtet, sprach sie augenblicklich
 Mit ehrenfestem Ton, uns die Verrunzelung?
 Wir waren weiland schön und jung;
 Jetzt lasß uns weise seyn und glücklich!
 Wir haben in der Wohllust Zeit,
 Statt zu genießen, nur verschwendet.
 Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet
 Uns ihre Güter auch noch heut;
 Nun hübsch genossen, statt bereut!
 Nur flüchtige Minuten währet
 Der Wohllust Honigssüßigkeit;
 Allein der Freundschaft Segen nähret
 Das Herz durch alle Lebenszeit.
 Ein Tröpfchen Thau hast du in jener;
 In dieser einen Diamant.

Und funkelt dieser gleich nicht schöner?
 So weicht doch schon dent Hauche jener;
 Dem Stahl thut dieser Widerstand.
 Der Eine borget seine Helle
 Von einem fremden Strahle bloß;
 Der Andre trägt an dessen Stelle
 Sein Urlicht in selbst eignam Schoß,
 Und funkelt auch in dunkler Zelle.
 Die Wohl lust ist des Glücks Verschmenderinn;
 Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwalterinn. —

Drauf führte sie mich ohne Säumen
 Entgegen einem Berg - Prospect,
 Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
 Und Kokospalmen reich bedeckt.
 Durch tausendsach gekrümmte Pfade
 Herunter hüpfend, macht' ein Bach
 Durch seine murmelnde Cascade
 Das Echo gegen über wach.
 Vor einer Grott' am Fuß des Hügels
 Empfing den Gast ein Silbersee,
 Und zog das Bild der annuthsvollen Höh'
 In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels,
 „Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?

Umrauscht vom nahen Fruchbaum-Haine,
 Ruht meine Wohnung, und — die deine,
 Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
 Geringer Pflege deiner Hände
 Bedarf der edle Boden hier,
 Daz er den reichsten Segen dir
 Zum Lohne deiner Mühe spende.
 Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
 Dir ein so frisches reines Wasser,
 Als in Paris dem reichsten Prasser
 Nicht in Krystallner Flasche blinkt.
 Von jenem Gipfel, dort im Blauen
 Des unbewölkten Athers, kann
 Dein Blick die Fluren und die Auen
 Von mehr, als Einem Reich auf Ein Mahl überschauen.
 Versuch' es, Freund, und steig' hinan!
 Du atmest dort für die Beschwerde
 Des reinsten Athers Labsal ein.
 Du wirst entfernter von der Erde,
 Und näher Gottes Himmel seyn.
 Betrachte dort, was in den Irrgewinden
 Der Erde du verloren hast,
 Und sage mir alsdann gefaßt:
 Ob du es noch willst wieder finden., —

Bewundernd sie, verachtend mich,
 Warf ich mich vor der Lehrerinn zur Erde.
 Wie durch ein schöpferisches: Werde!
 Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;
 Und jede drückende Beschwerde
 Der unzufriednen Wünsche wich.
 Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.
 Die seligsten von meinen Lebensstunden
 Sind, inniglich vereint mit ihr,
 Seit dieser Herzbekehrung mir,
 Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
 Im Schoß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.
 Sie stärkte mich an Fuß und Hand,
 So wie an Herz und an Verstand;
 Und im Gefühl der neuen Kräfte
 Ergezten Fuß, Hand, Geist und Herz;
 Sich auch am mühenden Geschäfte,
 Als wär' es lauter Spiel und Scherz;
 Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;
 Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,
 Durch Güte kaum zu zähmen;
 Und sträubte mich oft her und hin,
 Zu geben und zu nehmen.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Dass ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
 Voll Annuth und voll Leben.
 Der wußte mit der besten Art
 Zu nehmen und zu geben.
 Da weiß der Himmel, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,
 Auf jeden seiner Winke.
 Ergriff er meine rechte Hand,
 So both ich auch die Linke.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Zum Nußgesträuch mit ihm entwich
 Ich der Gespielen Schwärme.
 Ich gab ihm in die Arme mich,
 Und nahm ihn in die Arme.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,
 Auf weiches Moos uns nieder.
 Ich gab den Kern von meiner Nuß,
 Nahm den von seiner wieder.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
 Die Mutter rufend kommen.
 Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch, was?
 Gegeben und genommen.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Freiheit.

Freiheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und jürnest,
Dass dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —
Lern' entbehren, o Freund! Beuth Troz dem Schmerz und
dem Tode!

Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier, als du. —
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der
Künste,
Wie den erhabenen Troz gegen den Schmerz und den
Tod? —

Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche
Tochter.

Wirb! — Und dein ist die Kunst, dein der erhabene Troz.

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja, ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten;
Doch ungerechter Weise nur
Machst du zum Meineid mein Erkalten.
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:
Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

Problem.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib, sprich:

Welche von zweierlei Pein dunket die peinlichste dir?
Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,
Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht kann?
Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,
Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?
Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende Hand dir.
Aber hier reibet sie dich, wo es dir, leider! nicht juckt.
Beides, Beides ist peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen;
Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.
Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige Herz sich,
Schwingt sich in Phantasus Reich, sucht und findet oft
Trost.
Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,
Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es
entzieht.

Entsagung der Politik.

Aber, Frau Politik! Sie mag sich fürbaß trollen:
Die Schrift-Censur ist heut zu Tage scharf.
Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;
Dagegen, was er schreiben soll und darf,
Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

Unter zwei Übeln lieber das kleinste.

Ich schelte nicht das Titelkaufen.
Es würde für denselben Preis
Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,
Der jetzt sich zu bescheiden weiß.

An Reinhard.

Stell' auf dein Kunstwerk, fest und gut,
Für's weise Publicum, mein Lieben!
Und fürchte nie die Kollerwuth
Von einem Recensenten-Gieber.

Mittel wider die Agrypnie.

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan,
Ging Ursula am Sonntagsmorgen an.
Nun will ich in die Predigt gehen,
Und Wunders halber sehen,
Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.

Räthsel.

Verfertigt ist's vor langer Zeit;
Doch mehrentheils gemacht erst heut.
Höchst schätzbar ist es seinem Herrn;
Und dennoch hüthet's Niemand gern.

Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
 Als ging' es froh zur Jagd,
 So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
 Wann's Noth dem Vaterlande thut,
 Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
 An Feld- und Waldbeschwer.
 Wir klimmen Berg und Fels empor,
 Und waten tief durch Sumpf und Moor,
 Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
 Nicht Hagel, Reif und Schnee.
 In Hit' und Frost, bei Tag- und Nacht,
 Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
 Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unsern Mahl
 Erst Pfanne, Topf und Rost.
 Im Hungersfall ein Bissen Brot,
 Ein Labeschluck in Durstesnoth,
 Genügen uns zur Rost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
 Da ist es wohl bestellt.
 Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
 Wir zielen scharf, wir treffen gut;
 Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auf unser Blut
 Das Feld des Krieges roth:
 So wandelt Furcht uns doch nicht an;
 Denn nimmer scheut ein braver Mann
 Für's Vaterland den Tod.

Er liegt doch rechts, er liegt doch links
 So mancher tapfre Held!
 Die Guten wandeln Hand in Hand
 Frohlockend in ein Lebensland,
 Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
 Verletzt denn stets sein Schwert? —
 Ha! Öfter führt das Waffenglück
 Uns aus dem Mordgefecht zurück,
 Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
 Bei Bischof, Punsch und Wein.
 Zu Freudentänzen laden wir
 Um's auf gepflanzte Siegs-Panier
 Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
 Als er in's Schlachtfeld zog.
 Bei Hörnerschall und Becherklang
 Ertönet laut der Chorgesang:
 „Wer brav ist, lebe hoch!“

Annhang.

Zwei prosaische Fabeln.

Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geblühten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte die Gewächse, und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimms erblickte das der Gärtner, und stellte sich mit erhobenem Spaten auf die Lauer. Risch stach er zu, als Jener eben sich regte, und hob ihn heraus auf's Harte. „Nun sollst du mir auch des Todes sterben, Gartenverwüster!“

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüstet.“

„Hohle dich der Henker, versetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst!“ Und schlug ihn ohne weiteren Prozeß todt.

Das Magnetengebirge.

Allegorie oder Fabel.¹

Es lag oder liegt in großer schiffreicher See ein großer Magnetenberg, und viele kleinere Magnetenberge lagen oder liegen um ihn her. Das Magnetengebirge zog an sich weit und breit aus allen Schiffen alles Eisen und Stahl. Die Fugen der Schiffe zersprangen, und Trümmer bedeckten das Meer. Da rüstete man, anstatt mit Eisen und Stahl, die Schiffe mit Silber und Gold; und die neue Schiffsfahrt bestand.

Auch lag oder liegt in großer hüttenvoller Flur eine große Magnatenburg, und viele kleinere Magnatenburgen lagen oder liegen um sie her. Das Magnatengebürge zog an sich weit und breit aus allen Hütten alles Silber und Gold. Die Fugen der Hütten zersprangen, und Trümmer bedeckten das Land. Da rüstete man, anstatt mit Silber und Gold, die Hütten mit Eisen und Stahl; und die neue Bauart bestand.

Das Magnetengebirge lag oder liegt, ich weiß nicht, wo? Das Magnatengebürge, wo Jedermann weiß.

Annemerkungen.

Seite 3. Molly's Werth.

Alte Leseart. Und hätte große Haufen,
Die sollten mich nicht reun.

Neue L. Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel seyn.

Die neue Leseart hat mehr Energie im Gedanken, mehr Leichtigkeit im Ausdrucke, mehr Richtigkeit im Reime.

A. L. Swar wühl't sich's hübsch im Golde;
Wohl dem, der wühlen kann.

N. L. Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann.

Der alten Leseart fehlte es an dem gehörigen Adel in der Gesinnung sowohl, als im Ausdrucke. Sie fiel fast in's Scurrilische. Die neue hat mehr Aufstand und Würde.

A. L. Was hått' ich Frohes dran?

N. L. Wie hått' ich Lust daran?

Die alte Leseart klang etwas seltsam. Die neue ist natürlicher, mithin, glaub' ich, auch gefälliger.

A. L. Ja, wenn ich der Regente
Von ganz Europa wär',
Und Molly kaufen könnte,
So gäb' ich Alles her.

N. L. Ja, wenn ich Allgebiether
Von ganz Europa wär',

Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her.

Die alte Leseart war gemein, matt. Regente sagen die gemeinen Leute für Regent. Gedanke und Ausdruck von Molly kaufen war ja schon da gewesen. So gäb' ich Alles her: man kann sich nicht matter und gemeiner ausdrücken.

Alle diese Vorwürfe treffen die neue Leseart nicht, wiewohl ich wünschte, daß der Reim in Gebiethet und Güter reiner seyn möchte. Er gehört indessen unter die verzeihlichen Reime.

U. L. Vor Städten, Schlössern, Thronen,
Und mancher fetten Flur,
Wählt' ich, mit ihr zu wohnen,
Ein Gartenhüttchen nur.

Die Thronen hatte der Reim herbei getragen. Das Wort Thronen stimmt freilich zum Worte wohnen; aber die Begriffe passen nicht zusammen. Man bewohnt die Thronen nicht. In wähl' ich ist auch ein Sylbenzwang.

N. L. Bedingte nur dieß Eine
Für sie und mich noch aus:
Im kleinsten Fruchtbaumhaine
Das kleinste Gärtnerhaus.

So hat der Gedanke mehr Richtigkeit, Klarheit. Das Bild in den beiden letzten Versen hat Anmuth. Und der Ausdruck hat Leichtigkeit und Wohlklang.

S. 5. An die kalten Vernünftler.

Sonst hieß es: An die Menschengesichter *). Einige Kunstrichter, die mehr den Buchstaben, als den Geist anzusehnen verstanden, hatten diesen Ausdruck in Anspruch genommen. Da ich, ohne sonderlich den Geist aufzuopfern, den Ausdruck ändern konnte, so dachte ich, du willst ihnen zu Willen seyu. Und so muß man gegen die Unmündigen und Schwachen immer verfahren. Viele geschmackvolle Männer und Weiber fanden in den Menschengesichtern nichts Anstößiges, sondern fanden den Ausdruck dem verachtenden Unwillen sehr angemessen. Aber was hilft das Alles gegen die ästhetischen Buchstabenmänner! Sollten gedachte Männer außer jenem Ausdrucke das ganze Lied haben verwerfen wollen, so muß ich ihnen sagen, daß ich, wie viele Andere, dasselbe für gut halte. Und Autorität gegen Autorität gerechnet, ist die meinige wohl wenigstens eben so viel werth, als die ihrige. Ein Dichter, der mehrere gute Lieber hervorgebracht hat, kann dazu unnöglich, wie die blinde Taube zur Erbse, durch ein glückliches Ungefähr gekommen seyn. Er muß einen guten Griff haben, ein gutes Lied sowohl hervzubringen, als zu beurtheilen. So lange sich die Herren Anonymi nicht auf ähnliche Art legitimiren, so lange gilt meine Autorität wohl gar

*) Nachher ist auch Liebevernünftler auf der Wahl gewesen.

D. D.

noch etwas mehr, als die ihrige. Interesse und Eigenliebe können mich nicht verblenden, und mein Urtheil verschärfen. Denn nicht etwa eins, sondern zehn und zwanzig meiner Lieder aufzugeben, wenn sie wirklich nichts werth sind, ist mir wahrlich ein sehr Geringes. Ich behalte immer noch so viel übrig, um nicht mit Ungehören vor Welt und Nachwelt zu erscheinen. Ich nehme mich also des Liedes nicht um meinet- sondern um seinetwillen an, weil es gut ist, und wenn es auch ein Chinese gemacht hätte. Man wird diesen Ton vielleicht feck und anmaßend finden; allein ich will nun feck und anmaßend seyn. Und warum sollte ich's nicht gegen Solche seyn, die es gegen mich sind, und mit welchen ich wohl noch fertig zu werden hoffe?

**S. 51. Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie,
nach vorgeschriebenen Endreimen.**

Sophie. Sophie Schwarz, geborene Becker.

S. 52. Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Elise. Elise von der Recke, geborene Gräfin von Medem.

S. 56. Der dunkle Dichter.

V. 1. Scheppenstädt. Im Sprichworte das Nieder-Sächsische Abdera.

S. 70. Wolfer's Schwanenlied.

Eine Nachahmung des folgenden Alt-Französischen

LAI DE MORT *).

Je fis jadis chansons et lays,
Amour rendoit mes chants perfaits;
Mais à présent mon art ne mets
Qu'à faire ouir tous mes regrets.

Amour, charmante fantaisie,
Toi que j'ai constamment suivie,
Toi qui donnes à tous la vie,
Ah! c'est toi qui me l'as ravie.

D'amour ainsi m'est advenu,
Comme à celui qui a tenu
En son sein le serpent tout nu,
Et puis en est à mort venu.

*) V. Bibliothèque universelle des Romans. Avril, 1776.
Histoire du Chevalier Tristan.

En ma dernière heure te prie,
 Yseult, o ma douce ennemie,
 Toi qui jadis me fus amie,
 Après ma mort, las, ne m'oublie.

Lorsqu'en terre serai gissant,
 Sur ma tombe on ira lisant:
 „Oncques personne n'aima tant
 Comme Tristan; si meurt pourtant.,,

Fleur de noble chevalerie,
 Lancelot, dont la courtoisie
 A tant de valeur est unie,
 Satisfais ma dernière envie.

Je te légue lance et harnois;
 Mais en combat comme en tournois,
 Noble ami, dans tous les exploits,
 D'Yseult fais respecter les loix.

Toi, Dieu puissant que je réclame,
 Sauve-moi de toute autre flamme,
 Que celle dont j'ard pour ma Dame.
 Donne sauvement à mon ame.

S. 79. An die Nymphē zu Meinberg.

Meinberg. Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold.

S. 159. Das Blümchen Wunderhold.

U. L. Auf steitem Hals ein Stroherhaupt,
Des Wangen hoch sich blähn,
Des Nase nur nach Äther schnaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.

V. L. Auf steitem Hals ein Stroherhaupt,
Das über alle Höhn
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.

Diese Veränderung hat Herr Gracchus, der vom Auf-ruhr sprach, veranlaßt. Denn er sagt in der berüchtigten Re-
cension: „Der unschickliche Ausdruck, die Nase schnaubt
nach Äther, und ein unechter Reim, blähn und schön,
verunstalten den leichten und schönen Gang dieses Liedes.“
Worin das Unschickliche, d. i. das Unzutreffende des Aus-
drucks, die Nase schnaubt nach Äther, bestehet, vermag ich
zwar nicht ganz einzusehen. Ich dachte, es verstände sich
sehr leicht, daß eine Nase, die nach Äther schnaubt, nichts
anders, als eine Nase ist, die, wie das Sprichwort sagt, so

hoch getragen wird, daß ihr die gewöhnliche Lust zu schlecht ist, daß sie nur lauter Äther in sich ziehen will. Nun sollte ich denken, man könnte eben so gut sagen, nach Äther schnauben, als nach Rache schnauben. In Ansehung des Reimes hat Herr Gracchus Recht; zwar nicht so sehr Recht, daß sich nichts mehr dagegen sagen ließe. Er ist freilich nicht ganz rein; aber doch nicht unreiner, als die Reime in i und ü, in ei und eu, u. s. w., die sich unsere correctesten Dichter gestatten, und wegen des großen Reimangels in unserer Sprache gestatten müssen. Der Declamator wird daher dem Dichter in solchen Fällen zu Hülfe kommen müssen, und durch Senkung des einen und Erhebung des andern die Töne in gleiche Horizontal-Fläche zu bringen suchen müssen, und dies geht, wenn man nicht aus Chicane grimmäst, sehr gut an. Der Declamator wird also das blähn nicht mit weit aufgerissenem Munde heraus blähken, so wenig als das schön mit ganz zirkelrundem Munde heraus blöken. Indessen gegen einen Dichter, der es hoffentlich gezeigt hat, wie hoch er auf Richtigkeit und Wohlklang des Reimes, wie der Versification, vielleicht geflissentlicher hält, als irgend ein anderer, und der sich nicht zu viel anmaßt, wenn er in diesem Stücke ziemlich unter den Ersten unseres Vaterlandes mit zu stehen glaubt, gegen einen solchen Dichter soll Schiller ganz Recht haben. Wo dergleichen sogar verzeihliche Flecken nur einiger Maßen, ohne etwas zu verderben, haben weggeschafft werden können, da ist es sehr gern geschehen.

Wenn übrigens dieses Lied sonst nur, wie Schiller selbst eingestehen muß, lieblich gesungen ist, so wollen

wir es gut seyn lassen, daß ein Zauberblümchen an der Brust kein ganz würdiges und eben auch nicht sehr geistreiches Symbol der Bescheidenheit, daß es, frei heraus gesagt, Länderei ist. Es ist also kein würdiges, aber doch ein liebliches, kein geistreiches, aber doch ein liebliches Symbol, zwar eine Länderei, aber doch eine liebliche Länderei. Mir fällt die bekannte Schnurre dabei ein: Garstig, Herr Gevatter, grundhäßlich, aber doch — angenehm. —

Übrigens glaubte der Dichter bemerkt zu haben, daß die Bescheidenheit, die sich fast mehr, als irgend eine andere Gemüthsstugend im Äußerlichen und Körperlichen offenbart, ihren Besitzern nicht selten eine sanfte und gefällige Stimme, sanftere und leichtere Bewegungen des Körpers, mithin auch einen sanftern und leichtern Auftritt im Gange verleihe. Träfe das auch in der Wirklichkeit unter zehn Mahlen nur Ein Mahl zu, so würde es den Dichter schon berechtigen, diese Körperlichen Äußerungen zu Symbolen der Bescheidenheit zu machen, da, wenn sie es auch in der Wirklichkeit nirgends wären, sie sich doch so trefflich dazu schicken würden. Ein fremder Mann, der sich mir schon von weiten, wann er in mein Haus tritt, und bei meinen Domestiken nach mir fragt, durch sein Geschrei ankündigt, hernach mit einem dragonermäßigen Gange zur Treppe herauf stürmet, laut an meine Thür klopft, kann ein wackerer, bescheidener Mann seyn; ehe er sich aber nicht auf andere Weise als solcher legitimirt hat, werde ich wahrlich nicht geneigt seyn, ihn dafür zu halten. Diese Bemerkung, dächte ich, hätte man wohl kaum dem Philosophen bestreiten sollen, geschweige denn dem Dichter, der das

Recht hat, das bloß Mögliche und Wahrscheinliche zu seinem Zwecke in ein Wirkliches zu verwandeln. Der Dichter suchte sie in diesen vier Zeilen auszudrücken:

Es, (nähmlich das Blümchen Wunderholt, Bescheidenheit,)

Es theilt der Glöte weichen Klang

Des Schreiers Kehle mit,

Und wandelt in Zephyrengang

Des Stürmers Poltertritt.

Schiller sagt: Der Bescheidenheit geschieht damit zu viel Ehre. Ich will doch nimmermehr hoffen, Schiller habe geglaubt, ich wolle so viel sagen, als ob die Bescheidenheit ihre Besitzer zu guten Sängern oder Tänzern mache? Aus der unüberlegtesten aller Kritiken möchte ich das beinahe argwöhnen. Gesezt aber auch, der Dichter hätte so etwas Abenteuerliches von seiner Bescheidenheit behauptet, so wäre das doch immer noch wahre Kleinigkeit gegen die kosmischen Wunderthaten, die er seine Freude, die doch gegen die Bescheidenheit nur eine moralische Untergöttinn ist, verrichten lässt.

„Sonnen lockt sie aus den Räumen,

Die des Sehers Rohr nicht kennt.,,

Wahrlich, nicht minder ungeheuer wäre es gewesen, wenn er der Freude, wie die Rabbinen der Gottheit, u. s. w.

S. 198. An Elise.

(In der Poetischen Blumenlese für das Jahr 1791 folgten, S. 116 — 9, auf dieses Gedicht die beiden nachstehenden, von welchen das letzte Bürger'n selbst zum Verfasser hat.

D. H.)

Warnung an Bürger.

Aus Italien.

1790.

Ein Mädchen ist mit zwanzig Jahren
In Schwaben herzlich unersfahren,
Und liebt und wirbt gar unbesehn.
Schnell ist der künft'ge Mann gesunden,
Viel schneller ihre Lust verschwunden.
Wie kann sie auch bestehn?

Hat Chodowiecky allen Leuten
Dich Singenden in deine Saiten
Nicht als Philister dargestellt?
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeister,
Dein Schlafrock Spott der schönen Geister,
So kennt dich längst die Welt.

Doch will das Jüngferlein aus Schwaben
 An dir den ersten Gatten haben?
 O Bürger, merke klug auf mich!
 Es will das Jüngferlein aus Schwaben
 Den ersten Gatten bald begraben;
 Darum erwählt sie dich.

Aus Wolken, die mich oft verstecken,
 Tret' ich, um meinen Freund zu decken,
 Mit strengem Blick und Wort hervor.
 So strenge bin ich dir zu Ehren.
 Drum leibe gut gemeinten Lehren
 Dein halb bethörtes Ohr.

Schwer konnte Lönen der Sirene,
 Verstärkt durch ihres Anblicks Schön,
 Odysseus selber widerstehn.
 Willst du aus ihren Rosenketten
 Den fast verstrickten Nacken retten,
 So mußt du nie sie sehn.

Elise'ns Antwort.

1790.

In Schwaben ist mit zwanzig Jahren
 Ein Mädchen nicht so unersfahren,
 Liebt sie und wirbt gleich unbesehn.

Wenn Seelenadel den erhebet,
Des Harfe süß das Herz erbebet,
Wie leicht ist's da geschehn.

Ha, stellte nun auch, wie im Wilde,
Als Aga der Philistergilde
Der traute Harsner selbst sich dar:
So blieb' ihr doch der Herzbeweger,
Als Rockelor - und Axelträger,
Was er vorhin ihr war.

Um Geistes - und um Herzengaben
Warb laut das Jüngerlein aus Schwaben,
Und nicht um Fleisch und Bein und Kleid.
Und, traun! das Jüngerlein aus Schwaben
Wünscht das so bald nicht zu begraben,
Was wechselloß ersreut.

Getreu wird's, unter Himmelssegen,
Des einzige lieben Mannes pflegen,
Bis zu dem höchsten Stufenjahr;
Und Deutschland soll's zu rühmen haben,
Das dieses Jüngerlein aus Schwaben
Einst Bürger's Gattin war.

Darum, o Mann der falschen Lehren,
Die fekt dem schönsten Bündniß wehren,
Schweig', oder schrei' in leeren Wind!

Des Freundes Nacken willst du retten?
Wie? Auch aus weichen Rosenketten,
Die ohne Dornen sind?

Wär' er, wie du, in Welschland's Mitte, —
Denn da nur herrscht Sirenenritte, —
So warnt' ihn wohl dein Wort zurück.
Doch, wen der Liebe goldne Schlingen
Im biedern Schwabenlande fingen,
Dem lacht sein gutes Glück.

*

(Das Schwabenmädchen gab dem Verfasser bald genug Stoff zu Gedichten, wie die beiden nachstehenden, von denen das zweite vielleicht sein letztes ist. D. H.)

Ein kleiner Schlag in's Auge.

1792.

Gebt Acht auf meinen Deutschen Wink,
Ihr jungen Herrn und Damen!
Nicht immer führt dasselbe Ding
Bei uns denselben Nahmen.

Und heißt es gleich: Der Nahme thut
Am Ende nichts zur Sache!
So ist es dennoch immer gut,
Dass man ihn kund sich mache.

Ein kleiner Buchstab ab und an
Minnit oder gibt viel Ehre,
Und macht zum wackern Edelmann,
Was sonst ein Rößknecht wäre. —

Der Ausbruch wilder Aurhahnsbrunft
Heißt, zum Exempel, — falzen.
Thut eben das mit Schwabenkunst,
So heißt die Sache — walzen.

Trost eines Betrogenen.

Ja, o ja, ich bin betrogen,
Wie jür je ein Erdenmann.
Dennnoch sey sich der gewogen,
Welcher so, wie ich, betrogen,
Und verrathen werden kann.

S. 200. Gebeth der Weihe.

Zur Eröffnung der Akademie der schönen Redekünste.
Herausg. von G. A. Bürger. 1. Bandes 1. Stück. S. 3.
Berlin. 1790.

S. 205. Kampfgesetz.

(Der Inhalt erinnert an ein jüngeres Epigramm, das
Bürger bei Gelegenheit eines Streites, in welchen der

Herausgeber gezogen wurde, schrieb; und in der Poetischen Blumenlese, 1794, S. 55, ohne seinen Nahmen drucken ließ. (D. H.)

Unterschied.

1793.

Oft, wann des Kiels und Schwertes Kunst
Für Sache sich und Sache messen,
Sitzt doch im Kiel noch wohl Vernunft;
Im Schwerte hat sie nie gesessen.

S. 218. Unterschied.

(Die unbegreifliche Ungerechtigkeit, womit der Dichter von einigen Recensenten angegriffen wurde, entriß ihm mehrere epigrammatische Kleinigkeiten, welche mit den Unterschriften: Anonymus, Kittelhold, Menschenschreck, Sans-culotte, u. s. w. in der Poetischen Blumenlese, 1793 — 4, gedruckt sind. Sie werden am besten vergessen, wie die Veranlassung dazu. Das folgende Stück mag hier noch in einer Anmerkung Platz finden. D. H.)

Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden soll.

1792.

Ich habe bedächtig mein Gärtchen gepuht,
Ich habe die Bäumchen geschneitelt, gestuht,
Ich habe gerodet, gepflanzt, geimpft,
Und, gebe der Himmel! nichts Bessers verschimpft.

Zwar fürcht' ich, entschlüpfe dem redlichen Fleiß
 Wohl, leider! noch manches verwerfliche Reis;
 Doch mein' ich bescheiden, so könn' es bestehn,
 Das artige Leutchen spazieren drin gehn.

Den Böcken zu Jena, zu Leipzig, Berlin
 Und Salzburg will ich ihr Recht nicht entziehn.
 Läß Menschen, was Menschen gebühret, o Christ!
 Dem Ziegenbock läß, was des Ziegenbocks ist!

Herbei, Ihr Beschauer von meckernder Art,
 Und seht, was die Schwachheit euch übrig gespart!
 Und solltet Ihr etwa zu wenig erschaun,
 So brechet nach alter Gewohnheit — vom Zaun!

S. 260. Der wohlgesinnte Liebhaber.

(In der poetischen Blumenlese für das Jahr 1793,
 S. 192, waren diesem Gedichte, dort ein Volkslied genannt,
 und mit dem Nahmen Urfeh bezeichnet, folgende Zeilen
 angehängt. D. H.)

Der Scherzer an Grimassen-Macher und Mache-
 rinnen.

1792.

Mein Glaub' an eure Sittsamkeit
 Läßt durch kein Pfui sich stärken.

Denn das ist nur Verlogenheit,
Die pfui! zu meinen Worten schreit,
Nicht pfui! zu eueru Werken.

Urfey.

S. 309. Räthsel.

Nach dem Englischen der Lady Melbourne. S.
London Magazine. Suppl. to Vol. VIII. 1792. — Auflö-
sung: Das Bett.

23 varianten.

S. 3. Molly's Werth.

1. St. 3. 4. Für sie zu groß nicht seyn.
 3. 5. Swar rühmt man viel vom Golde,
 2. St. 3. 1. Ja, wenn ich auch Gebiether
 Von ganz Europa wär',
 Ich gäbe wohl die Güter,
 Von ganz Europa her.

Anfänglich war die alte Leseart dieser Stanze so verändert:

Ja, wenn ich der Regente
 Von ganz Europa wär',
 Und sie erkauen könnte,
 Ich gäb' Europa her.

3. 5. Bedingte mir nur Eines
 Für sie und mich noch aus,
 Ein Gärtchen und ein kleines
 Bequemes Gartenhaus.

S. 40. Himmel- und Erde.

1. St. 3. 2. (1789.) Heiß ersehnter Seligkeit.
 2. St. 3. 1. (1789.) Für den Wurm, der meiner Tage
 Rosenblüthe giftig sticht;
 Dessen Schmerz ich in mir trage,
 Den ich Arzt und Priester klage.
 Aber, ach! das hilft mir nicht.

S. 42. An Molly. (Sonst: An Adonide'n.)

1. St. 3. 2. Mag alle Herzen dir gewinnen?
 { Swar wissen es die Huldgöttinnen,
 Allein sie sagen's Niemand an.

S. 72. Die Eine.

V. 3. Warum, warum ist Eine nur und Eine
 { Bei Tag und Nacht dein ewiges Ge-
 dicht?
 Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

S. 73. Überall Molly und Liebe.

V. 9. Aber so geheim ist kein Revier,
 Nirgends ist ein Felsenspalt so öde,
 Das nicht Liebe mich auch hier befehde;

S. 91. Das hohe Lied u. s. w.

1. St. 3. 6. Wie aus tiefer Ohnmacht Bänden,
 Wie aus langer dumpfer Nacht,
 Mit Beklommenheit durchwacht,
 Fühlt er froh sich auferstanden
 Zu des Tages Licht und Pracht.

*

Wie aus hoffnungslosen Bänden
 In des Kerkers dumpfer Nacht,

Wie aus tiefem Schlenschacht,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Pracht.

3. 7. { Wie aus dumpfer Kerternacht,
Oder aus Potosi's Schacht,
{ Wie aus tiefem Schlenschacht,
Wie aus dumpfer Todesnacht,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Tages Licht und Pracht.

4. St. 3. 7. Welche nur ein Hauch erlebt,

3. 9. Sollst du deren Ehre tragen,

5. St. 3. 1. Triumphirend offenbaren
Sollst du auch des Mannes Muth,
Der entnommen den Gefahren,

*

Im Triumph auch offenbaren

3. 5. Zwischen Lieb' und Treue ruht.

*

In des Wunsches Heimath ruht.

*

Bei dem besten Weibe ruht.

6. St. 3. 9. Auf des Landes Segensfülle,

7. St. 3. 8. Einst mit Herzengrund (Seelenangst) und
Noth,

Noch mit Sturm und Regengusse
Schwarzer Ungewitter droht.

8. St. 3. 9. O, wie seliges Willkommen

*

Welch ein seliges Willkommen

9. St. 3. 9. In des Schlummergottes Bette

12. St. 3. 2. Könnt' ich, wie von Bagdad's Thron,
Über Millionen schalten?

*

Hatt' ich, ihrer Huld zum Lohn,
Millionen vorzuhalten?

3. 5. Wie Latone's schöner Sohn?
14. St. 3. 6. In der Freude Rosenstrahle
Hätte Hymen sie umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronion's Saale

3. 7. Hätte Hymen's Kunst umschwebt,
15. St. 3. 2. Gölt' es auch des Wohlseyns Rest,
3. 4. Mit der Fülle der Gedanken,
3. 6. Liebend, voll Bekümmernisse,
18. St. 3. 7. Hätten, eisern in der Pflicht,
Welche { keine Stärke
kein Bedrängniß } bricht,
Unholdinnen widerstanden;
Doch die zarte Holdinn nicht! —

*

Hätten, eisern, keiner Lust,
Keines Schmerzens sich bewußt,
Unholdinnen widerstanden;
Nicht der zarte Holdinn Brust.

3. 10. Nicht der Holdinn zartes Herz.
20. St. 3. 9. Und erliege nicht dem Orange,
Der gewaltigen Begier!
21. St. 3. 2. Sieh mit offnem Sinn u. s. w.
22. St. 3. 4. Die auf Bächen süßer Thränen

*

Die bei jartem Wonnesthönen

*

Die der Menschheit besten Söhnen
Aus der Brust die Seelen ziehn.

3. 9. Daß sie in der Lust verglimme,
23. St. 3. 7. Wo in Ein Gefühl allein
24. St. *) 3. 4. Was, obwohl so überschwenglich,
Doch der Sinne Durst nur stillt.
3. 5. Alle meine Sinne füllt.

Meinen ganzen Sinn erfüllt.

*

*) Diese Stanze ist ganz neu hinzu gekommen. Anfangs sollte sie zwischen die 23. und 24. der Ausgabe vom Jahre 1789 bloß eingeschoben werden. Nachher wurden die 24. und die Hälfte der 25. Stanze in jener ersten Ausgabe völlig verworfen, nachdem sie schon auf folgende Art verändert waren.

24. St. 3. 1. Blick empor vom Erdenhale,
Was auch Flore's Hand es kränzt!
Sonne dich mit mir im Stahle,
Der herab vom Göttersaale
Diesen Frühling überglänzt!
Wahr, es welkt des Lenzes Wonne,
Es (Bald) verarmt Autumnus Horn,
Wir verschwelgen Most und Korn;
Aber nie versiegt die Sonne,
Gottes goldner Gegenshorn.

25. St. 3. 1. Wie die Sonne durch die Jahre,
Durch den Wechsel aller Zeit,
Leuchtet das Unwandelbare,
Göttlichschöne, Gute, Wahre
Dieser Seel' in Ewigkeit.

Aller Sinne Triebe füllt.

3. 7. Alles, was von Erd' entsteht,
Und zur Erde wieder geht!
Nur das Himmelsche soll gelten,
Das zur Gottheit sie erhöht.
Das die Erdenhüll' umfährt.

25. St. 3. 10. Heiße Wünsche u. s. w.

32. St. Zwischen dieser und der 33. ist eine Stanze, die sich in der ersten Ausgabe befand, weggesunken. Sie war anfänglich also verbessert:

Singt mir nicht das Lied von Andern!
Andre sind für mich nicht da,
Sollt' ich auch, gleich Alexander'n,
Durch die Welt erobernd wandern,
West und Ost hin, fern und nah.
Andre ziehen andre Herzen
Unerklärbar nach sich hin.
Wenn ich erst wie Andre bin,
Dann sind ihre Lust und Schmerzen
Lust und Schmerz auch meinem Sinn.

37. St. 3. 3. Und erstatt' auf offnem Plane,

41. St. 3. 4. Ewig strahlen deine Flügel,

S. 120. Gesang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.

V. 62. (1789.) Von Gott und König anvertrauet war,

S. 154. An die Bienen.

2 St. 3. 5. (1789.) Jener ausgeleerte Hülle
Wird nicht wieder angefüllt;
Aber nie versiegt die Fülle,
Die aus diesem Kelche quillt.

S. 158. An August Wilhelm Schlegel.

V. 11. Leicht und fest dein Flug, wie Sphären-
gang.

*

Und sein Schweben wie Planetengang.

S. 159. Das Blümchen Wunderbold.

4. St. 3. 3. Gar weit hinaus zu reichen glaubt,

S. 198. An Elise.

5. St. 3. 2. Ich bin ja selbst nicht jung und schön.

S. 219. Heloise an Abelard.

V. 43. In der Einsamkeit mein u. s. w.

V. 185. (Poetische Blumenlese für das Jahr 1793.)

Kannst du noch dir in die Seele rufen
 Jenen feierlichen Trauertag,
 Als gestreckt auf des Altares Stufen
 Jegliches von uns ein Opfer lag?
 Als bei tausend Thränen hoch und theuer
 Warme Jugend sich der Welt entschwur? —
 Dennoch, ach! empfing der Weiheschleier
 Seinen Kuss von kalter Lippe nur.

*

Kannst du jemahls, kannst du ihn vergessen,

V. 189. Jene Thränen, da sich hoch und theuer
 Warme Jugend laut der Welt entschwur,

S. 300. Sinnesänderung.

2. St. 3. 2. (Poetische Blumenlese für das Jahr 1794.)
 Schön, wie der Gott der Neben.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

281u1'58PTX

RECD CD

AUG 21 1958

LD 21A-50m-8, '57
(C8481s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YA00154

2824

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

